





008m

120/22

No. 1124.



J. S. C.



# Tagebuch

Meilen,

1849

In den Jahren 1845, 1846 und 1847

von Siegfried von Scharfstein

durch die Rhodan

und Helvetien

von Scharfstein

1849

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

1849

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein

Verlag von Scharfstein







# Tagebuch

zwoer

Reisen,

welche

in den Jahren 1727, 1728 und 1736

von Kjachta und Zurchaitu

durch die Mongoley

nach Peking

gethan worden

von

Lorenz Lange,

ehemaligem Ruß. Kayß. Kanzleyrath.

Nebst einer

geographisch - historischen Beschreibung  
der Stadt Peking.

Mit Kupfern.

---

Aus ungedruckten Quellen mitgetheilt  
vom Herrn Prof. Pallas.

---

Leipzig,

bey Johann Zacharias Logan, Buchhändlern  
in St. Petersburg. 1781.



Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.



Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or page number, appearing as a mirror image.



I.  
Tagebuch  
einer  
in den Jahren 1727 und 1728  
über Kjachta nach Peking  
unter Anführung  
des Agenten Lorenz Lange  
gethanen Karawanenreise.

Vorerinnerung.

**D**er Agent und nachmalige irkuzische Vicegouverneur Lorenz Lange war aus Stockholm gebürtig und als Lieutenant nach Rußland gekommen. Als der große Kaiser Peter der I. das russisch Peterhof am finnischen Busen anlegen ließ, wurde Lange, um chinesische Verzierungen für einige Zimmer zu besorgen, im Jahr 1718 als Agent mit dem englischen Wundarzt, Thomas Garwin, nach China abgefertigt. Bei seiner Zurückkunft war der Kaiser über die von ihm mitgebrachten Seltenheiten so wohl zufrieden, daß er ihn 1719 als russischen Residenten in Peking, der für die dahin gehenden russischen Carawanen zu sorgen haben sollte, im Gefolge des damals zur Aufhellung des sinesischen Handels nach China bestimmten außerordentlichen Gesandten, des Gardecapitains Leow Wassiliewitsch Ismailof, abfertigte. Eine Nachricht über die Reise und Verrichtungen dieser, wegen des bald darauf erfolgten Uebergangs einiger mongolischen Flüsse auf russische Seite, fruchtlos gewordenen Gesandtschaft

H 2

hat



#### 4 I. Tagebuch einer in den Jahren 1727

hat man von einem aus dem gesandtschaftlichen Gefolge unter folgendem Titel im Druck: „Die Gesandtschaft Ih-  
 ro Kaiserlichen Majestät von Großrußland an den chine-  
 sischen Kaiser, welche Anno 1719 aus St. Petersburg  
 nach der sinesischen Haupt- und Residenzstadt Peking ab-  
 gefertigt worden, bey deren Erzählung die Sitten und  
 Gebräuche der Chineser, Mongalen und anderer tataris-  
 scher Völker zugleich beschrieben und mit einigen Kupfer-  
 stücken vorgestellt werden, von Georg Johann Un-  
 verzagt. Lübeck, und gedruckt zu Rageburg 1727. 8.“  
 Auch ist des Residenten Lange Bericht von seinen Nego-  
 ciationen am chinesischen Hofe, nach der Abreise des Ge-  
 sandten und bis zu seiner gezwungenen Rückreise mit der  
 Carawane, im achten Theile der Voyages au Nord ge-  
 druckt erschienen. Das gegenwärtige Tagebuch ist bey der  
 dritten, und das nachfolgende bey einer vierten Reise des  
 gedachten Lange geführt worden, und meines Wissens sind  
 beyde noch ungedruckt. Die erste dieser Reisen geschah  
 nach Beylegung der zwischen Rußland und China obwal-  
 tenden Gränzstreitigkeiten, die ihn das erstemal Peking zu  
 verlassen genöthiget hatten, durch den zu Schließung eines  
 förmlichen Gränztractats und Bestimmung der Gränze  
 mit China 1726 bevollmächtigten ragusinischen Grafen  
 Sawa Wladislawitsch. Man wird dies Tagebuch  
 zwar, besonders in Betracht des Weges, ziemlich trocken  
 finden: es enthält aber dennoch so manche Merkwürdigkeit;  
 und die zur Kenntniß der chinesischen Känke dienenden Be-  
 gebenheiten der Carawane in Peking sind für manche Leser  
 vielleicht so neu, daß ich selbiges, sonderlich in Verbindung  
 mit dem darauf folgenden, der Bekanntmachung wohl werth  
 geachtet habe. Eine russische Urschrift von beyden ist mir  
 in Selenginsk von dem freundschaftlichen Herrn Major  
 Wlassof mitgetheilt worden; ich habe selbige aber beym  
 Uebersetzen möglichst abzukürzen gesucht.

D.

Tage-



## Tagebuch der Karawane 1727.

**N**achdem am 27 August 1727 zwischen dem von russischer Seite bevollmächtigten Minister und wirklichen Staatsrath, Grafen **Sawa Wladislawitsch**, und den Bevollmächtigten des chinesischen Chans, dem mongolischen Fürsten **Terem Wang** und Vicepräsidenten (**Astaman**) des chinesischen Kriegstribunals **Tuleschin**, nach vielen wegen der Gränzbestimmung zwischen beyden Reichen gehaltenen Conferenzen auch ausgemacht worden, daß die russischkaiserliche Kronkarawane, so bald man wegen der Hauptpuncte übereingekommen seyn würde, die Reise nach Peking antreten sollte, so wurden zu deren Einrichtung und Abfertigung von vorgedachtem Herrn Grafen aufs zeitigste Veranstellungen getroffen.

Das zur Anführung und Begleitung der Karawane bestimmte Personal bestand aus folgenden:

Der Agent und dessen Gefolge 9 Personen.

Der Karawanencommissar **Molokof** und Gefolge 6 Personen.

Ein Sergeant der kaiserlichen Leibgarde und dessen Gefolge 5 Personen.

Ein Geistlicher mit seinem Bedienten 2 Personen.

Die Karawanenkanzley bestehend aus 3 Personen.

Handelsbediente oder Factore (**Zelowalnik**) bey der Karawane 8 Personen.

Deren Gehülffen 8 Personen.

Schüler zu Erlernung der chinesischen Sprache und deren Aufwärter 4 Personen.

Zwey Korporale mit 18 Soldaten.

Fuhr- und Packknechte 140 Mann; überhaupt also 205 Köpfe.

Das Fuhrwerk der Karawane bestand aus 475 Fuhrren (**Telegi**) mit Waaren, und 162 Fuhrren mit Proviant



6 1. Tagebuch einer in den Jahren 1727

und andern Bedürfnissen, wozu 1650 Pferde und 565 Zugochsen gehörten.

Mit diesem Zug gieng demnach die Karawane den 13 September 1727 von der am Fluß Schifoi angelegten Festung St. Petri und Pauli gegen Abends ab, und lagerte sich fünf Werste davon bey einem am nämlichen Flusse gelegenen Winterquartier der Karawane, wo Ueberfluß an guter Weide ist, und das Zugvieh Sommer und Winter gehütet zu werden pflegte. Auf diesem kurzen Marsch fielen von unsern wilden, des Ziehens nicht gewohnten Pferden drey Stück.

Den 14ten September wurden 20 Werste zurückgelegt, und das Nachtlager auf einem schönen, mit einer Quelle versehenen Wiesengrunde genommen. Wir sonderten zwanzig von unsern unauglichen Pferden aus, und ließen sie zurück.

Den 15ten erreichten wir nach einer eben so mäßigen Tagreise den Bach Subutui, wo ein altes hölzernes Wirthshaus steht. Den 16ten legten wir 35 Werste bis an den Bach Kjachra zurück, wo unlängst die Gränzzeichen errichtet worden.

Von Kjachra Den 17ten giengen wir über den Bach 16 Werste a). Bura, und machten nur sieben Werste bis an einen schönen Quellbach, der nicht weit von unserm Nachtlager in den Bura fällt. Hier begegnete uns ein vom mongolischen Tereu Wang abgefertigter Caissan und ein Schreiber nebst einem Courier oder Boshka des chinesischen

a) Kjachra war damals noch nicht, wurde aber im folgenden Jahr angelegt, und diese Festung also der äußerste Gränzort gegen China. Die Distanzen am Rande habe ich nach neuern Schätzungen oder Messungen angegeben, weil sie im vorhabenden Tagebuch fehlten. P.



fischen Bevollmächtigten und Askaman Tuleschin, die uns im Namen ihrer Vorgesetzten bewillkommen und so lange zu Begleitern dienen sollten, bis der zum Empfang unsrer Karawane aus Peking abgeordnete Mandarin bey uns eintreffen könnte. Noch an eben dem Tage fanden sich zwey Sangins oder Officiere vom Tuschetuchan und Dshün Wang mit zwanzig bewaffneten Mongolen bey uns ein, die bis an den Tolasfluß zur Escorte befehliget waren, bis wohin nämlich das Gebiet dieser beyden mongolischen Fürsten reicht.

Mit dieser Verstärkung rückten wir den 17<sup>ten</sup> Berste. 18<sup>ten</sup> Sept. bis zur Station Scham Bar, mei fort, wo ein krumm sich schlängelnder Nebenarm des Orchonflusses dem Vieh zur Tränke diente. Jenseit des Bura und einem hinter selbigem vorbeystreichenden Berg- rücken liegen viele kleine fischreiche Seen.

Den 19<sup>ten</sup> erreichten wir noch Vormittags den Fluß Troi bey seiner Vereinigung mit dem Orchon, 25 W. konnten aber nicht weiter gehen, weil die ganze Karawane über diesen Fluß mit Fahren gesetzt werden mußte, welches uns drey Tage aufhielt. — Der Troi entspringt aus einem südostwärts von hier gelegenen hohen Gebürge Kentanchan, und fällt in den Orchon nicht gar fern von dessen Ausfluß in den Selenga. Der Ursprung des Orchon ist am Gebürge Changai, welches von dieser Vereinigung südwärts liegt; und der Selengastrom kommt westwärts aus dem See Rossogoll hervor. — Die Mongolen halten am Ufer des Troi <sup>b)</sup> kleine Fahrzeuge zum Ubersatz; sie verlangten aber nicht weniger als

A 4

zehn

- b) Gegenwärtig graben die Mongolen am Tro ein Eisenerz, woraus allerley grobe Gusswaare verfertigt und zum Verkauf nach Kjachta gebracht wird; auch ist da viel Acker angelegt.

P.



zehn Ropcken Werths fürs Pub. Wir machten also mit den Materialien, die wir bey uns hatten, Fahren nach unsrer Art; und da hätten sie es gern um weniger gethan.

Den 22 September brachen wir vom jenseitigen Ufer des Troi auf, und kamen bis an den Fluß **Schara** (gelben Fluß), der aus dem Gebürge gegen Süden mit vielen Krümmungen herfließt, auf beyden Seiten hohe Ufer und eine geringe Breite hat, und an welchem sich wegen der guten Weide die Mongolen häufig lagern. Dieser Fluß fällt in den Orchon, und ist wegen seiner Seichtheit nicht sehr fischreich.

Den 23ten gelangten wir zum Nachtlager an einen Arm des Flusses **Chara** (schwarzen Fl.), wovon nicht weit ein Salzsee, **Tagan-noor** (weisser See) genannt, liegt. Den folgenden 24ten giengen wir bey seichtem Wasser auf einer Fuhr durch den **Chara'saldag**, und fanden auf der andern Seite treffliche Weide. — Den 25ten gieng unser Weg am südlichen Ufer dieses Flusses hin, an welchem wir auch nach einer guten Tagreise beym Einfluß des Bachs **Bitiga**, der aus dem südlichen Gebürge herkommt, das Nachtlager nahmen. — Den 26ten folgten wir noch dem Fluß **Chara** bis an den darein fallenden **Sogdura**, durch deren zwischen steilen Ufern eingeschlossenes, aber schmales und nicht sehr tiefes Bette wir ohne Schaden übersehten, und auf der andern Seite das Lager nahmen.

Der **Chara'saldag** kommt aus dem südlichen Gebürge, und ist ziemlich fischreich, mit flachen Ufern und wunderlichen Krümmungen, womit er nordwestwärts sich zum Orchon fortzuschlingelt. Wir fanden wegen der trefflichen Weide an dessen beyden Ufern häufige mongolische Lager, welche hauptsächlich von den so genannten **Schabinary** oder Unterthanen des **Butuchta** waren, als wel-

chem



dem die ganze Gegend dieses Flusses gehört. Es liegt auch an demselben, rechts vom Wege, ein kleiner steiner-  
ner Gößentempel auf der Steppe.

Den 27ten September giengen wir bis zu einem Bach **Boro**, der aus einem südwärts gelegenen See zwischen hohen Ufern in einem engen Bett herfließt, und bey einfallenden Regenzeiten sich über die Ufer weit ergießt. Er fällt zum **Chara**. — Den 28ten rückten wir längst diesem Bach fort, über denselben, und bis an den **Boro-nor**, aus welchem er hervorkommt, und der eine gute Werst im Durchmesser haben mag. Er scheint fischreich zu seyn, und wimmelte von Schwänen und andern Wasservögeln; wegen seines tieffschlammigen Grundes aber konnten wir in Ermanglung der Rähne weder jenen noch diesen bekommen.

Am 29ten verließen wir den **Boro-nor**, und hielten nicht nur das Nachtlager, sondern wegen guter Weide auch einen Masttag am Bach **Burgultei** (Adlerbach), verließen diesen also erst am 1sten October, und giengen bis dem schmalen, aus vielen Quellen sich sammelnden und zum **Chara** fließenden Bach **Kui** oder **Kuja** fort.

Vom Troi  
bis zum Toi-  
la 228 B.

Den 2ten October zogen wir über ein hohes und beschwerliches Gebürge an den Fluß **Tola**, der in mehrere Arme zertheilt fließt, und unsere auf dem Gebürge schon beschädigte Fuhren überzubringen viel Arbeit erforderte. Wir vollbrachten es aber glücklich, und nahmen unser Lager auf dem jenseitigen Ufer am Fuß des hohen Gebürges **Chan-Oola** (königlicher Berg) genannt, welches mit diesem Namen vom **Kutuchta** selbst beehret und wegen seiner hohen und schönen Waldung von Zirbelsichten und andern Bäumen von ihm geweiht worden ist. Niemand darf auf selbigem jagen, obgleich wilde Schweine, Hirsche und Rennthirre mit an-



derm geringerm Wild da in Menge ziehen. Kaum erlaubt man den Reisenden, das nothwendigste Holz zur Verbesserung ihrer Fuhrn darauf zu fällen. Die Aussicht dieses Gebürges ist vorzüglich, und eine Menge schöner Quellen fließen von selbigem in den am Fuß hinströmenden Tolafluß: dessen Ursprung aber ist eigentlich aus dem Gebürge Kentachan, und er fällt in den Dschon.

Wir lagen hier fünf Tage still, um fünfhundert von Selenginsk voraus geschickte Pferde, die uns hier erwarteten, und noch nie gezogen hatten, einigermaßen einzufahren, und die beschädigten Fuhrn auszubessern. Es wurden auch von hier die pflichtmäßigen Berichte an das Reichscommerzcollegium und an die sibirische Gouvernements.

- c) Der Tolafluß soll größer wie der Uda seyn, und ist auf diesem Wege das letzte zum Selenga strömende Wasser. In demselben ist gegenwärtig das unveränderliche Hoflager des Kutuchta und der mongolischen Häupter, als ein fester, mit hölzernen Wänden umgebener Platz, mit verschiedenen Tempeln und Wohnungen angelegt. Man nennt daher dieses Hoflager, welches sonst, da es noch ein wandelbares Lager vorstellte, Urga oder Vergö hieß, nunmehr Kuro, auf mandschurisch In oder Tschin, welches überhaupt einen mit Mauern umgebenen Ort anzeigt. Die chinesischen Statthalter über die Mongoley und Gränzbefehlshaber residiren hier ebenfalls, um die Fürsten dieser sonst unruhigen und gefährlichen Nachbarn unter genauer Aufsicht zu haben. — Das Gebürge Chan-Gola begränzt die zum Selenga fallenden Gewässer. Nur am Fuß hat es stehende Waldung. Die sehr hohen Berge, womit es sich erhebt, sind bloß mit kriechendem Krummholz (Glantz) bewachsen. Die Breite desselben beträgt etwan zwanzig Werste. Wenn man sich auf dasselbe erhoben hat, so ist der Abfall zur gobelischen Steppe nur sehr gering, so daß diese Steppe, wovon ich gleich mehr sagen werde, wie die Scheitelfläche der Gebürgketten, die selbige begleiten, anzu sehen ist. P.



mentskanzley abgefertigt, welche wegen der beschleimigten Abreise von Selenginsk dort nicht zu Stande gekommen waren.

Die ganze Gegend von der selenginskischen Gränze bis an den Tola ist gebürgig, mit flachen Thälern und Steppen oder Ebenen zwischen den Bergen, wo sowohl Bäche als Seen genug vorkommen, um sich mit Fischen und Wasserwild reichlich zu versorgen, wenn die Einwohner sich darnach fleißiger bemühen wollten. Die Berge sind überall zerstreut mit Zirbelschichten, Tannen, Birken und anderer Holzgung bewachsen, und hegen einen Ueberfluß von Hirschen, Rehen, wilden Schweinen, und anderm Wild. Das ebne Land könnte den schönsten Mongolen wissen von Haushaltung nichts, sondern begnügen sich mit der Weide, welche die Natur ihren Kamelen, Pferden, Rindvieh und Schafen in Ueberfluß bereitet hat, und mit wildem Wurzelwerk. Sie kaufen für ihr Vieh und Häute von den Chinesern so viel Reis, als sie verzehren können, und schlachten nur etwan gestohlnes Vieh, oder verzehren das von selbst gefallene. Sehr oft stillen sie den Hunger mit dem schwarzen Ziegelthee, den ihnen die Chineser zuführen, und womit der Kessel fast immer auf dem Feuer steht. Weil sie Kuh- oder Kameelmilch und Butter darunter mischen, so ist dieses Getränk auch wirklich nahrhaft; und Reiche machen ihn mit Mehl und Schmant noch dicker, so daß er für Chocolate gelten kann. — Arme, die keine Butter haben, müssen das weiche Schmalz aus den Fettschwänzen ihrer Hammel statt dessen gebrauchen; dann ist aber das Chudshirsalz <sup>d)</sup> desto nöthiger dabei, und giebt dem

d) Chudshir ist das mineralische Alkali oder Natron, welches auf vielen Salzplätzen der mongolischen und daurischen Steppe, so wie auch in andern südlichen Ebenen Sibiriens, häufig ausblühet. Man sehe von dessen Gebrauch



## 12 I. Tagebuch einer in den Jahren 1727

dem Getränk einen unausstehlichen Laugengeschmack, den nur eine mongolische Kehle vertragen kann. — Vom Frühling bis in den Herbst, so lange das Vieh häufige Milch giebt, ziehen sie häufigen Milchbranntwein ab, und trinken ihn gleich warm auf, daher man in selbiger Zeit, ausser Mädchen und Kindern, selten einen nüchternen Menschen in den mongolischen Lagern antrifft. — Während der Zeit dieses Ueberflusses machen sie auch Vorrath von kleinen Käsen auf den Winter, der ihre Hungerszeit ist, und dörren zu eben der Absicht bey der ergiebigen Jagd im Herbst das Fleisch, welches nicht alles frisch verzehrt werden kann, in schmalen Riemen an der Luft oder im Rauch. Von ihren Heerden haben sie noch viel andre Vortheile. Aus den Häuten machen sie einen großen Theil ihres Hausgeräths, Stiefel und Reutzzeug. Der Mist muß in den weiten, von aller Waldung entfernten Steppen die Stelle der Feuerung vertreten. Die Schafe, welche hauptsächlich das Schlachtvieh, und auch zum Melken ergiebig sind, dienen mit ihren Häuten zu Pelzkleidern, und in dieser Absicht werden auch Ziegenheerden gehalten. Aus der Schafswolle machen sie die Filze oder Woilocken, womit ihre Jurten oder Hütten überzogen, und ihr Lager gemacht ist. Diese Filzhütten dienen ihnen wider die Kälte, und sind im Sommer, wenn man die Seitenwände abnimmt, viel schattiger und kühler als unsere Gezelte. Der Wind kann sie nie umwerfen, und kein Regen schlägt durch. Ihre Stricke und Schnüre flechten sie aus Kameelwolle oder aus Pferdehaar; und ausser diesem kleinen Nutzen und der Milch sind ihnen die Kameele bey ihren Märschen und Kriegszügen zur Fortbringung ihres Gepäcks unentbehrlich,

brauch bey'm Thee, der oft schädlich wird, meine Samml.  
 histor. Nachr. über die mongolischen Völker 1 Th.  
 S. 180. p.



behrlich, zumal da sie viel besser als andre Thiere bey Hunger und Durst lange Märsche aushalten.

Ich bin hier von der mongolischen Wirthschaft und Lebensart etwas umständlicher, weil bis in die Gegend des Tolassusses gerade die Wohlhabendsten wohnen, und auch das beste Land ist.

Ich erhielt während unsers Verweilens in dieser Gegend Besuch von einem mongolischen Lama oder Gökenspriester, der einige Werste von unserm Standplatz sein Lager hatte. Er machte mir nach der gewöhnlichen Art der dortigen Geistlichen ein Geschenk mit einem Stückchen Zuckerland <sup>e)</sup>, welches in ein weißes seidenes Lappchen eingewickelt war, und womit er, wie es schien, mich sehr zu beehren glaubte. Mit sehr frohem Gesicht sagte er mir, daß der Kutuchta nach seinem beym Abscheiden aus dieser Welt gethanen Versprechen aufs neue wieder eingefleischt unter ihnen erschienen, und allen Mongolen, sonderlich der Geistlichkeit, dadurch eine große Freude widerfahren sey. Ich fragte ihn, in welchem Alter der neubelebte Kutuchta sich befinde, und erhielt zur Antwort, er sey im sechsten Jahr, habe sich aber noch gegen niemand zu erkennen gegeben, und würde vielleicht noch unbekannt geblieben seyn, wenn nicht Dalay-Lama aus Mitleiden zu der verwaisnen mongolischen Geistlichkeit den neuen Körper dessel-

e) Dergleichen kleine, nichtsbedeutende Geschenke, z. E. ein Stückchen Zucker, ein Papierchen mit einigen Gewürzkörnern, sind auch bey den kalmückischen Geistlichen üblich, wenn sie einen Ehrenbesuch ablegen. Ja auch wenn ein vornehmer Lama durch einen dritten eine Botenschaft bestellen läßt, ist gemeinlich ein solches Präsentchen dabey, vielleicht um zu einem Gegengeschenk Gelegenheit zu geben. Mir schickte der oberste Lama der Derbeten auf solche Art einmal ein kleines silbernes Zünstpfefenstück sauber eingewickelt zum Geschenk. p.



besselden angezeigt und erklärte hätte, daß der Geist des Kutuchta von der jüngern Gemahlinn des durch die erste Gemahlinn mit dem regierenden chinesischen Kaiser ver-  
schwägerten mongolischen Fürsten Darschan = Tschin-  
Wang wiedergeboren worden. — Ich fragte weiter, wie bald dieser junge Patriarch sein geistliches Regiment antreten würde; worauf mir der Lama zum Bescheid ertheilte, die Inthronisation sey auf das künftige Jahr verschoben.

Vom Tolasfuß schickten wir 125 Pferde, die uns zur fernern Reise untauglich schienen, nach der Gränze zurück. Unsere vom Tuscheru-Chan und Dschun-Wang erhaltene Escorte nahm ebenfalls hier Abschied, und bekam von uns zum Geschenk vierthalb Ellen holländisch Lacken, zwölf Fuchsbälge, sechs rothe Zufften, sechzig kleine Päckchen schwarzen Thee und ein Pfund chinesischen Tabak. — Ausserdem wurde einem Sangin von des Tseren-Wang Unterthanen, der mit seinen Leuten unsere vorausgeschickte 500 Pferde begleitet und einen Monat lang bewacht hatte, ein Geschenk mit vierthalb Arschinen Lacken, zwey Fuchsbälgen, drey rothen Zufften, 50 Päckchen Thee und 1 Pfund chinesischem Tabak gemacht. — Ein Saissan von Jägen-Chans Horde löste mit einem Commando die-  
se Escorte ab.

Den 8ten October verließen wir den Tolasfuß, und zogen das Gebürge Chan-Vola, welches zur Gebürgkette Ringan gehört, hinan; wo es fürchterliche, felsichte Aussichten gab. Wir lagen nach einer kleinen Tagreise an einem geringen, vom Chan-Vola abfließenden Bach, Turgin. Hier verließ uns die Waldung, wovon wir fortan bis an die chinesische Mauer nichts mehr sahen.

Den 9ten machten wir abermals eine sehr mäßige Tagreise, und übernachteten an dem kleinen Bach Buum.

Den



Den 10ten überstiegen wir das Gebürge Dolon Tologoi (die sieben Hügel oder Koppen), welches unsern Pferden sehr sauer und dem Fuhrwerk nicht wenig schädlich ward, obgleich der Marsch nur eine mäßige Tagreise betrug. Jenseit des Gebürges nahmen wir an einem kleinen See das Nachtlager.

Den 11ten konnten wir auf einem ebenern Wege <sup>f)</sup> stärker fortücken, und erreichten die Brunnen Schelos-Chuduk, wo wir uns bey einem lagerten, der treffliches Quellwasser in solchem Ueberfluß enthielt, daß wir alle unsere Pferde und Hornvieh reichlich tranken konnten. Auch die Weide war hier zu unser Freude sehr gut. Den 12ten kamen wir nach einer guten Tagreise bis an den See Sartin-aktu-Sain-ussu <sup>g)</sup>, und blieben den folgenden Tag da liegen, um unser Fuhrwerk auszubessern.

Den 14 October gieng unser Zug bis an den Quell Saaduktu-Iljen-ussu, und den 15ten bis Gurban-Turu, wo ein Quell und ein See ist. Den 16ten erreichten wir die Station Tschap-tschir, wo wir eine Regenspüße und einen kleinen Quell fanden. Den 17. kamen wir an Ulan-Tologoi (rothe Koppe), wo einige Brunnen sind; den 18ten bis Butena, wo ein kleiner Quell und einige Brunnen sind. Unsre von Zäzen-Chan erhaltene Escorte von 30 Mann ward hier abermals abgelöst, und erhielt

f) Hinter Dolon Tologoi kommt man nach andern Nachrichten über den höchsten Theil des Gebürges Kingan, und sieht neben sich furchterliche Abgründe. Oben auf dem Gebürge haben die Mongolen geweihte Steinhäusen (Obo) mit aufgehängten Gebetsflaggen und beschriebenen Schafschulterblättern, wie auf allen merkwürdigen, sonderlich Scheidegebürgen, von ihnen angelegt zu werden pflegen.

g) Sain-ussu bedeutet nach dem Mongolischen gut Wasser.



erhielt nebst ihrem Anführer 4 rothe Jufften, 65 Päckchen Thee, 1 Pack Taback und einen Ochsen zur Belohnung.

Den 18 October zogen wir von Bulena<sup>a</sup> bis Chodot, wo wir bey einem guten Brunnen den folgenden Tag wieder rasteten. Unser chinesischer Begleiter fertigte von hier einen Courier (Boschka) mit dem Bericht, wie weit die Karawane gekommen sey, an das mongolische Tribunal nach Peking ab, mit welchem auch ich an die dortigen Minister schrieb, und um Erlaubniß bat, einen Theil unsers Zugviehes unter gehöriger Aufsicht eigner Leute bey der Mauer auf der Weide zurücklassen zu dürfen, und von Kalgan (der ersten Stadt an der Mauer) bis Peking mit gemiethten Pferden zu reisen<sup>b</sup>). Der Boschka war uns von dem Askunama (Vicepräsidenten) Tuleschin von der selenginsischen Gränze her mitgegeben, und erhielt bey der Abfertigung 5 Ellen Lacken, einen Fuchsbalg, vier gemeine Zobel und einen Sack Grauerkrücken zum Geschenk. — Wir wagten es hier, 27 für untüchtig zum weitem Marsch erklärte Pferde bey einem Lama bis zur Wiederkunft zu hinterlassen. — Wir hatten von Ulan-Tologoi an nunmehr schon ziemlich schlechte Weide; dazu kamen sonderlich nächtliche Fröste, welches unsere Pferde zu entkräften anfieng. Gleichwohl fiel bisher noch kein einiges aus Fouragemangel; sondern die einzeln fast auf jedem Tagemarsch verlornen kamen durch ihre Wildheit um: denn mehr als die Hälfte unsers Zugviehes war noch nie eingespannt gewesen, und viele waren auf keine Weise zu zähmen, und tobten im Joche so lange, bis sie wegen Ermattung stehen blieben und ausgespannt wurden, oder

b) Ich habe hier das weitläufige Schreiben, worin der Agent seine Abfertigung und die Zahl seiner Begleiter meldet, für das bisherige gute Geleit dankt, und um obgedachte Vergünstigung bittet, ausgelassen. P.



oder bis sie gar todt niederfielen. Dabey hatten denn unsere Fuhrknechte nicht wenig Noth und Mühe.

Den 21ten October zogen wir von Chodot weiter, und fanden zum Nachtlager einen Quell *Jike-Chongoron-Illigena* (große Schwanenquell) genannt. Leute und Vieh hatten hier Wasser genug; aber die Weide war sparsam, und wir verloren fünf Pferde.

Den 22sten kamen wir bis zur Station *Alttagana*, wo viel goldgrüner Erbsenstrauch (*Robinia pygmaea*) wächst. Hier waren einige Brunnen mit sehr schlechtem Wasser, und so kärglich, daß kaum die Menschen daran genug hatten. Auch die Weide war kümmerlich; und wenn wir nicht kleine Nationen Haber ausgertheilt hätten, so würden unsre Pferde die kalte Nacht hungrig und durstig haben zubringen müssen. Bey aller Sorgfalt verloren wir diese Nacht dreyzehn Pferde.

Den 23ten brachen wir frühe auf, und gelangten Abends zur Station *Budarim-Balaka*, wo wir bey einem kleinen Quell und einigen schlechten Brunnen uns lagerten, und das Vieh hinlänglich tränken konnten; weil aber eben so wenig Weide als bey dem vorigen Nachtlager da war, so mußte das Habersüttern unsere Zuflucht seyn.

Den 24sten erreichten wir drey Stunden vor Nachts die Station *Chodon-Roscho*, wo etwas Gras, zwar vom Frost niedergeschlagen, und ganz und gar kein Wasser angetroffen ward. Die hier offen gewesenen Brunnen waren vor einigen Jahren durch eine Parthey Kalmücken, die aus der chinesischen Gefangenschaft von der großen Mauer flüchteten, der Erde gleich verschüttet worden, wodurch sie die ihnen nachgeschickten Chineser und Mongolen sowohl hier, als an mehrern Stellen in nicht geringe Wasser-noth gesetzt hatten. Gleichwohl wurden diese Flüchtlinge am Tolafluß, wo sie sich zum Rasten in das Gebür-



ge gezogen hatten, von einigen an der Gränze mit ihren Truppen stehenden mongolischen Fürsten eingeschlossen, und nach einer verzweifelten Gegenwehr wieder gefangen und größtentheils niedergehauen. — Wir mußten uns gefallen lassen, zwey dieser Brunnen durch unsere Leute aufgraben zu lassen. Dreyßig Mann wurden an diese Arbeit gesetzt, und bey dem einen übernahm ich selbst, bey dem andern der Karawanencommissar *Molokof*, die Aufsicht. Um Mitternacht bekamen wir gutes Wasser, da man auch sogleich die Pferde zu tränken anfieng. Weil wir aber wohl eine Woche zu thun gehabt haben würden, um Brunnen genug für die ganze Heerde zu räumen, so wurden nur diejenigen gerränkt, welche auf den folgenden Tag ziehen sollten, und überdies noch das Hornvieh, welches die Tränke weniger entbehren kann als Pferde. Die Leute mußten sich, so gut sie konnten, größtentheils ohne Wasser behelfen. Wir verloren übernachts doch nur zwey Pferde.

Den 23<sup>ten</sup> October mußten wir von *Chodon* - *Koscho* eine lange Station bis *Ulan* - *Saltscha* zurücklegen, weil eher keine Weide zu finden war. Auf halbem Wege lagen einige Werste seitwärts vom Wege einige verwachsene Quellen, wohin wir das Vieh treiben, und nach Möglichkeit tränken ließen. Sehr viele Pferde ermatteten auf diesem Marsch, die wir hin und wieder unter Aufsicht einiger unserer Leute zum Ausrasten hinterlassen mußten. Allein so streng auch die Wacht dabey gehalten ward, so kamen doch die Mongolen in der Nacht, und entführten einen Theil dieser ganz abgematteten Pferde.

Wegen der letzten schweren Tagereisen und derer, die wir noch vor uns hatten, hielt man den 26<sup>ten</sup> Klastag, und zugleich wurde nach den verlornen Pferden ausgesandt, die man auch einige Werste seitwärts vom Wege an mongolischen Jurten angebunden fand. Zum Glück war in diesen Jurten eben ein chinesischer, nach der Gränze abgefertigter



fertigter Mandarin, Namens **Bandi**, eingekehrt, der uns zu Wiedererhaltung der Pferde sehr behülflich war. Er ließ mich durch einen seiner Begleiter bewillkommen, und melden, daß er mit der Ratification des neuen Tractats nach der Gränze gehe. — Weil wir uns nicht genug wundern konnten, wie die Mongolen solche ganz erschöpfte Pferde so schnell und weit wegzubringen im Stande gewesen waren, so erzählte uns einer von unsern mongolischen Begleitern, wie sie dabey zu Werke gehen. Zwey berittene Mongolen nehmen das Pferd, welches keinen Fuß mehr fortzusetzen vermag, oder auf der Erde liegt, zwischen sich, heben es auf, und schnüren es um den Leib mit einem starken Strick so fest als möglich; jedes Ende des Seils wird an den Sattel eines der Nebenpferde befestigt, worauf sich die Mongolen setzen, und sowohl ihre eigene als das gebundene Pferd aus allen Kräften anpeitschen, da es wider Willen und Vermögen mitlaufen muß. — Wir hatten bey **Ulan-Saltscha** aus einigen Quellen Ueberfluß an gutem Wasser, auch nothdürftige Weide; das Gras war aber vom Frost so verdorrt, daß es dem Vieh wenig fruchtete. Es fielen hier auch fünf Pferde um.

Den 27. October thaten wir wegen Entkräftung des Viehes nur eine mäßige Tagreise bis an eine Regenpfüße ohne Namen, wo keine gewöhnliche Station zu seyn pflegt. Wir arbeiteten das Eis auf, und fanden für alles Vieh Wasser genug, aber desto weniger Weide war vorhanden. Doch fielen nur zwey Pferde.

Den 28sten brachte uns eine mäßige Tagreise zur Station **Jagan-Tigerik**, wo zwar einige Brunnen, aber nur wenig und schlechtes Wasser darin war; und auch die Weide war nichts besser als auf den letzten Standplätzen. Wir verloren sechs Pferde, weil es nicht möglich war, den Mangel an Fütterung ganz mit Haber zu ersetzen, wir hätten denn eben so viele Fuhren mit Haber als mit Waa-



ren bey uns führen müssen, welches denn wiederum mehr Zugpferde erfordert hätte.

Den 29. näherten wir uns der Station Sara', und blieben bey einer gefrorenen Regenpfüze, die mehr Eis als Wasser hielt, doch nothdürftig zur Tränkung des Viehes hinreichte. Aber Gras war wenig zu sehen und wir mußten wieder fünf umgefallene Pferde im Stich lassen, welche die umherwohnenden Mongolen wohl nicht werden haben umkommen lassen.

Den 30. giengen wir die Station Udda' vorbey und bis zu einer andern Serrenn, wo wir auch eine gute Regenpfüze vor uns fanden. Bey Udda geht, nach dem Bedünken der Mongolen, die eigentliche Wüste Gobi (Gobeiskaja Step), oder die kahle grobsandige Ebne vom Fluß Tolai, bis zum Anfang der Step. Namen Chamo belegt wird <sup>1)</sup>. Diese ganze Wüste ist, sonderlich bey so später Herbst- und Winterzeit für Menschen und Vieh eine höchst elende Gegend.

Bey

- i) Die hohe Ebne Gobi ist, nach den besten Nachrichten, die ich habe einziehen können, eine sehr erhöhte Scheitelfläche des Gebürges, welches man vom Tolai fluß, ja schon von der seleninischen Gränze her hinan, gegen die chinesische Mauer aber wiederum sehr steil hinab reiset. Sie ist gleichwohl mit höheren Gebürgen begrenzt, sonderlich an der Nordseite. Ihre Breite mag etwa zweyhundert Werste betragen. Ihr Boden besteht aus grobem Sand und kleinen Kieseln (dem Anschein nach einem verwitterten Granit), worunter sich allerley edle und farbige Steine auslesen lassen. Hin und wieder sind, bey guter Jahreszeit, grasreiche Stellen, wo die Mongolen Weide für ihr Vieh suchen. Das allermeiste ist ganz kahl, ohne Holzung oder Strauchwerk. Hin und wieder scheint sie sich zu ansehnlichen Höhen zu erheben, die man aber ganz unmerklich hinanreißt.



Bei letztgenannter Station mußten wir uns entschließen, alle ganz entkräftete Pferde bey einem mongolischen Anführer, Namens Günsin Schereng, auf mongolische Parole zurückzulassen. Er übernahm sie aber auf die Bedingung, daß, in Betracht ihres schlechten Zustandes, nicht mehr von ihm zurückgefordert werden möchten, als am Leben bleiben würden; und wir ließen uns diese schlüpfrige Bedingung schon gefallen, weil wir diese Pferde doch hätten im Stich lassen müssen. Wir beschenkten ihn also bestens, und versprachen, ihn bey Wiederablieferung der Pferde, auf unserer Rückreise, noch besser zu belohnen. Neun Stück fielen schon bey unserm Daseyn um.

Unsere Escorte von Bulena wurde bey der Station Udba wieder abgelöst, und dem mit dreßßig Reutern comman-

B 3

dire

anreist. Auf solchen Höhen sind zuweilen Quellen, die sich aber gleich wieder in die Erde verlieren; denn kein fließendes Wasser zieht sich von dieser Fläche, weder nord- noch südwärts ab. In der ganzen Steppe sind am Karawanenwege in gehörigen Distanzen mit Stelnen ausgelegte Brunnen, in welchen das Wasser kaum anderthalb Faden unter der Oberfläche steht. Salzseen oder Bitterseen, die von fern ein rothes Ansehen zu haben scheinen, glebt es auf dieser Steppe hin und wieder, einige wohl auf eine Werst groß. Flugsand sieht man nirgend. Die Ziege Pseren und das wilde Halbpferd Schiggetai ziehen in dieser Wüste heerdenweise herum. Die einzige Fütterung ist trockner Mist. Ueber die Mitte der Steppe hinaus soll an einem in die Erde versinkenden Quellbach ein tole Gold glänzender, in Sibirien unbekannter Strauch, ohne Blätter, mit Schäfchen besetzt, wachsen, den die Mongolen nur Dsaak nennen. Von der Gobee kommt man an ein abschüssiges, aus der Steppe kaum merkliches Gebürge, durch welches man in einem engen, zum Theil sehr steilen Paß oder Thal wohl 15 Werste abwärts gegen die große Mauer reiset.

P.



birt gewesenen Sanguin wurde, nebst zweyen Wegweisern, ein Geschenk mit vier Fuchsbälgen, fünfzig Pack Thee, 1 Pack Taback und einem Zugochsen gemacht.

Den 31. October kamen wir von Sertenn bis **Ulan Chattagaschin**, wo, bey schlechter Weide, einige fest gefrorne Brunnen nur wenig Wasser hatten. Weil aber die Nacht einfiel, so konnten wir nicht weiter gehen, und es war erträglich genug, daß wir am Morgen nur fünf Pferde todt fanden.

Den ersten November setzten wir die Reise, zwischen flachen Anhöhen, bis zu einem mit trefflichem Wasser versehenen, und längst dem Karawanenwege eine Strecke hinfließenden Quellsbach fort. Hier erholte sich unser Vieh an der Weide zusehends. Es wachsen auch kleine, strauchende Zwergulmen (*Ilimownik*) längst dem Bach. Nach ohngefährer Schätzung rechnet man hier zwey Drittheile des ganzen Weges von Selenginsk bis an die chinesische Mauer. — Noch an selbigem Tage kamen wir bis an die Station **Bursjuk** (Dachs), wo wir bey einer gefrorenen Regenpfütze ein kaltes und hungriges Nachtlager hielten, und neun Pferde liegen ließen.

Den 2. November rückten wir bis zur Station **Tusgerik-Tschelotei** fort, hatten den ganzen Tag einen heftigen Nordwind auszustehen, und fanden Abends einen bis auf den Grund gefrorenen Regenpfuhl, mit einigen kleinen Brunnen, die gutes Wasser enthielten, aber nur kümmerlich zu Tränkung des Viehes hinreichten. Die Menschen behalfen sich mit dem Eise aus der Pfütze. Weide war hier gar nicht, und das Vieh mußte mit kleinen Rationen Haber und etwas Zwieback, den man theilte, sich behelfen. Dazu hielt noch der Nordwind die ganze Nacht hindurch mit heftigem Frost an, so daß es kein Wunder war, am Morgen acht von unsern Pferden



den todt zu finden. Diese tägliche Abnahme unseres Zugviehes machte uns nun zwar nicht wenig besorgt; weil aber dem Uebel zu entkommen kein Mittel war, so mußten wir unsere Umstände Gott befehlen und das Erträglichste hoffen.

Wir legten den 3. von Tugerk. Tscholotei nur eine kleine Tagereise bis zur Station Kutula zurück. Da war aber auch wenig Futter, nur ein einiger nochdürstiger Brunnen, und die Nacht bey anhaltendem Nordwinde so kalt, daß bis zum Morgen unserer lebendigen Pferde wieder neun weniger wurden.

Den 4. November brachte uns eine kleine Tagereise bis zum Salzsee Iren-Dabassu, der etwan drey Werste im Umkreis und keinen sichtbaren Zufluß hat, daher er bey regnigten Jahren viel, bey trocknen wenig Salz erzeugt <sup>k</sup>). Dies Salz wird von einigen armen, in elenden Jurten da wohnenden Mongolen gesammelt, und den vorbeystreisenden chinesischen und andern Karawanen gegen Thee, Tabak und Reiß, oder andere Bedürfnisse verkauft. Diese Leute bringen ihr Salz auch nach Kalgan, und auf andere an der großen Mauer belegene Märkte. Es ist von gutem Geschmack, grobwürflicht und sehr weiß. — In dieser ganzen Gegend sieht man übrigens nichts als Elend; denn der salzige Boden läßt keine Weide aufkommen, und alles Wasser in den gegrabenen Brunnen ist brak und ungesund. Weil die hier wohnhaften Mongolen, aus Mangel der Weide, kein Vieh halten können, so ist auch kein dürrer Mist zur Feuerung da zu finden, und Reisende, die sich im Winter durch die Wüste wagen, müssen also hier auf keine warme

B 4

<sup>k</sup>) Eben diese sonderbare Eigenschaft hat der borsteinische Salzsee in Danurien. S. den 3. Theil meiner Reise S. 232 u. folg.



me Küche rechnen. Die armen Salzsammler behelfen sich den Winter durch zur Feuerung mit Wurzeln der Salzpflanzen, die sie mühselig ausgraben, die aber mehr Rauch als Hitze geben. — An diesem unangenehmen Ort suchte uns die Nacht mit einem heftigen Schneewetter heim, und am Morgen lagen zehn von unsern Pferden hingestreckt.

Den 5. November schlichen wir, wie es bisher in dieser ganzen Hungersteppe gegangen war, eine kleine Tagereise weiter, bis zur Station Arum Chuduk (reine Brunnen), wo wir zwei Wassergruben mit sehr widerlichem und unreinem Wasser fanden, welches weder Menschen noch Vieh behagen wollte; und neue Brunnen zu graben war hier der Ort nicht. — Eben so dringend war der Mangel an Weide; weil aber auch unser Brodt und Haber abzunehmen anfieng, so wurde beschloffen, die besten Pferde auszusuchen, diesen allein täglich etwas Haber zu reichen, sie aber auch dafür unabgewechselt einzuspannen; ein anderes Mittel aus diesem Elend zu kommen war uns nicht mehr übrig. Kaum war dieser Rath beschloffen, so kam die hinkende Post, daß der Vorrath an Brodt und Grühwerk nur noch auf etwa zehn Tage hinreichen möchte; der einzige übrige Trost beruhete also auf der noch vorräthigen guten Zahl Rindvieh, und also wurde befohlen, den Karawanen knechten so viel Fleisch, als sie essen möchten, zu vergönnen, Brodt und Gröhe aber in sehr kleinen Portionen auszutheilen, bis wir dahin gelangten, wo Proviant um Geld zu haben wäre. — Der mit unerträglichem Frost begleitete heftige Nordwind wollte noch immer nicht aufhören, und die Nacht kostete uns wieder sechs unserer Pferde.

Den 6. November erreichten wir mit vieler Mühe, und erst sehr spät, die von unserm letztern Nachtlager doch nur wenig entfernte Station Boroldshi Chuduk;  
denn



denn unsere Pferde wollten kaum mehr fort. — Bey benannter Station ist ein kleiner Tempel oder Verhaus aus Flechtwerk und Leimen gebaut, das auf allen Seiten ziemlich wie ein Hühnerkoben aussieht. Es hiengen einige auf Pappier geschilderte Götzen darin; aber kein Götzenpriester wohnt in dieser Einöde, sondern es scheint nur eine Kapelle für Reisende zu seyn. — Weit und breit sieht man, sowohl hier, als auf andern Stationen dieser Einöde, nichts als Wackfeld, so weit die Augen reichen können, ohne Strauch und Rasen; und die Erde ist mit allerley Arten durchsichtiger, farbiger Kiesel bestreut, die im Sonnenschein mit ihrem Farbenspiel und Glanz das Auge ergötzen können. Aber unsern Augen wäre der Anblick grüner Weide und guten Wassers izt viel angenehmer gewesen; wovon wir leider nichts sahen. — Um jedoch unsere Pferde wenigstens mit Wasser zu erquicken, beschloffen wir den 7. hier still zu liegen und einen neuen Brunnen zu graben, wozu früh morgens vierzig Mann mit Schaufeln und Brecheisen ans Werk gesetzt wurden, die sich eine lange Zeit mit allen Kräften zerarbeiteten, um eine vier Fuß dicke, reine und sehr zähe Thonlage durchzuarbeiten, die nicht anders wie Blei zu hauen war. Gegen Abend kam man endlich auf den Sandgrund durch, wo leicht genug zu arbeiten war, aber der nachschießende Sand wieder Hinderniß verursachte. Wir schütteten aber die Seiten der Grube mit einigen leeren Proviantfässern, da man denn ohne weitere Hinderniß bis aufs Wasser niedergrub. Die in der Nähe freygehenden Pferde wurden kaum gewahr, daß mit dem Sande etwas Wasser ausgeworfen ward, so liefen sie truppweise herbey, und machten den Umstehenden, um sie abzuhalten, genug zu schaffen. Wäre niemand zur Hand gewesen, so hätten sich gewiß viele in die neue Wassergrube gestürzt, und hätten sich und die Arbeiter beschädigt, oder vielleicht eine jämmerliche Niederlage angerichtet.



Sobald der Brunnen sich gehörig gefüllt hatte, wurden immer zu funfzig Pferden hingetrieben und aus Geschirren, die wir zu dem Endzweck von frischen Ochsenhäuten gemacht hatten, getränkt, womit man die ganze Nacht zubrachte. Der Frost aber ward so strenge, daß wir am Morgen 23 todte Pferde zählten.

Den 8. November versuchten wir es unsern Marsch fortzusetzen, und um den Pferden eine Erleichterung zu verschaffen, ward bey der ganzen Karawane jedermann zu Fuße zu gehen befehligt. Demohngeachtet gieng es sauer her, und nur die Hälfte des Zuges erreichte spät des Abends die Station Mingan (Tausend); der Rest war in verschiedener Entfernung unterwegs liegen geblieben, theils um die Pferde nicht ganz abzutreiben, theils aber auch weil viele Pferde sich legten, und durchaus nicht wieder aufstehen wollten. Man mußte also die Pferde der angekommenen Hälfte, sobald sie ein wenig gerastet und mit Haber gesüttert waren, den Nachgebliebenen zu Hülfe schicken, die denn mit vieler Noth erst gegen den folgenden Mittag alle auf der Station anlangten. Mit herzlichem Vergnügen fanden wir in dieser Gegend etwas Weide, die zwar vom Frost gelitten hatte, aber den bittern Hunger unsres Viehes zu stillen immer erwünscht genug war. Die ermüdeten Pferde wurden also bis hieher langsam nachgetrieben, und wir beschloßen, hier diesen und den folgenden Tag still zu liegen. Denn auch der Wassermangel der daselbst befindlichen Brunnen ward in der Nacht, durch einen häufig gefallenen Schnee, zum Besten des Viehes ersetzt. — Den 9. November verloren wir doch vierzehn Pferde.

An eben dem Tage langten zu unserer großen Freude zwey Boshkas oder Couriere von dem uns aus Peking entgegengeschickten Mandarin an, der sich nur noch eine kleine Tagreise von uns befand, und diese Boten ausschickte,



schickte, um sich nach dem Ort unsres Verweilens zu erkundigen. — Wir erwiderten das Compliment des Mandarins, und ließen ihm durch die Boten zurücksagen, daß wir bis zur Station Mingan gekommen wären, und da noch einen Tag halten würden, um das das Vieh zu erfrischen.

Ein heftiger Nordwind mit Frost und Schnee fieng gegen Abend an, uns heimzusuchen, und dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag, so daß wir dreßzig todte unter unsern Pferden fanden. — Des Unwetters ohngeachtet kam doch der Mandarin den 10. gegen Mittag bey uns an, weil er unsern Zustand und bisherige Unfälle durch die Couriere vernommen hatte. Er machte mir gleich die Visite, und sagte mir, er sey, gleich nach Ankunft des von Chodot abgeschickten Couriers, von Bogdochan zu unserm Führer ernannt, und befehligt worden, uns entgegen zu gehen, mit der besondern Einschärfung uns in allen Fällen behülflich zu seyn und unsern Marsch nach Peking möglichst zu beschleunigen. — Ich war schon zuvor mit diesem Mandarin bekannt, bewillkommte ihn von Herzen, und bezeugte, wie sehr ich von der hohen Chanischen Gnade gerührt sey, und wie viel Dank er von uns verdienen würde, wenn er die ihm ertheilten Befehle zur Erleichterung unserer Beschwerlichkeiten getreulich in Erfüllung brächte. Indessen suchte ich unsern Gast auch mit Thee, gebrannten Wassern, Wein und Biscuit nach Vermögen zu bewirthen, welches er sich sehr wohl gefallen ließ. Ich that ihm dabey, mit Zuziehung des Karawanencommissars, den Vorschlag, daß er erlauben möchte, einen unserer Factore, mit einem seiner Couriere, in das chineische Dorf Toloi Summai vorauszuschicken, um Haber oder Gerste für das Zugvieh zu kaufen und uns baldmöglichst entgegen zu führen, ohne welche Hülfe wir nicht nur den Ort unsrer Bestimmung nicht erreichen, sondern

bey



bey der fortdauernden Kälte in wenig Tagen alle unsere Pferde verlieren und weder vor- noch rückwärts kommen könnten. Nach einiger Ueberlegung gab er zum Bescheid, er dürfe keinen einigen Russen in die Nähe der chinesischen Mauer kommen lassen, bis die ganze Karawane dort anlangen könnte. — Ich erwiederte, diese Antwort reime sich nicht mit den Verhaltungsbefehlen, die er empfangen zu haben bezeugte, und bat ihn zu überlegen, daß die äußerste Noth diese Abfertigung nothwendig mache; mit diesen und andern Gründen ließ ich ihn zu seinem Lager ab, wo er ausruhen und die Sache überlegen wollte.

Nach zwey Stunden stattete ich ihm mit meinen ansehnlichsten Officianten den Gegenbesuch ab, ward sehr freundlich aufgenommen, und machte mich, weil für uns nichts so dringend war, als Fourage zu schaffen, gleich wieder mit meinem Vorschlag an ihn, in welchen er auch, in Betrachtung unserer Noth und der Gründe, die ich ihm aufstellte, endlich willigen mußte. Ich ernannte sogleich, um keine Zeit zu verlieren, den Factor **Jwan Pwurwarof** zu unserm Commissar, und gab ihm zum Einkauf aus der Karawanencasse 150 *tan* Silber mit. Der Mandarin gab ihm einen Botscha und zwey Reuter, mit dem Befehl an jenen, bey der Ankunft in **Toloi Summai** die Soldaten mit unserm Factor zu lassen, und selbst nach **Peking** den Bericht von dem Zustand, in welchem er die Karawane gefunden, und der genommenen nothwendigen Maaßregel zu überbringen. — Zu unserer großen Zufriedenheit gieng also diese Botschaft den 11. November vor sich.

Wir wollten an eben dem Tage auch mit der Karawane aufbrechen; das immer noch mit kaltem Nordwind fort-dauernde Schneewetter aber hatte unsern Pferden das vorhandene Gras so wenig zu Gute kommen lassen, daß beym  
Zu.



Zusammentreiben der Heerde viele gar nicht aus der Stelle wollten, und nur kaum so viel zum Anspannen tüchtige, als nöthig waren, bis ans Lager gebracht werden konnten. Wir mußten nicht weniger als 398 Pferde, unter Aufsicht eines Factors, zurücklassen, die langsam nachzutreiben befohlen wurde. Der Anblick des armen Viehes war so vollkommen elend, daß unser Mandarin selbst zum Mitleiden bewogen wurde, und die Nothwendigkeit der heut abgeschickten Botschaft laut erkannte.

Wir setzten unsern Zug schleichend und kümmerlich bis zur Station Chubartin Chuduk (Frühlingsbrunnen) fort; die Föhren kamen, so klein auch der Abstand war, nur sehr einzeln an, und man mußte die ausgespannten Pferde, so matt sie waren, immer den Nachbleibenden zu Hülfe schicken, um die Karawane zusammenzubringen. Doch fielen bis zum Anbruch des 12. Novembers nur drey Pferde um.

Der Mandarin schickte von hier, auf meine Bitte, noch einen Botscha in die umherwohnenden mongolischen Läger ab, um anzukündigen, daß wer gute Pferde und Kameele verkaufen oder vermiethe wolle, sich bey unserer Station einfänden möchte, wo wir den ganzen Tag harren wollten, und wo sie die Freiheit mit uns zu handeln haben sollten. Ohne diese ausdrückliche Erlaubniß des Mandarins würde sich kein Mongol unterstanden haben, sich unserer Karawane zu nähern.

Dem Saissan oder Darchan des Dshiren-Wang, der unserer Karawane von der Gränze am Bura bis zur Ankunft des Mandarins zum Geleit dienen müssen, wurden nun beyhm Abschiede fünsthalb Ellen hol- ländisch Lakten, vier gemeine Sobel, 1 Fuchs- und 1 Otterbalg, zwey rothe Justen, ein kleiner Taschenspiegel, vierzig Pack Thee und ein Pfund Taback zum Abschieds- geschenk gereicht. Sein Knapp bekam einen Fuchsbalg  
und



und einen kleinen Spiegel. — Dem Kanzellisten des chinesischen Bevollmächtigten und Askaman Tuleschin, der auch unser Geleitsmann gewesen war, erhielt einen Pelz aus Fuchspfoten, fünfsehalb Arschinen holländische Laken, 5 gemeine Zobel, einen-Grauwertsak, einen Taschenspiegel, vier rothe Justen, und einen Wolfspelz; seine Leute aber drey kleine Spiegel, einen Fuchsbalg und ein Pfund Taback.

Bis Man To: Den 12. November überstanden wir, mit  
logoi 195 Wer: eben so viel Noth und Mühe die kleine Sta-  
tion bis Uantologoi (rother Hügel), wo wir den 13. bey fortdauernder Kälte, still liegen mußten und zehn Pferde verloren. Das vorhandne trockne Gras hatte unser erschöpftes Vieh bey der Kälte nicht einmal Lust abzuweiden. Der hier befindliche kleine Regensee war bis auf den Grund gefroren, und man mußte zum Genuß für die Leute Eis thauen.

Den 14. November vollbrachten wir eine kleine Tagereise bis zur Station Kurba. Hier ist ein See, der aber trübes und stinkendes Wasser hat. Ein nicht weit davon befindlicher Brunnen war meist ausgefroren, so daß jedem nur eine kleine Portion Wasser zu Theil ward. Es war nur wenig zur Weide taugliches Gras vorhanden. Um den See aber wächst viel von einer Art Binsen, in welchen sich eine große Menge kleiner grauer Steppenhasen aufhält.

Hier starb einer von unsern Leuten, Namens Marim Konez, aus Usjug gebürtig, der schon längst gekrankt hatte und hier beerdigt ward.

Den 15. November fanden wir neun umgefallene Pferde, und vier wollten nicht von der Stelle. Ein in der Nähe gelagerter Mongol war aber so höflich uns dafür zwey frische, gute Zugpferde zu geben. Wir legten  
nur



nur den kleinen Abstand bis zur Station Chuduktui zurück, wo nothdürftige Weide, und ein bis auf den Grund gefrorener Regensee war.

Den 16. kamen wir mit vieler Noth bis an die Station Südshe, wo ein Regensee ist, und der folgende Tag wieder zum Kasitag gemacht wurde. Der von Chodotu abgefertigte Boshka kam hier wieder zu uns, und berichtete, daß die Minister, nach Empfang und Verdolmetzung meines Schreibens, ihrem Chan sogleich Bericht von dem Inhalt abgestattet hätten, der nicht nur sogleich selbst zu unserm Empfang vorgedachten Mandarin Li-ti ernannt, sondern auch befohlen habe, einen andern Mandarin von guten Eigenschaften nach dem außer der Mauer gelegenen Orte abzufertigen, mit dem Auftrag, sich in der Nähe der von uns hinterlassenen Heerden zu lagern und alle Diebstähle und Kränkungen zu verhüten; zu welchem Ende auch dem über die an der Mauer wohnenden Mongolen gesetzten Kurda angedeutet worden, daß er für jedes Stück Vieh welches uns entwendet werden möchte, selbst zahlen und für seine untergebene Ulfussen, von welchen allein solche Diebstähle herkommen könnten, haften solle.

Diese Nachricht, und sonderlich die gute Resolution auf meine Bitte, machten uns viel Freude; denn wir würden sonst, wegen Zurücklassung unserer Leute und Pferde, nothwendig in Kalgan die chanische Erlaubniß haben erwarten müssen.

Die Weide war bey unserm heutigen Standplatz, so gut sie nur bey gegenwärtiger Jahreszeit zu erwarten war, und ein kleiner Schnee diente dem Vieh zur Tränkung.

Den 18. November spannten wir, um keine Zeit zu verlieren, unsere fast ganz verhungerte Pferde dennoch vor, und kamen heute bis zur Station Schepscheger,

wo



wo uns der kalte Nordwind übernachts eils Pferde tödtete. Wasser war hier sehr sparsam, in ein Paar ausgefrorenen Brunnen, und die Weide war noch kümmerlicher.

Den 19. kamen wir von Schapshier bis Kalgatu, wo ein kleiner See, aber nicht mehr Gras und Wasser als gestern war; doch wir konnten nicht weiter.

Den 20. fanden wir, beym Aufbruch, sechs unsrer Pferde todt, und giengen heute bis Tschelo-Ongozo (steinerne Furg), wo wir unser Nachtlager bey zwey mit Steinen ausgefütterten Brunnen, worin das Wasser meist ausgefroren war, nahmen. Die Weide war hier auch nicht sonderlich, und übernachts fielen fünf Pferde. — Der von Chuburün Chuduf unter die Ulfen ausgeschickte Boshka kam hieher zurück, und brachte die fröhliche Nachricht, daß sich einige Mongolen mit Pferden und Kameelen, theils zum Verkauf, theils zum Vermiethen, auf die nächste Station bey uns einfanden würden.

Den 21. machten wir uns wieder auf, und zogen nach der nicht weit entfernten Station Schabarta (Morast), auch Naidin Chuduf genannt, über, wo sich versprochenmaßen die Mongolen mit einer beträchtlichen Zahl Kameele und Pferde einfanden. Die Noth zwang uns, nicht auf die unerhörten Preise zu achten, welche die Mongolen, unserer Verlegenheit wohl bewußt, für ihr Vieh forderten. Wir mußten es noch dem Mandarin Li-ti danken, daß er ihnen nicht allerdings den Willen ließ, so unverschämt, als sie wünschten, mit uns zu verfahren. Und so erhandelten wir an diesem Ort, wo wir drey Tage still lagen, eine beträchtliche Anzahl Pferde und Kameele gegen Pelzwerk und Justen.

Den



Den 22. kam auch unser vorausgeschickter Factor Pirowarof aus Toloï Sumai wieder bey uns an, und hatte nicht nur selbst eine beträchtliche Menge Haber gekauft und auf gemiethteten Fuhren mitgebracht, sondern auch durch die Bekanntmachung unserer Annäherung zu Wege gebracht, daß sich fast täglich Fuhren, mit allerley Proviant, Brodt und Bier, bey uns zum Verkauf einfanden. Und nun sahen wir das Ende unseres Elendes, das sich leicht mit unserm gänzlichen Untergang hätte endigen können, und jedermann faßte über die uns verleihe Errettung frischen Muth, als wenn wir uns einem gelobten Lande genähert hätten. Viele der chinesischen Bauern vermiethteten uns ihre mit Ochsen wohlbespannten Wagen, und so konnten wir unsern Zug, durch Vertheilung der Last, wieder in so guten Stand bringen, daß wir ohne weitem Aufenthalt Kalgan zu erreichen hoffen durften, weil unsere matten Pferde fast nichts mehr zu ziehen hatten. — Ohngeachtet des angekommenen Futters, verloren wir hier noch fünf Stück.

Den 25. brachen wir von Schabarta auf, und legten, mit Hülfe unseres frischen Lastviehes, eine gewöhnliche gute Tagreise bis zur Station Sassatu zurück. Hier mußte man sich mit zwey ausgefrorenen Brunnen behelfen, und die Weide war, wie bey jetziger Jahreszeit nicht anders seyn konnte, auch nur nothdürftig. Unsere ausgemergelten Pferde verreckten noch immer, und wir ließen sechs Stück bey dieser Station liegen.

Den 26. November erreichten wir die Station Chara-Obo, und standen die Nacht bey den Brunnen, Samain-Sain-ussu (sehr gut Wasser) genannt, welche auch ihrem Namen Ehre machten. Hier fielen noch vier Pferde.

C

Den



# 34 I. Tagebuch einer in den Jahren 1727

Den 7. November gieng unser Marsch von Kara-obo bis Mao-Kirin, wo Brunnen und Spuren eines Erdwalles sind, welcher wie eine Linie ost- und westwärts, weiter, als das Auge sehen kann, in die Ferne fortläuft. Einige sagen, diese Linie sey zur Zeit der Kriege zwischen dem chinesischen Chan Scham-Zi und den kalimückischen Beherrschern, Galdan oder Buschru-Chan, vor etwan 40 Jahren, als eine Vormauer und Zuflucht für die Mongolen angelegt worden; daher selbige vermuthlich mit der großen Mauer parallel laufen mag. An einigen Stellen ist der Erdwall beträchtlich hoch, und die Gräben noch zu sehen: das meiste aber ist ganz verwaschen und kaum zu erkennen; welches den hier im Sommer gewöhnlichen heftigen Regengüssen zuzuschreiben seyn mag. — Hier verloren wir drey Pferde.

Den 28. November giengen wir über vorgedachte Linie, und kamen bis zur Station Kobura, wo einige Brunnen sind. Noch sieben Pferde blieben hier auf dem Plage.

Den 29. gieng unser Marsch bis Zagan-Balgassu (weiße Stadt). Nicht weit von dem Standort scheint vormals eine Stadt, mit einer Erdfestung umgeben, gewesen zu seyn. Der Umfang der Festung ist beträchtlich, und man kann deutlich Bastionen und Kurtinen daran unterscheiden. Jede Seite ist 92 Faden lang. Die Gebäude sind ganz verwüstet; es waren nur noch einige steinerne Gewölbe, und einige aus weißem Marmor ziemlich gut und von mehr als mittelmäßiger Größe ausgehauene Löwen daselbst zu sehen, die aber theils in die Erde gesunken sind. — Zur Linken liegt in einigem Abstände noch eine verfallene Stadt. Beyde sollen noch vor Erbauung der großen Mauer besondern Fürsten zur Residenz gedient haben. — Weil bis zu dieser



dieser Station noch acht Pferde umfielen, so beschloffen wir einen Rasttag, um das ausgemergelte Vieh etwas zu Kräften gelangen zu lassen. Aber dieser Rasttag wurde sehr kalt und kostete uns noch sechs Pferde.

Den 1. December zogen wir nicht weit, bis Arum-Schabarta, und verloren doch auf diesem kurzen Wege sechs Pferde. Weil von dieser Station ein steiler Paß ein hohes felsigtes Gebürge hinunter zu den bewohnteren Gegenden von China führt, so versparten wir diesen Weg auf

den folgenden 2. December, da wir gedachtes Gebürge hinunter zogen. Es wird Jagan-Tologoin-Daba (das Gebürge zum weißen Koppen) genannt, und zeigt weit und breit nichts, als hohe wilde Felsen und tiefe Abgründe. Beym Eingang des Passes liegt ein sehr hoher Felsen vor, als ob er den Weg abzuschneiden bestimmt wäre. Gleichwohl ist er durch eine langwierige Arbeit, in Form einer steinernen Treppe, durchgebrochen. Zur Rechten sieht man einen kleinen Gögentempel, mit vielen Bildern aus Thon, in allerley Gestalten, wobei eine kleine Krambude gebaut ist. Die Gögenbilder sind mit Spießen, Pfeilen und Bogen bewaffnet, und einige haben Hörner und Klauen, wie die Teufel. Sie sind in allerley Farben gemalt, auch zum Theil schön verguldet.

Man bringt auch ohne Bagage einen guten halben Tag diesen steilen Gebürgweg hinunter zu, und sieht zwischen den Felsen hin und wieder einzelne Wohnhütten zerstreut. Wir langten mit unseren Fuhren und Lastthieren erst gegen Abend in dem Dorf oder Flecken Toloi-Sumai an, welches ohngefähr sechs Werste in gerader Linie von der großen chinesischen Mauer abliegt, und auch einen gezierten Gögentempel hat. Dieser Weg kostete uns noch neun Pferde.



Den 3. und 4. December hielten wir Rasttag, um Gott für unsere Errettung zu danken, und auch den Leuten bey der Karawane nach so langen Beschwerlichkeiten einige Erholung zu vergönnen. Man kann sich kaum vorstellen, was wir bey dieser Jahreszeit, in einer fürchterlichen kahlen Wüstenen, wo sich, so zu sagen, alle Elemente gegen uns verschworen hatten, bey geringem Unterhalt, langsamen Märschen und entkräftetem Zugvieh auszustehen gehabt. — Während der zwey Rasttage crepirten noch 13 Pferde, und 125 hinterließen wir unter Aufsicht eines Factors, der selbige, und bey Ankunft des bey Mingan hinterlassenen Factors mit dem Rest der Heerde, alle Pferde, theils in Häusern, theils auf guten Weiden, zur Pflege vertheilen sollte. — Mich besuchte auch hier der vom mongolischen Tribunal zur Oberaufsicht über unsere nachgelassene Heerde beordnete Mann. Es war ein alter, höflicher Mann, der stehend eine lange Anrede an mich hielt, um seinen Auftrag bekannt zu machen. Ich bat ihn, die ihm erteilten Befehle bestens zu erfüllen.

Von Ulan-  
Tolooi bis  
zur Mauer so  
weite oder  
120 Li.

Den 5. December hatten wir von Toloi - Summai ohngefähr acht Werste bis an und längst der großen chinesischen Gränzmauer hin zu reisen, und fanden, noch ehe wir das Thor erreichten, sechs Mandarins in ihren Ceremonienkleidern vor uns, die uns freundlich bewillkommen und dann nach der Stadt vorauszogen. Sie waren vom Commendanten oder Oberbefehlshaber in Kalgan uns entgegen geschickt.

Nachdem wir die Gränzmauer <sup>1)</sup> passiret waren, hatten wir noch einen Weg von vier Wersten bis zur Stadt Kalgan,

<sup>1)</sup> Ich will hier, aus den Nachrichten eines andern deutschen Reisenden, der ein Jahr früher die Gesandtschaft nach



Kalgan, oder, wie sie auf Sinesisch heiße, Schan-Schia-  
cho. Der mongolische Name Kalcha bedeutet neue

IC 3

Pforte,

nach China auf diesem Wege begleitete, und die chine-  
sische Mauer genau zu betrachten den Auftrag und die  
Gelegenheit hatte, eine Beschreibung ihrer Beschaffen-  
heit in dieser Gegend hersehen: „Meiner Meinung nach,“  
sagt er, „ist diese Mauer, welche die Mongolen Zagan-  
Krim nennen, wegen ihrer Länge allerdings ein groß-  
ses Werk; — wenn aber nur eine halbe Compagnie  
europäischer Artillerie mit einigen Zwölfsfündern da-  
vor käme, würde sie wahrlich in zwey Stunden so nie-  
dergeschossen seyn, daß man mit voller Front darüber  
wegmarschiren könnte. Der Grund, worauf sie ruhet,  
ist von Quaderstein, nur einen Fuß hoch; das übrige  
ist von ungebaknen, an der Sonne getrockneten blauen  
Ziegeln aufgeführt und mit Eopferlein und darunter  
gemischtem Pferdhaar gebunden. Alles ist mit dem  
in China gebräuchlichen Leimfurniß übertüncht, und  
kann also kein Regen darauf haften. Die Höhe der  
Mauer, vom Fuß bis an die Krone, beträgt zehn rhein-  
ländische Schuh, und die Bekrönung ist drey Fuß hoch.  
Unten ist sie sechzehn Fuß dick, oben aber, wegen der  
Abdachung, nur vierzehn. Nur die äußere und innere  
Fütterung ist dritthalb Fuß dick von Backsteinen;  
zwischen beyden Futtermauern also liegt 11 Fuß dick  
Sand und Steine. Hin und wieder stehen einige klei-  
ne Wachthäuser auf der Mauer, mit Schießlöchern  
versehen; die ganze Mauer aber hat keine Defension,  
weil kein Theil den andern bestreicht, sondern alles nur  
geradeaus gefeuert werden kann. Ab r eine schöne,  
große, starke Pforte ist es, wodurch wir gekommen,  
aus lauter gehauenen Quadersteinen, mit zwey groß-  
en Flügelthüren, mit eisernen Bolzen gut versehen. Vorn  
Eingang ins Thor zur linken Hand ist ein großes  
Stück von der Mauer bis auf den Grund eingestallen,  
wo ganze Divisionen durchmarschiren konnten. Ueber-  
haupt ist das ganze Werk keiner europäischen Mauer  
zu vergleichen, und soll auch kein Ort im Lande gegen  
europäische Macht haltbarer seyn.“ p.



Pforte, weil sie gleichsam die Pforte und der Schlüssel zu China ist. Von allen durch die Steppe ziehenden Kaufmannsgütern muß hier ein Zoll entrichtet werden. Die Stadt liegt mit einer Seite nahe an die Mauer, und ist dahin etwas abhängig; die Gassen sind sehr enge und ungleich, und überall, am meisten aber der Marktplatz, voll Krambuden. Es giebt hier viel Gärten, die durch helle Bäche und schöne Springbrunnen gewässert werden, und worin herrliche Früchte, sonderlich Weintrauben, Kastanien, Zitronen, süße und bittere Pomeranzen, Pfirschen, Mandeln, Äpfel und Birnen gezogen und im Sommer wohlfeil verkauft werden.

Wir mußten in Schan-Schiacho oder Kalgan, wider den vorigen Gebrauch, diesmal unsere Quartiere mietzen; und sobald wir damit zu Stande waren, gab mir der Commendant mit den Vornehmsten der Stadt einen Besuch, und bewillkomnten mich freundlich, wurden auch von mir wohl eine Stunde lang mit Caffee, europäischen Weinen, gebrannten Wassern und einigen Confituren bewirthet. — Wir mußten zehn Tage lang in Kalgan liegen bleiben, ehe wir mit dem Mietzen des Zugviehes bis Peking zu Stande kamen. Endlich wurden wir mit Fuhrleuten eins, und ließen daher unsern Factor aus Tsoi Sumai kommen, um seiner Aufsicht die noch bey uns befindlichen besten 316 Pferde, nebst allem Kindevieh, und vierzig Mann zur Hütung des Viehes zu übergeben. Hundert und sieben und funfzig Pferde, welche keinen Fuß fortsetzen konnten, wurden einem Chineser, Namens Toklu, in Kalgan zur Fütterung übergeben, und noch in unserm Beyseyn fielen davon sechs Stück um.

Während meines ganzen Aufenthaltes in dieser Stadt erhielt ich von den Vornehmen fleißige Besuche. Den 10. Dec. ward ich beym Commendanten zur Mahlzeit genö-



genöthigte, und auf chinesische Art sehr wohl, aber in einem unbedeckten und kalten Saale bewirthet.

Alle Fuhrleute, die wir bis Peking mietzen wollten, verlangten das bedungene Lohn gleich auf der Stelle voraus. Dieß war für uns desto verdrießlicher, da das in der Karawanenkasse vorräthige Blocksilber in der Steppe für die Mierthe des Lastviehes schon meist ausgegeben war, niemand aber Waaren zur Zahlung nehmen wollte, weil sie zur Auslage nicht reich genug zu seyn vorgaben, und für Waare ihren Pferden und Maulthierren kein Futter unterwegs kaufen zu können einwendeten. Weil wir uns nun auf keine Weise zu helfen wußten, da auch gegen Verpfändung von Waaren kein Credit zu erhalten war, so mußten wir endlich mit Verlust das noch vorräthige gemünzte Silber, nach chinesischem Gewicht, theils gleich in Kalgan, theils, nach Abrede, auf dem halben Wege nach Peking, an die Fuhrleute ausgeben. Dazu bekamen wir noch von einigen sonst wohlhabenden, ist aber heruntergekommenen Kaufleuten, die sich als Fuhrleute bey uns vermiethten, die böse Nachricht, daß sich die russischen Waaren zu Peking ist sehr schlecht verkaufte. — Allein wir waren nun schon zu weit, um zurückzuziehen, und machten uns also, nachdem wir alle nöthige Vorkehrungen getroffen, auch für das hinterlassene Fuhrwerk einen Hof gemietht hatten, den 16. Decem- ber von Kalgan auf den Weg.

Ausser dem Stadthore, nicht fern von der großen steinernen Brücke, empfing uns der Commendant und andere Stadtbeamte mit Thee, und wünschten uns eine gute Reise. Wegen dieses Aufentsalts kamen wir Abends spät in der sechzig Li<sup>m)</sup> von Kalgan geleagert

E 4

Stadt

m) Jede Li wird 360 Bogen, oder mittelmäßige, Klaster lang gerechnet.



Stadt Sijangfu an. Der Weg ist größtentheils sehr sandig. Auf dem ganzen Abstand, und weiter bis Peking, stehen auf kleinen Hügeln oder vorkommenden Gebürgen, alle fünf Li viereckigte Wachtthürme, mit zwanzig bis dreyßig Mann Soldaten besetzt, welche im Fall eines Alarms von der Gränze her das Land mit Feuerzeichen warnen und in Waffen bringen.

Die Stadt Siangfu ist groß und ansehnlich, regelmäßig in Straßen vertheilt, mit vielen schönen Tempeln versehen, und ins Gebierte mit einer wohl drey Ruthen hoch aufgeführten, aber nur halb so dicken Stadtmauer umgeben. Jede Seite des Vierecks soll nach chinesischer Angabe funfzehn Li in die Länge betragen. Die Mauer ist mit Backsteinen außen und innen facirt, dazwischen mit grobem Sand und Leim gefüllt, und mit Schießlöchern wohlversehen. Die Thore sind stark, mit Eisen überzogen, und wie die Brücken stark mit Wacht besetzt. Bey der Hauptwache hatten sie neun, und auch bey den Thoren einige sechs- bis zwölfsündig scheinende Felschlangen. — Auf der Ostseite ist eine beträchtliche Vorstadt, wo meist Wirthshäuser angelegt sind, und Reisende für sich, ihre Pferde, Esel und Maulthiere Unterhalt kaufen können.

Die meisten Einwohner sind Kaufleute, welche mit Thee, Tabak, Porcellain und Confect handeln. Ein Obermandarin residirt hier. Vormalis war Siangfu eine reiche Handelsstadt, sonderlich durch ihr Verkehre mit den Mongolen; daher wird sie auch noch von diesen Bajan Sumu, oder die reiche Stadt, genannt. Nach und nach aber ist ein Theil der besten Handelsleute, der Nähe wegen, nach Kalgan übergezogen, und dieser Ort ist, obwohl kleiner, doch nunmehr viel volkreicher als Siangfu. Es wird hier viel Tabak gepflanzt, womit die meisten Gärten um die Stadt angefüllt sind.

Dem



Den 17. December zogen wir von Siangsu achzig Li einen sehr beschwerlichen und bergigten Weg, der durch den Schnee, welcher selbigen Abend zu fallen anfieng, und die ganze Nacht, auch den folgenden Tag sehr stark fortwährte, so verschlimmert ward, daß ein großer Theil der Karawane erst am 19. sich mit den bis Pojan am 17. gekommenen Führen vereinigen konnte. Im Gebürge sollen viele Einsiedler wohnen.

Wir passirten zwischen Siangsu und Pojan die Städte Tschimingi, Sibali, Dumboli, und viele Dörfer. Diese Städte sind klein, und vom Erdbeben ruiniert; es wächst aber in der ganzen Gegend viel Weizen<sup>n)</sup>, welches die Einwohner anlockt. Die Erdbeben sollen gemeinlich im Frühjahr erfolgen und oft mit schrecklichen Stürmen begleitet seyn. Pojan selbst ist ein kleiner und armer Ort, wo wir Mühe hatten unsere Bedürfnisse für Geld zu bekommen.

Während daß wir auf den zurückgebliebenen Theil der Karawane warteten, besuchte mich der hiesige Commandant mit seinem Adjutanten. Sie hatten aber sehr weislich gethan, sich vorher in diesem Rang anmelden zu lassen; ich würde sie sonst für ganz etwas anderes gehalten.

n) In dieser ganzen Gegend sollen die Erdbeben sehr heftig seyn. Nach einer oben schon angeführten Nachricht, die von Siangsu auf einem andern, eben so gebürgigten Wege nach der Stadt Tseyfa fortgeht, geschieht einer großen Stadt Tzung-fu Erwähnung, die durchs Erdbeben mit allen Mauern und Häusern der Erde gleich gelegt, und viele tausend Einwohner unter den Ruinen begraben worden. Der Ort war im Jahr 1726 ganz unbewohnt, und schon mit Hecken und Gesträuchen verwachsen. — Hart daran liegt auf einem sehr hohen Berge ein Kloster Tzangsi, wohin stark gewallfahrtet wird.



ten haben. Denn wie ich auf den Hof hinausgieng sie zu empfangen, kamen sie ohne alle Ceremonien zu mir gelaufen, und ohne ein Wort zu sagen, griff der eine nach meinem Pelz, um das Unterfutter zu betrachten, der andere aber wollte mit der Hand in meine Tasche. Ich merkte es aber, und gab ihm dafür meinen Handschuh zu Kosten. Sie ließen sich aber nicht irre machen, sondern liefen in die Stube und setzten sich ohne Umstände hin; da ich denn, um ihrer bald los zu seyn, nur geschwind einige Gläser Brantwein reichen ließ. — Der größte Theil der Mandschuren, die vornehmsten Familien ausgenommen, ist von einer wilden, ungezogenen Art, und sind nur zu Pfeil und Bogen abgerichtet, auch sonst zu keinem Dienst tüchtig. Alle Chineser von einiger Bedeutung sind im Umgang viel höflicher und geselliger, und bezeigen sich in ähnlichen Fällen viel artiger. Der Pöbel aber von beyden Nationen ist über einen Leisten.

Den 20. December verließen wir Pojan, passirten bey den Städten Tumu, Sachen und vielen Dörfern vorbey, und erreichten nach 70 Li die Stadt Roailang, wo wir übernachteten. Es ist eine beträchtliche, ins Viereck mit Mauern umgebene, und mit vielen Thoren versehene Stadt, am Fluß Lunglu, welches so viel als langsame Schlange bedeutet. Eine schöne ganz steinerne Brücke von elf Bogen führt über diesen Fluß.

Den 21. kamen wir nach 25 Li durch die Stadt Tüljen, und 25 Li weiter nach Tschado, welche an und zwischen hohen Bergen liegt, und wo wir, um des bevorstehenden langen und schweren Weges willen, heute liegen blieben.

Den 22. überstiegen wir mit vieler Beschwerlichkeit auf einem höchst unbequemen, zum Theil durch Felsen gesprengten Wege, das vorliegende Gebürge, giengen durch  
die



die auch noch zwischen hohen Bergen liegende Stadt Julingwan, und erreichten den Flecken Nanko, 40 Li von Tschado, wo heute unser Nachtlager war.

Man sieht hier ost- und westwärts eine andere, auf achtzehn Fuß hohe Mauer auf den Gebürgen o) fortlaufen, welche, so weit man ins Ferne sehen kann, überall mit viereckigen Bastionen versehen ist, die nach der Lage des Gebürges (welches hier aufhört und sich auf einmal in eine schöne Ebne verliert), bald hoch, bald niedriger sind. Von einem Thurm zum andern Thurm kann man über die Gallerie der Mauer, und auf Staffeln, Gemeinschaft haben. Nach mündlichen Berichten soll sich diese Mauer auf beyden Seiten des Weges wohl hundert Werste weit fortziehen, und mit ihren beyden Enden an die äußere Gränzmauer anschließen; sie scheint stärker als diese zu seyn, ist aber durch das im Jahr 1720 erfolgte heftige Erdbeben an vielen Orten sehr verfallen, und war auch noch nicht wieder hergestellt, weil man vermuthlich ein- sieht, daß die Kosten den Nutzen übertreffen p).

Den 23. brachen wir von Nanko auf; weil wir aber durch den gewöhnlichen Weg, welcher zwischen lauter ge-  
säten

o) An einigen Orten dieses Gebürges soll es viel Leute mit Kröpfen geben, und in einem Städtchen Nikawein soll fast niemand ohne solche, recht ungeheure Gewächse gefunden werden, die kleinsten Kinder nicht ausgenommen. Ein mit zartem Mergel getrübbtes Wasser wird wohl an den meisten Orten, wo dieses Uebel gemein ist, die Hauptursach davon seyn. Ich habe davon an der Oka (s. den 1sten Theil meiner Reisen S. 38.) ein Beyspiel gesehen, und eben der Umstand scheint auch im Vaterlande der sogenannten Cretins obzuwalten. P.

p) Am Rande der Ebne soll noch eine dritte Mauer befindlich seyn, die sich wie ein halber Mond an die vorige, und einen Theil des Gebürges in sich schließt. P.



gesäten Feldern auf beyden Seiten mit hohen Erdwällen eingefast ist, wegen des tiefen Schnees nicht passiren konnten, so mußten wir den Umweg um Tschampin-Su, welches wegen der Begräbnisse der vormaligen sinesischen Kaiser berühmt ist, nehmen, und zogen also von Nanko rechts oder westwärts über viele Dörfer, und schöne ebne Felder, 45 Li nach der Stadt Schacha, wo der folgende Tag mit Ausbesserung des Fuhrwerks zugebracht ward. Schacha ist eine ansehnliche Stadt, mit Mauern ins Viereck umgeben, aber schlecht bevölkert und armseelig. In einer Vorstadt befinden sich viele Wirthshäuser für die Reisenden.

Den 25. December als am Weihnachtstage zogen wir nur 30 Werste von Schacha, bis zum Dorf Tschincho, wo wir wegen des Fests anhielten und übernachteten.

Den 26. December hatten wir noch funfzehn Werst bis zur chanischen Residenz Peking, wo wir zwey Stunden vor Mittag glücklich ankamen und so unsere schwere und lange Reise endigten. Der Mandarin Li-Ti, unser bisheriger Führer, brachte uns nach dem gewöhnlichen russischen Gesandtschaftsquartier, wo ich von zwey Mandarinen aus dem mongolischen Tribunal, die während unseres Aufenthaltes in Peking, nebst vorgedachtem Li-Ti, unsere Sorger oder Assistenten (Pristaw) seyn sollten, in einem kalten und schlecht aufgeräumten Zimmer empfangen, aber nach einer kurzen Unterredung allein gelassen ward, unter dem Vorwand, daß uns nach einer so langen und verdrießlichen Reise wohl die Ruhe nöthig seyn möchte, und daß sie ihr dem Allegamba oder Präsidenten des mongolischen Tribunals ihren Rapport wegen unserer Ankunft unverzüglich abstatten mußten. Ich bat sie, demselben meine Ergebenheit zu bezeigen und meinen



nen Wunsch, zu einer ihm bequemen Zeit mich bald selbst mit ihm unterreden zu können, zu eröffnen.

Sobald wir allein waren, fiengen die Leute der Karawane an die Fuhren zu entladen, und unsere Waaren in die vorhandenen Magazine zu bringen. Ich wollte auch die Leute, je zu dreyßig Mann, in die nächstgelegenen Wirthshäuser ablassen, um sich zu speisen; allein kaum waren die ersten dreyßig zurück, so wurde auf Befehl aus dem mongolischen Tribunal das Gesandtschaftshaus geschlossen und uns angedeutet, daß so lange, bis unsere Waaren in Sicherheit gebracht wären, niemand auszulassen verordnet sey. Wir mußten uns diese unangenehme Verfügung gefallen lassen, und unsere meisten Leute traten also ihren Aufenthalt in Peking mit Fasten an.

Unsere Mandarine kamen selbst gegen Abend zurück, und sagten, der Allegamba habe sich über die Zeitung von unserer Ankunft sehr erfreut, und sie sogleich dem Bogdo-Chan hinterbracht. Ihnen sey befohlen, Leute anzunehmen, die während unsers Aufenthalts in Peking alles für unser Volk und Vieh erforderliche täglich, gegen monatliche Bezahlung, nach einem geschlossenen Contract liefern sollten, damit niemand von der Karawane auszuhen Vorwand hätte. — Ich antwortete ihnen gleich durch den Dolmetscher, daß nach dem am Pura neu geschlossenen Gränztractat der nach Peking gehenden kaiserlichen Karawane alle vormalige Freyheiten zugestanden wären, womit sich diese, uns auf alle Weise schädliche Neuerungen nicht reimen würde, die ich also, obgleich sie vielleicht gut gemeint seyn möchte, beym Tribunal zu verbiten sie ersuchen mußte.

Zu diesem Verdruß kam am heutigen Tage noch ein anderer Handel, der viele Chineser ins Gefängniß brachte. — Die chinesischen Postkas, welche uns in der  
Steppe



Steppe begleitet hatten, baten uns in Betracht ihrer Mithwaltung, diejenigen Pferde, welche wir mit nach Peking nehmen und daselbst füttern würden, einem von ihnen vorgeschlagenen Chineser, Namens Kuuli, für den sie gut sagten, zu einem billigen Preise in Fütterung zu geben, wofür ihnen dieser einen Theil des in Peking sehr theuren Mist's abzugeben versprochen hatte. Um ihnen in einer so geringen Sache zu willfahren, hatten wir in Schacha mit diesem Kuul, dessen Wohnung in der benachbarten Stadt Schampinsu war, und der schon bey vorigen Karawanen eine ähnliche Bestellung gehabt, ordentlich contrahirt, und ihm zehn Lahn Silber auf die Hand gegeben, womit er nach Peking voraus gegangen war, um zum Empfang der Pferde Fourage in Bereitschaft zu bringen. — Kaum waren wir angekommen, so fanden sich mehrere arme Chineser ein, die auch um des Mist's willen unsere Pferde in Futter zu nehmen verlangten; weil wir ihnen nun, wegen des Contracts mit jenem Kuul, abschlägige Antwort geben mußten, so lauerten sie diesem, als er sich bey uns zu Uebernahme der Pferde einstellen wollte, auf, und fielen mit Schlägen über ihn her. Das Volk lief zum Lärm zusammen, unsere Woschkas mengten sich in den Faustkrieg, der immer allgemeiner ward; endlich kam die Wache und führte alle Streitende ins Gefängniß. Weil die Sache dem Chan zu Ohren kam und als ein Tumult ausgelegt wurde, so war eine lange und verdrießliche Untersuchung zu erwarten, und auch unsere gemiethte Fuhrleute wurden zum Verhör eingezogen.

Den 27. December kamen unsere Mandarine und kündigten an, daß unsern gemeinen Leuten der freye Ausgang vom Tribunal erlaubt würde, nur sollten nicht zu viel auf einmal ausgelassen werden, und diese sich auch nicht zu weit in die Stadt verlaufen; die Bornehmern



mern bey der Karawane aber könnten nicht, ohne vorhergegangene Anzeige beym Tribunal ausgehen, welches ihren alten Gewohnheiten, in Absicht aller Fremden, die geehrt seyn wollten, gemäß sey, und wovon Bogdochan nicht abgehen würde; übrigens habe er dem Tribunal befohlen, es uns frey zu geben, wenn wir unsern Handel eröffnen wollten, und die chinesischen Kaufleute, die nicht mit uns freywillig handeln wollten, dazu zu zwingen. — Ich bat sie, für diese gute Zeitung meinen Dank anzunehmen und dabey dem Tribunal anzuzeigen, daß wir binnen zehn Tagen mit unsern Einrichtungen fertig und zum Handel bereit seyn würden.

Auf den von ihnen abgestatteten Bericht ward noch selbigen Tag in allen Gegenden der Stadt der chanische Befehl bekannt gemacht, vermöge dessen es jedermann frey stehen sollte mit uns gegen Silber oder Waaren zu handeln, wozu nach zehn Tagen unsere Wohnung offen stehen solle. — Zugleich wurden fünfhundert Soldaten um das Gesandtschaftsquartier postirt, und eine Wache von 250 Mann an die Pforte verordnet, worüber zwey Oberbefehlshaber mit Ober- und Unterofficieren das Commando hatten, so daß wir gegen den Pöbel und allen Einbruch trefflich gesichert waren.

Noch selbigen Abend kamen unsere Mandarine wieder, um uns die Bekanntmachung kund zu thun. — Weil ich nun vor ihrer Wiederkunft erfahren hatte, daß unser Chineseer Kuul, nach gegebenen Beweisen seines ordentlichen Gewerbes und seiner Unschuld, auf Caution des Gefängnisses entlassen sey, so bat ich sie diesen Mann zu mir fordern zu lassen, und zu Erfüllung seines Contracts anzuhalten. — Die Mandarine, welche mich noch nicht von dessen Entlassung unterrichtet glaubten, und, wie ich nun zu merken anfieng, gern selbst (wegen  
des



des Mistes) die Besorgung der Pferde durch jemand für ihre Rechnung übernehmen lassen wollten, so wie sie auch zuerst uns einzuschließen und die Lieferung unseres Proviantes sich zuzueignen gehofft hatten, bürdeten mir auf, gedachter Kuul würde wegen eines schweren Verbrechens gefänglich gehalten, und ich thäte besser, einem andern, den sie mir vorschlagen wollten, die Besorgung der Pferde zu übergeben. Weil ich nun das auf die Hand gegebene nicht verlieren, und nicht der Willkühr der Mandarinen überlassen seyn wollte, so weigerte ich nicht nur durchaus, hierin zu willigen, sondern widerstand auch allen die zwey folgende Tage von ihnen angewandten Ueberredungsmitteln und Ränken so gut, daß sie sich endlich gefallen lassen mußten, vorgedachten Kuul den 30sten December zu mir zu bringen, der für meine Pünctlichkeit in Haltung des Contracts überaus dankbar war, und den 31. die Pferde übernahm.

Den 28. December wurde indessen auch Holz und Ziegel, zu Erbauung einer Kirche im Gesandtschaftsquartier, angefahren. 4)

Den 31. ließ ich durch unsere Mandarinen vernehmen, ob es dem Allegamba nicht gelegen seyn möchte, den mir für die Karawane ertheilten Paßport noch vor Eröffnung unseres Handels anzunehmen? Er ließ darauf anfragen, unter wessen Handunterschrift und Siegel gedachter Paßport sey; und auf den Bescheid, daß er, vom Grafen Sawwa Vladislawitsch sey, erhielt ich Abends zur Antwort, daß Se. Excellenz am folgenden Tage entweder auf dem Tribunal, oder in seiner Wohnung, den Paßport entgegennehmen wolle.

Da

- 4) Dieses scheint die erste Kirche im gesandtschaftlichen Quartier zu seyn, und also wäre deren Alter in der unten folgenden Beschreibung von Peking zu groß angegeben.



Da ich aber den 1. Januar des 1728. Jahres mich zur Aufwartung beyhm Präsidenten fertig machte, brachten mir die Mandarine den Bescheid, daß er heute nach Hofe herufen sey und meinen Besuch also nicht annehmen könne; er werde vielleicht eine geraume Zeit dort aufgehalten werden, und mich sobald nicht sprechen können; weil er aber den Paß bey Hofe zu haben wünschte, so habe er einige Unterbediente vom Tribunal verordnet, die denselben von mir empfangen und zu ihm bringen sollten. Ich merkte bald den feinen Streich dieses Verfahrens, und erwiderte, daß ich bey den edlen Herren des Tribunals nicht erscheinen und meine Aufträge niemand als dem Hof und dem höchsten Ministerio selbst abliefern könne. Um aber alle Weitläufigkeiten abzukürzen, erklärte ich, daß ich bereit sey, den Passeport, damit der Präsident davon bey Hofe Gebrauch machen könne, durch die Mandarine oder irgend einen der edlen Herren des Tribunals, den man zu mir schicken wolle, ihm abzuliefern und meinen Besuch nachmals zu gelegener Zeit abzulegen. — Darauf sandte der Präsident den 2. Januar unseren Mandarinen den Befehl, mir den Paß abzunehmen; und ich ergriff diese Gelegenheit, auch den Paß der zur Erlernung der chinesischen Sprache mit mir angekommenen drey Schüler zu überschieken.

An eben dem Tage besuchte mich der bey der Kirche des heiligen Nikolaus in Peking bestellte Mönch Laurenti, und erzählte unter andern, daß die chinesischen Minister um den zuvor in Peking gewesenen Karawanencommissar Istepnikof nicht weniger als vier Spionen, die sich als Bekannte bey ihm eingeschmeichelt hatten, unterhalten, und alle seine Reden, Thun und Lassen aufzeichnen lassen, worüber ganze Hefte dem Chan selbst vorgelegt worden. Einer dieser Spionen, der ein Abkömmling eines in Peking ansäßig gewordenen russischen

D

Gefang.



Gefangnen war, hatte selbst dem Mönch diesen Umstand entdeckt, der auch durch andere Anzeigen glaublich gemacht wurde.

Den 3. Januar ließen unsere Mandarine mir durch unsere Schreiber sagen, daß unsere Leute eine große Menge starker Getränke ins Gesandtschaftshaus schleppten, und zum Vorwande brauchten, es sey für mich; daß sie aber, wohl wissend, wie wenig ich davon Liebhaber sey, mich davon wegen etwaniger übler Folgen hätten warnen wollen. — Ich ließ sie desfalls beruhigen, und bedeuten, daß bey einem Gefolge von zweyhundert Personen, wegen des schlechten Wassers in Peking, nothwendig etwas starke Getränke erlaubt werden müßten, wenn die Leute nicht erkranken sollten, daß aber für den Misbrauch durch strenge Befehle gesorgt sey. — Zugleich ließ ich sie bitten, beym Präsidenten Verfügung wegen der Wohnung, des Unterhalts und Unterrichts der mitgebrachten Lehrlinge auszuwirken.

Den 4. Januar brachten sie mir schon zur Antwort, daß auf chianischen Befehl jedem Lehrling, vom Tage seiner Ankunft an, täglich zehn Sun <sup>r)</sup> Silber und ein kleines Maaß Weizen gereicht werden solle, und daß wegen ihres Unterrichts künftig Bescheid erfolgen werde.

Den 5. eröffneten wir den Kaufleuten unsere Waarenlager in bester Ordnung, und hofften, daß nach der geschenehen Bekanntmachung viel Zulauf seyn würde; es kamen aber wenige, und auch die fragten nach keinen Waaren, sondern sagten nur, sie kämen uns zu bewillkommen, und sich nach alten Bekannten unter der Karawane zu erkundigen.

r) Ein Lahn wird in zehn Tschin, und jedes Tschin in 5 Sun getheilt. Ein Lahn Silber ist 1 Rubel und 40 bis 60 Kopek an Werth. Das Lahn Gold wechselt im Werth von 10 bis 18 Lahn Silber.



kundigen. Sie sagten, daß seit Antritt der Regierung des gegenwärtigen Chans der Handel in Peking, sonderlich mit russischen Pelzwaaren, gänzlich herunter gekommen sey, weil niemand als die Vornehmsten dergleichen zur Kleidung zu gebrauchen wagte. Weiter kam einiges Gefindel mit alten Kleidern und schlechtem Porcellain zum häuslichen Gebrauch, die mit uns auf Silber und auf Waaren handeln wollten, aber unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Den 6ten erschienen fünf der gestrigen guten Kaufleute wieder, giengen die Waarenlager durch, und fragten, doch ohne große Lust zum Handel zu zeigen, nach den Preisen unsrer Waaren; die Hörter kamen auch wieder, und machten sich an die Karawanenknechte. Und so vergieng dieser Tag wieder ohne Verkauf. — Die Mandarinen wiederholten heute ihren Protest wegen der starken Getränke, und gaben vor, es sey ihnen vom Tribunal empfohlen, dahin zu sehen, daß die Leute von der Karawane nicht zu viel trinken möchten. Mir kam diese Erinnerung so befremdend vor, zumal da ich wußte, wie wenig chinesisches Geld bey unsren Leuten vorhanden, und wie scharf alles Vorgen sowohl von unsrer Seite als auch bey den Chinesern verboten worden, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihnen zu antworten: ich könne nicht glauben, daß ein mit Reichthümlichkeiten täglich beschäftigtes Tribunal sich darum bekümmern könne, wie viel meine Leute täglich trinken; und ich hätte sie also, die Vorsorge desfalls mir gänzlich zu überlassen.

Den 7ten Jan. kamen wieder einige der vorigen Kaufleute, ohne einige Lust zu Geschäften zu zeigen. Ich ließ ihnen Thee, Branntwein und Confect vorsetzen, und fragte sie, ob sie dies Haus etwan zu ihrem Spaziergang zu gebrauchen sich gewöhnet, oder ob sie in der Absicht so oft kämen, um in ordentliches Verkehr mit uns zu treten? —



Ihre Antwort war, daß sie zwar Willens wären, mit uns zu handeln, das Pelzwerk aber sey ist in so schlechtem Vertrieb, daß sie noch nicht wüßten, was sie behandeln sollten. Gleichwohl ließen sie sich beyhm Karawanencommissair einige kamtschatkische Seeottern und Füchse vorzeigen, und giengen, ohne etwas zu sagen, weg, kamen aber den achten wieder, und behaupteten, die vorgezeigten Peltereyen seyen verlegene Waare und wenig werth, womit sie, ohne um den rechten Preis zu fragen, wieder davon giengen.

Den 9ten kam nichts als armes Gesindel mit allerley Kleinigkeiten. Den 10ten kaufte ein Chineser 250 Fuchspfoten gegen Silber, und ward also unser erster Käufer. Man hatte ihn vorher genöthiget, sich bey unsern Mandarinen examiniren zu lassen, und einen Einlaßzettel zu nehmen; er mußte auch mit der erkauften Waare wieder zu ihnen, und über den Preis Bescheid geben.

Den 11ten brachten mir die Mandarine einen Gruß vom Präsidenten, der wegen erhaltener Nachricht, daß unser Handel angegangen sey, mir den guten Rath geben ließ, billige Preise zu machen, weil das Pelzwerk ist in Peking sehr wohlfeil wäre, und wenig neu angeschafft würde. Ich dankte für den Rath, und ließ ihm sagen, daß, wenn nur Kaufleute kämen, sie nicht übertheuert werden sollten. Ich bat aber auch die Mandarinen, sie möchten unsern Käufern künftig den Eingang nicht so schwer machen; allein ihr Vorwand war, daß sie pünktliche Befehle hätten, alle Käufer genau zu befragen, damit sich nicht Diebe und Schelme, deren es ist in Peking viele gebe, unter dem Namen von Kaufleuten bey uns einschlichen.

Vom 12ten bis 14ten kam niemand als einige der vorigen Kaufleute, die nach den Preisen der besesehenen Seeottern und Füchse zwar fragten, aber, ohne weiter darauf zu handeln, davon giengen. — Dieses fieng uns an nicht wenig



wenig besorgt zu machen. Wir hatten zum Unterhalt unserer Leute und Pferde schwere Ausgaben, und mußten, weil nichts verkauft wurde, noch immer gemünztes Silber mit Verlust theils zu Blocksilber umschmelzen, theils ungeschmolzen nach dem Gewicht ausgeben; und auch von diesem mußte der Vorrath, wenn der Handel nicht bald besser gieng, endlich ein Ende nehmen. Andern Karawanen waren schon bey Kalgan und auf dem Wege nach Peking viele gute Kaufleute und Bediente aus vornehmen Häusern entgegengereist, um Waaren auf gute Preise zu erhalten, und hatten Silber auf die Hand gegeben. Es pflegte auch sonst der chanische Hof, ehe der Handel frey gegeben wurde, für einige tausend Lahn fein Silber schwarze Füchse und gute Zobel der Karawane abzunehmen; allein bey uns war diesmal das alles ausgeblieben. — Unter der Hand erfuhr ich nun von den kleinen Klipfrämern, die sich bey uns herumtrieben, daß der Präsident des mongolischen Tribunals bey unserer Ankunft die besten Kaufleute, welche sonst mit den Karawanen handelten, zusammengefordert, und ihnen unter den schwersten Strafen verboten habe, anders, als auf gleich baare Zahlung, mit uns zu handeln, hatte auch von jedem die Angabe der baaren Summe verlangt, wofür er einzukaufen gedächte. Diese Leute hatten geantwortet, daß sie nie Capitalisten gewesen, und izt kaum ihren täglichen Unterhalt verdienten; sie hätten sonst mit der russischen Karawane stark gehandelt, weil sie auf Credit hätten nehmen dürfen, da sie denn die Peltereien mit kleinem Gewinnst an vornehme Häuser und unter Ankömmlinge aus andern Gegenden des Reichs zu vertreiben sich bemühet, und von dem Einkommen die Schuld abgetragen hätten. Izt gehe ohnehin das Pelzwerk schlecht ab, und also könnten sie sich zu keinem ansehnlichen Verkehr mit uns verpflichten. — Diese Nachricht ward mir noch denselben Abend von einem unserer Mandarine bestätigt, und zur Ursache des verbotenen



Credits die vielen in Peking ist, sonderlich unter gemeinen Leuten, vorgehenden Betrügereyen angegeben. Uebrigens habe der Allegamba den Kaufleuten mit uns zu verfahren aufs ernstlichste befohlen, und lasse sich bey mir wegen des noch immer ausgesetzten Besuchtermins entschuldigen. — Weil er aber alle meine Vorstellungen durch die Mandarine indessen anzunehmen seine Bereitwilligkeit bezeugen ließ, so bat ich um Erlaubniß, ihm selbige schriftlich thun zu dürfen. Mein Vorsatz war, ihm, wo nicht mündlich, doch schriftlich vorzutragen, wie schädlich uns die fast gewaltsame Vorsorge des Tribunals für unsere Sicherheit und die strenge Befragung und sogar Visitation der zu uns eingehenden Chineser sey. — Als ich diesen Vorsatz den Mandarinern, welche den Inhalt meiner Vorstellungen wissen wollten, eröffnete, antworteten sie so gleich, es könne hierin niemand eine Aenderung vornehmen, weil es der ausdrückliche Wille des Bogdochans sey, dem man gemäß mit uns verfahren sey.

Auch der 15te Jan. vergieng ohne Käufer. Ich dachte also mit dem Karawanencommissar darauf, wie wir uns ein Paar Mäkler verschaffen möchten; wir sprachen darüber mit einem in Peking von russischen Aeltern gebornen Jephim Gusef, der sich zu diesem Geschäft willig finden ließ, und dem es an Bekanntschaft mit den besten Kaufleuten der Stadt nicht fehlte. Er verlangte für jeden durch ihn geschlossenen Handel fünf Procent Courtage, worein wir schon willigen und ihm versprechen mußten, niemand etwas von diesem Contract zu entdecken, damit nicht die Kaufleute Wind bekommen, und ihm durch die Mandarine den Eingang zu uns zu versperren suchen möchten. Der Accord ward also blos mit Zuziehung zweyer Factore geschlossen. Jephim entdeckte uns, daß einige der Kaufleute, die sich bey uns gezeigt hatten, schon einiges Silber in Vorrath liegen, aber beschloffen hätten, Waaren



Waaren aus dem Innern des Reichs abzuwarten, um vermittlest derselben, sonderlich, wenn gegen den Frühling das Pelzwerk wegen Feuchtigkeit und Gefahr vor Ungeziefer uns zur Last zu werden anfieng, desto vortheilhafter einzutauschen.

Den 16ten wurden drey gemeine Fuchsbälge für Silber verkauft, und sonst gieng nichts vor. Den 17ten kam vorgedachter Jephim mit einem reichen Kaufmann zu uns, den wir noch nicht gesehen hatten, und der auch mit dem Gesandtschaftsgefolge des Grafen Sawa Wladislawitsch durch diesen Mäkler einige Handlung gepflegt hatte. Dieser trat mit uns auf alle vorräthige kamtschatkische Seeottern und eine Parthie weisser Füchse in Handel, und versiegelte diese Waaren bis zum 5ten Februar, an welchem Tag seine Zahlung in Silber und Aelassen, wovon er Muster hinterließ, erfolgen sollte.

Den 19ten Jan. legte ich im französischen Jesuitercollegio beyhm P. Dominik Parenin meinen Besuch ab, und weil ich ohne Nachtheil dieser Geistlichen dergleichen Besuche nicht oft wiederholen konnte, so bat ich den P. Parenin, dem ersten chanischen Minister oder Allegada nebst meinem Respect zu vermelden, daß der kaiserliche Herr Bevollmächtigte, Graf Sawa Wladislawitsch, ihm als einen Beweis seiner Freundschaft durch mich zehn grauschwarze Füchse und zwanzig Paar Zobel schicke, und daß ich bäte, er möchte selbige durch eine vertrauliche und guberläßige Person bey mir in Empfang nehmen lassen. — Der Pater bezeugte mir seinen Beyfall über die vorsichtige Art, mit der ich hierin verfahren wollen, und versprach, dem Minister in einem kurzen Handbriefchen davon Nachricht zu geben, weil bey gegenwärtiger gefährlicher Zeit, da ganz Peking voll Spionen sey, man auch den nächsten Hausgenossen nicht trauen könne.

Den 23ten wurden bey uns drey gewöhnliche Fuchspelze und ein Sack Fuchsbäuche gegen Silber verkauft.



Den 24ten brachte mir einer unserer Mandarine einen Gruß des Allegamba, und erkundigte sich in dessen Namen nach dem bisherigen Fortgang unsers Handels, wovon er nicht unterrichtet zu seyn vorgab. — Ich erwiderte: der Zustand unsers Handels werde ihm so gut als mir bekannt seyn; ich müsse ihm für die Begrüßung danken, und bitten, daß er uns die Erfüllung der bey unserer Ankunft mitgetheilten chänischen Befehle angeheissen lassen möchte.

Den 25ten wurden funfzehn Fuchsbälge von verschiedener Güte verkauft.

Den 26ten kam wieder ein Gruß vom Präsidenten, mit dem guten Rath, die Käufer nicht umsonst weggehen zu lassen, und sonderlich igt, da ihr Neujahrsmond gegangen, die Gelegenheit wohl zu nutzen, weil überhaupt alles Pelzwerk in Peking wohlfeil und wenig im Gebrauch sey, und ich nach Verfluß dieser guten Verkaufzeit \*) umsonst wieder auf solche Gelegenheit warten würde. — Ich ließ ihm dagegen sagen, wir wären nicht nach Peking gekommen, um da zu wohnen, sondern so geschwind als möglich zu verkaufen, und wieder heim zu ziehen. Davon werde er sich überzeugen können, wenn er uns die Freundschaft erzeigen und eine hinlängliche Zahl guter Kaufleute zu uns schicken wollte. Diejenigen, welche ein Paar Sobeln oder Füchse zu kaufen bisher gekommen, seyen für keine rechte Käufer zu achten, und wir hielten es nicht der Mühe werth, in solchen Kleinigkeiten zu übersehen, welches auch sonst nie geschehen würde.

Den

- \*) Weil der weiße Monat oder der erste Mond des neuen Jahres der Chineser lauter glückliche Tage in ihrem Kalender hat, so geht Handel und Wandel alsdenn am stärksten, und daher ist diese Zeit auch beym chinesischen Handel in Kjachta die beste für die russischen Kaufleute.

p.



Den 31sten Jan. gieng bey uns nichts vor. Ich erfuhr nur, daß der chinefische Chan am gestrigen Tage, als dem Neujahrsfeste, die Glückwünsche von seinen Ministern allein angenommen habe, worüber die mongolischen Fürsten, welche der Gewohnheit nach zum Glückwunsch nach Peking gekommen waren, ziemlich misvergnügt geworden. — Der Chan sollte sich an diesem Tage beym russischen Geistlichen nach dem Fortgang unsers Handels erkundigt und sehr gewundert haben, als man ihm geantwortet, daß wir fast noch gar nichts verkaufen können.

Vom 1 bis 4ten Februar gieng nichts vor: am 5ten aber erschien der vorhin erwähnte Kaufmann, und nahm nach Abrede die kamtschattischen Seeottern und Füchse in Empfang. Dies war also unser erster guter Handel, der in Blocksilver und Damasten nach dem ordentlichen Preise den Werth von 9415 Rahn Silber einbrachte, und bey unserer bisherigen schlechten Verfassung sehr zu statten kam. Ich habe die vorherigen kleinen und diesen ersten ansehnlichen Verkauf auch nur wegen dieser unserer Verfassung hier mit anführen wollen. Die ferneren Handelsangelegenheiten ließ ich fortan den Karawanencommissar allein in seine Bücher eintragen, und will hier nur die andern wichtigern Vorfälle erwähnen.

Den 9ten Februar erschien der Haushofmeister des Allegada oder Premierministers mit einem Handschreiben des P. Parenin, worin ich ersucht wurde, diesem Chineser die gräflichen Geschenke für den Minister zu übergeben. Er erbrach die Siegel des Grafen, besichtigte die Peltereyen, und gab sie mir einstweilen wieder zurück, um seinem Herrn erst Bericht davon abzustatten.

Den 17ten Februar wurde mir von der chanischen Tasse auf vier silbernen Schüsseln Essen ins Gesandtschafts-  
quartier gebracht.



Den 20ten kam wieder obgedachter Haushofmeister des Allegada mit einem Verschnittenen, und dankte in seines Herrn Namen für das Geschenk, erklärte aber zugleich, daß sein Herr weder die Füchse noch die Zobel gebrauchen könne, weil niemand als der Chan bey schwerer Strafe grauschwarze Füchse tragen dürfe, die Zobel aber alle gepaart und auch zu einer chinesischen Kurma oder Pelz nicht hinreichend wären; er bäte also, man möchte die ihm bestimmten Peltereyen zum Verkauf behalten, und ihm den Werth derselben mit sechs und sechzig ganzen Zobeln, und den Ueberschuß mit Grauwerk und Hermelin ersetzen. — Weil nun bey unsern Umständen die Günst dieses Mannes sehr ersprießlich seyn konnte, so glaubten wir dieses nicht abschlagen zu dürfen; baten also nur, daß er genau die Zahl von allem, was er dagegen verlangte, bestimmen möchte. Zugleich ließen wir ihm aber auch unsere bisherige eingeschränkte Verfassung hinterbringen, und um seine Verwendung bitten. — Die Leute des Allegada hinterließen bey uns einiges Silbergeschirr ihres Herrn, unter dem Vorwande, es zu verkaufen, weil sie nicht so oft wiederkommen wollten, welches, wie sie sagten, bey der Nacht nachtheiligen Verdacht erwecken könnte. — Als ich sie fragte, ob es nicht dem Landesherrn unangenehm seyn möchte, wenn seine Minister ihr Silber-service an Fremdlinge verkauften, antworteten sie, ein solcher Vorgang würde dem Chan vielmehr gefällig seyn, weil daraus die Uneigennützigkeit seiner Minister zu ersehen wäre.

Als den 22ten Februar unsre Mandarinen mich besuchten, ließ ich ihnen sagen, weil unser Handel so schlecht gieng, und es uns zu kostbar würde, die Pferde der Karawane in den nahe gelegenen Dörfern zu füttern; und alle Knechte in Peking zu behalten, so gedächte ich einen Theil der letztern auf die Dörfer zu schicken, wo wir eigenes Rindvieh genug zu ihrem Unterhalt hätten, und wo sie ist  
bey



bey schon gelinder gewordenen Witterung das Vieh auf der Weide hüten könnten. Ich sey dazu um so mehr genöthigt, weil unsere Einnahme an Silber noch so gering sey, daß ich, um nicht Schulden zu machen, alle Mittel anzuwenden hätte; wesfalls ich sie bat, diese Bitte mit meiner besondern Empfehlung an ihren Präsidenten gelangen zu lassen. Sie giengen damit zwar fort, kamen aber bald wieder, und forderten hierüber meine schriftliche Vorstellung ans Tribunal.

Ich setzte diese ohne Zeitverlust auf, und schickte sie ihnen den 24ten Febr. durch den Dollmetscher zu. Allein sie nahmen die Schrift nicht an; der Präsident hatte auf ihr mündliches Anbringen geantwortet, man könne den Russen nicht erlauben, so nach eigenem Willen auf den chinesischen Dörfern herum zu ziehen; deswegen sey ihnen erlaubt worden, einen Theil des Gefolges in der Steppe zurückzulassen. — Und ich mußte es bey dieser unhöflichen Antwort bewenden lassen.

Den 29ten kam der Haushofmeister und der Verschnittene des Allegada wieder, und brachten nebst ihres Herrn Compliment die Versicherung von ihm, daß er, so viel wie möglich, wegen unserer Commerzangelegenheiten sich bey Hofe verwenden wolle, und daß er sich über das ungünstige Verfahren des mongolischen Tribunals wundere. Nur wegen der beym russischen Gesandtschaftshause angestellten Kanzley könne er nicht vorstellen, weil der Chan aus eigener Neugierde selbige verordnet hätte. Zugleich ließ er mir seinen baldigen Besuch versprechen, wofür ich meinen herzlichsten Dank und Erkenntlichkeit erwidern ließ. — Was die Präsente des Gesandten an ihn betreffe, so verlange der Allegada anstatt der grauschwarzen Füchse und gepaarten Zobel erstlich sechzig ganze Zobel zum Pelzfutter, dreytausend gemeine Grauerke, und tausend Hermeline; alles aber solle so lange in seiner Verwahrung bleiben,



60 I. Tagebuch einer in den Jahren 1727

bleiben, bis er es bey gelegener Zeit in Empfang nehmen lassen könnte.

Den 2ten März starb einer der Karawanenknechte (Ossio Srschukin) am hitzigen Fieber, und wurde an der Dfseite auſſerhalb der Stadt auf dem gewöhnlichen ruſſiſchen Kirchhofe beerdiget. Schon zu Ausgang des Februars und im Anfang des Märzmonats wurde die Luft in Peking ſehr ungesund, und unſere Leute wurden zu zwey, drey und vier auf einmal mit kalten und hitzigen Fiebern befallen und aufs heftigſte angegriffen. — Ich bat alſo unſere Mandarinen, daß ſie ein Paar chineſiſche Aerzte bey uns zu laſſen möchten, die für ihre Bemühung von uns bezahlt werden ſollten. — Sie verſprachen, darüber ſogleich bey ihrem Tribunal vorzuſtellen.

Den 4ten März ſchickte der Präſident die Mandarinen zurück, und ließ uns wiſſen, daß zwey Aerzte zuzulaſſen befohlen ſey; zugleich ließ er uns nochmals anrathen, die Preiſe unſerer Waaren um des baldigen Verkaufs willen zu verringern, und auf unſere Abreiſe bedacht zu ſeyn, zumal da die Luft in Peking zur Sommerszeit nicht nur unſern Waaren ſchädlich, ſondern auch meinen Leuten, wie ich aus der Erfahrung ſähe, ſehr nachtheilig ſeyn würde. — Ich dankte für die Aerzte, bat aber zugleich, er möchte uns entweder zum Verkauf beſſern Vorſchub thun, oder, wenn das nicht ſeyn könnte, mich ferner mit ſeinen Aufforderungen nicht beſtellen, weil es unſer Intereſſe gar nicht ſey, unſern Aufenthalt zu verlängern, ſondern wir alle unſere Rückreiſe bald antreten zu können ohnehin wünſchten.

Den 8ten März brachte man im Namen des Chans folgende Proviſionen zu uns:

Ein ganz geräuchertes wildes Schwein;  
Fünzig Faſanen;  
Zwey Schafe;

Dreyßig



Dreyßig Bündel in Riemen an der Luft getrocknetes  
 Rennthierfleisch;  
 Fünfzig Bündel Nudeln in gelbem Papier;  
 Zehn Bündel getrockneten Fisch in länglichten  
 Streifen;  
 Zwen große Graulachse, die man in Sibirien Tai-  
 meni nennt;  
 Fünf und zwanzig Karpfen;  
 Fünf frische Hirschzimmer;  
 Zwölf Stück an der Luft gedörrtes Hirschfleisch: und  
 Fünf und dreyßig Stück dergleichen Schafffleisch.

Diese Dinge wurden durch einen Hofmandarin an unsere  
 Mandarinen überbracht, mit der Anzeige, der Chan schi-  
 cke mir das alles aus seinen Hofmagazinen zum Geschenk,  
 weil dergleichen in Peking nicht immer zu bekommen sey,  
 und es sey sein Wille, daß die Vornehmsten bey der Ka-  
 rawane an diesem Geschenk Antheil nehmen sollten; —  
 welcher Verfügung, nach schuldigster Dankerstattung, auch  
 nachgelebet worden ist. — Die Mandarine wiederholt n  
 bey dieser Gelegenheit abermals die unangenehme Annah-  
 mung des Präsidenten, daß wir unsere Waaren doch bald  
 absetzen, und uns zur Abreise anschicken möchten; sie sag-  
 ten auch, ihnen sey vom Präsidenten befohlen, uns tagtägl-  
 ich diese Erinnerung zu thun. — Ich ließ aber dem Prä-  
 sidenten darauf antworten, er würde diese Erinnerungen  
 auf einmal ersparen können, wenn er den Kaufleuten ent-  
 weder beföhle, alle Waaren uns im Großen abzunehmen,  
 oder wenn er mehr Freyheit verstatte, und das scharfe  
 Examiniren der Aus- und Eingehenden einstellen wollte.  
 Wolle er uns zu einem nachtheiligen Verkauf und über-  
 eilten Abzug zwingen, so sey dieses den Tractaten schnur-  
 stracks entgegen, und ich würde mich zu nichts bequemen. —  
 Noch weiter ließ ich ihm vermelden, die Nothwendigkeit  
 erfordere, daß der in der Steppe zurückgelassene Factor

Bobrof



Bobrof nach Peking gefordert würde, weil viele Waaren von ihm versiegelt seyen, die er ist zur Auslösung wegen der Motten dem Commissar übergeben müsse, wobei wir zugleich vom Zustand unserer zurückgelassenen Pferde und andern Viehes Nachricht erhalten könnten. — Ich sey auch Willens, dem Tribunal durch ein Memorial vorzustellen, daß sich die Dächer unserer Wohnungen und Waarenlager durchgehends in sehr schlechtem Zustande befänden, daher man sie gegen die eintretende Regenzeit entweder ihrerseits ausbessern lassen, oder uns erlauben möchte, es auf Kosten der kaiserlichen Karamane zu thun, damit die Waaren, welche wir ist aus Mangel trockner Gewölber in gemietheten Strohhytten aufbewahrten, in die steinernen Waarenlager gebracht werden könnten.

Den 9ten März bekam ich zur Antwort, die Ausbesserung der Dächer werde weder vom mongolischen Tribunal besorgt, noch auch uns dazu Erlaubniß gegeben werden. Wollte ich einen Factor nach der Steppe schicken, um den daselbst hinterlassenen abzulösen, so wolle man desfalls die chanische Erlaubniß auswirken, doch nur auf die Bedingung, daß ich ihnen die Zahl der abzuschickenden Leute nicht vorschreiben, sondern solches ihrem Gutbefinden überlassen möchte. — Wenn ich auch von der schlechten Beschaffenheit unsers Handels in meinem Memorial Erwähnung zu thun wünschte, so sey mir dieses nicht verwehret; würde ich aber die Schuld davon auf jemand schieben, so lasse man mich wissen, daß dieses nicht nur bey der Absendung nach der Steppe Hinderniß, sondern unserm Handel noch mehr Nachtheil bringen würde, weil mein Memorial dem Chan vorgelegt werden müßte, der von unsern Umständen ohnedies schon unterrichtet sey. — Ich versicherte hierauf, meine Vorstellung werde durchaus nichts anstößiges enthalten. Und in der That hatte ich auch Ursache, Behutsamkeit zu gebrauchen, weil mir

der



der in Peking wohnhafte russische Geistliche und meine Dolmetscher heimlich hinterbracht hatten, daß die Bevollmächtigten an der Gränze wegen des Titels, den man chinesischer Seits im Tractat für den Chan foderte, in Mißverständniß gerathen und aus einander gereiht wären.

Auch der Allegaba schickte mir durch seine Leute die Botschaft, daß sich zwischen beyder Reiche Gesandten an der Gränze einige Mißhelligkeiten erhoben hätten, die er bestens beizulegen suchte, auch eher von den ihm zugeordneten Geschenken nichts empfangen würde, bis er darinnen seinen Zweck erreicht hätte. Indessen habe er mit dem Vorsitzer des Tribunals, wo die Handel unserer Fuhrleute und Vöschka's noch anhängig waren, gesprochen, und ihm die baldige Schlichtung der Sache empfohlen, auch wünsche er von dem Fortgang unsers Handels unterrichtet zu seyn; worauf ich gehörig antwortete.

Am 10ten März wurden zwey Hofärzte unsere Kranken zu besuchen befehligt, und durch unsere Mandarine zu uns geführt, die uns bedeuteten, daß sie aus besonderer Gnade des Chans gesandt wären, weil man auf ihre Geschicklichkeit mehr als auf die gemeinen Stadtärzte rechne.— Wir hatten igt neun Kranke, die sich in sehr schwachen Umständen befanden. Die Aerzte untersuchten ihren Puls mit großer Aufmerksamkeit, und nach einigen Fragen, ob sie oft schliefen, und viel Durst hätten, schieden sie mit der Erinnerung, daß die Kranken vom vielen kalten Getränk geschwächt seyen, von uns, und versprachen, Aerynen zu schicken, und fernere Sorge zu tragen. Die Mandarine wiederholten indessen ihren alten Tzert, ehe sie uns verließen.

Den 11ten kamen sie, um meine schriftliche Vorstellung fürs Tribunal abzufordern, und sagten, die Ablösung des Factors könne wohl vor sich gehen, wenn ich nichts



nichts widerwärtiges einfließen ließe. Ich ließ die Vorstellung sogleich ins Meine bringen, und schickte zwei Factoren mit einem unserer Mandarine, um selbige aufs Tribunal zu bringen, wo sie von einem Kanzleybedienten angenommen, und an den Präsidenten nach Hofe gebracht ward. Noch einen besondern Brief an den Herrn Grafen **Sawa Wladislawitsch** hatte ich dabei gefügt, weil das Tribunal wider Gewohnheit (vermuthlich um zu erfahren, was ich schreiben würde,) einige Tage zuvor mich hatte wissen lassen, daß ein Courier nach der Gränze abgehen würde, dem man meine etwanige Briefe gern mitgeben wolte. Ich hatte in meinem Schreiben also aus Vorsicht nur die allgemeinsten Umstände unserer Reise und Handelsverrichtungen gemeldet, und auf alle Fälle des Chans Großmuth sehr gerühmt.

Den 15ten März ward mir von einigen Sinesern, die an uns verkauft hatten, hinterbracht, daß wiederum verschiedene Kaufleute vors mongolische Tribunal gefordert worden, und daß sie auf Befragen, warum sie die Waaren der russischen Karawane nicht wegkauften, sich wieder mit ihrem Unvermögen und dem schlechten Abgang dieser Waare entschuldigt hätten. Darauf habe man die chanischen Rusch-tschius oder Hoflieferanten vorfordern lassen, um ihnen den Handel mit der Karawane zu empfehlen; weil diese aber auf einen mit dem letzten Gesandtschaftsgefolge geschlossenen Handel, theils für Rechnung des Chans, theils durch die Capacität der Minister, erst neulich so viel verloren hätten, so haben sie sich geweigert, auf andere Bedingungen mit uns in Handel zu treten, als wenn ihnen aus der chanischen Casse Silber und Waaren vorgeschossen, und unsere Waaren für chanische Rechnung gekauft würden; worein aber nicht gewilligt worden war.

Den 16ten März ward ich durch unsere Mandarine befragt, wie viel Mann ich nach der Steppe zu schicken Wil-

lens



lens sey, um den Factor zu begleiten, und ob sie bewaffnet seyn würden. Ich bestimmte diese Zahl auf 19 Mann, unter welchen nur ein bewaffneter Soldat und der Factor mit seinem Degen und Pistolen versehen seyn sollte.

Den 17ten ward ein andrer Mandarin, Namens Mani, aus dem mongolischen Tribunal an mich abgeschickt, der den Auftrag hatte, recht heftig in mich zu drängen, daß ich für unsere Waaren den Preis, der mir geboten werden würde, nehmen, und nicht mehr Zeit verlieren, oder mich in unnütze Kosten setzen sollte, in der vergeblichen Hoffnung, einen vortheilhaftern Verkauf zu erzwingen; oder daß ich mit meinen unverkauften Waaren, wie es schon mehrere Karawanen gemacht, zurückreisen möchte, weil alle Kaufleute klagten, daß sie unsere Preise nicht annehmen könnten. Der Präsident hatte diesen Mandarin, welcher beym Tribunal der unverschämteste seyn mochte, vermuthlich um deswillen zum Botschafter gewählt, weil alle seine Versuche, mich mit Heftigkeit aus Peking zu drängen, nichts fruchten wollten. Der gute Mani richtete auch seinen Auftrag mit aller ihm angeborenen Frechheit aus: allein ich ließ ihm ganz kurz antworten, daß ich wegen meiner Ausgaben keines Menschen Nachweisung hier anzunehmen gehalten sey, weil die Gelder dazu aus der Casse meines gnädigsten Kaisers fließen; daß übrigens die Zeit meiner Abreise aus Peking auch ohne sein Geheiß im geringsten nicht verschoben werden solle, so bald die Waaren verkauft seyn würden. Und damit zog auch dieser Mandarin, nachdem ich noch einige Unterredung dieser Art mit ihm gewechselt, heim.

Den 24sten März aber kam dieser unverschämte Bote wieder, und sagte mir in des Präsidenten Namen: er sey wegen unsers schlechten Erfolgs im Handel nicht wenig betreten; allein mit Gewalt könne er uns die Kaufleute nicht zutreiben. Ich solle den Handel mit der Jagd ver-

E

gleichen,



gleichen, von welcher die Jäger zuweilen mit gutem Gewinn zurückkehrten, zuweilen aber auch nur das wieder nach Hause brächten, was sie mitgenommen hätten. Er riethe mir, ich solle lieber eben so verfahren, und was noch nicht verkauft sey, wieder mitnehmen, anstatt die Regenzeit und große Hitze in Peking abzuwarten, da meine Waare verderben würde, die ohnehin ist niemand in Peking suche. Doch würde noch wohl in Eil etwas abzusetzen seyn, wenn ich meine Preise auf die Hälfte heruntersetzen wolle. Die gewöhnliche, nach den alten und neuen Tractaten den Karawanen zugestandene dreymonatliche Zeit des Aufenthalts sey verflossen, er rathe also zu einem oder andern Mittel \*).

Meine Antwort hierauf war: daß mir der Inhalt der alten und neuen Tractaten sowohl als dem Herrn Präsidenten bekannt sey. Weil nun meine ige Anwesenheit in Peking blos das Commerzwesen beträfe, so möchte sich der Herr Präsident zu erinnern belieben, daß solchen Karawanen keine Zeit vorgeschrieben sey, auch keine Preise; sondern daß man zwischen beyden Reichen einen ganz freyen und ungestörten Handel stipulirt habe, woran ich mich halten zu müssen glaubte. Wollte der Chan hierin eine Aenderung haben, so hoffe ich, es würde mir schriftlich mitgetheilt werden. Ausserdem würde ich auf die Erfüllung aller tractatenmäßigen Handelsfreyheiten bestehen. —

Der unhöfliche Mandarin erinnerte darauf, ich solle in einer so kleinen Sache nicht auf einen großen Monarchen ver-

\*) Man sieht in dem ganzen hier umständlich erzählten Verfahren deutlich die Politik der Chineser, sich auf eine gute Art, durch Einschränkung und Chicanen, von dem Versuch der russischen Karawanen, die wegen der Tractaten nicht abgewiesen werden durften, nach und nach zu befreyen.  
P.



verweisen, der sich in dergleichen Kleinigkeiten nicht mische. Ich beschied ihm aber, daß, da ich in Geschäften eines eben so großen Monarchen mich hier unter chanischem Schuß befände, ich mir auch von niemand anders Befehle vorschreiben lassen würde. Und damit gieng er unverrichteter Sache seinen Weg.

Am 2ten April ließ mir der Allegada durch seine Verschnittene sagen, daß ich im mongolischen Tribunal wegen Abnahme unserer Waaren schriftlich vorstellen sollte. — Ich ließ ihm antworten, daß dieses schon längst geschehen seyn würde, wenn man mir nicht zu verstehen gegeben hätte, daß man solche Vorstellung nicht anzunehmen gedächte.

Am 12ten April langte unser Factor Bobrof aus der Steppe an, und hatte nur einen Soldaten und einen Knecht mitgebracht. Nicht weit von Peking hatte sich der ihn begleitende Mandarin bey einem Dorf unter dem Vorwand einer Berrichtung einige Minuten lang von ihm entfernt, und ihn zu warten gebeten. Gleich darauf war er von einer Parthey unbekannter Leute umringt worden, deren einige seinen Mantelsack vom Pferde gerissen, und genau durchsucht, darnach in seiner Gegenwart wieder eingepackt und zurückgegeben, auch sich sogleich entfernt hatten. Als ihn der Mandarin wieder eingeholet, und ihm der Vorfall erzählt worden, hatte dieser sich erschrocken gestellt, zugleich aber entschuldigt, daß er keine Genugthuung verschaffen könne, weil man die Thäter nicht anzugeben wisse.

Als ich mich am 13ten April gegen unsere Mandarine über diese gewaltsame Durchsuchung auf öffentlicher Landstraße beschwerte, wollten sie mich überreden, es seyen Zollbediente gewesen, die in dem Quersack Chinesern gehörige Waaren vermuthet haben möchten. Doch versprachen sie, dem Präsidenten davon Bericht zu erstatten. — Nun war mir sehr wohl bekannt, daß sich bey vorgedachtem



Dorf niemals eine Zollpostirung befunden hatte, und ich konnte also leicht urtheilen, daß die angestellte Visitation blos darauf abgezielt war, sich vorhandener mongolischer Brieffschaften zu versichern, die man bey unserm Factor vermuthete, weil man uns in einer gefährlichen Correspondenz mit den Häuptern der Steppenvölker argwohnen mochte; allein man fand sich darinnen sehr betrogen, und hatte anstatt der Briefe nichts als die Hemden und Kleidungsstücke des Factors gefunden, durch den ganzen Handel aber viel argwöhnische Furchtsamkeit verrathen.

Am 18ten April kamen endlich die Bedienten des Allegada, und nahmen die vorhin gedachten Peltieren anstatt der vom Grafen geschickten aus dem Waarenlager der Karamane in Empfang. Als ein Gegengeschenk brachten sie einige seidene Stoffe und Silbergeschirr, damit es das Ansehen haben möchte, als wenn sie mit uns getauscht hätten.

Const fiel in diesem Monat nichts mehr vor, als daß der Präsident unsre Mandarine und den vorgedachten Mani je um den andern oder dritten Tag mit den gewöhnlichen Anmahnungen zur baldigen Abreise zu schicken fortfuhr, wovon ich so wenig als von den immer gleichen An- und Gegenreden Journal zu halten für nöthig hielt. Wegen des Factors erfolgte auch keine andere Genugthuung, als daß Unwissenheit vorgeschützt wurde.

Am 1 May hatte der Chan die Gnade zu befehlen, daß man sich den 10ten nach meinem Befinden erkundigen und fragen sollte, ob ich auch eines Arztes benöthiget sey; weil nun die Unpäßlichkeit, womit ich befallen war, nachgelassen hatte, so ließ ich für diese hohe Gnade schuldigst danken. — An eben dem Tage wurde der Gewohnheit nach, welche vorige Karamanen beobachtet hatten, dem Allegada ein Geschenk von tausend Hermelinen und tausend  
Grau-



Grauerken, auch einige Fuchspelze zum Futter, zugeschiekt. Weil aber seine Leute ein eigenes Pelzfutter 85 **Lan** an Werth, und einige seine Leinwand bey mir gesehen hatten, so baten sie, diese Stücke statt der Füchse für ihren Herrn eintauschen zu dürfen, worein ich sehr gern willigte, und mir den Werth davon aus der Karawanencasse in Füchsen und Luch ersetzen ließ.

Den 13ten May kam der Mandarin **Mani** abermals, fieng mit einem Compliment des Präsidenten und Erkundigung nach meinem Befinden an, und fuhr dann fort, mich im Namen desselben zu erinnern, daß ich nun schon fünf Monate in Peking sey, und längere Zeit ohne eigenen chänischen Befehl mir nicht vergönnt werden könne, und daß ich nicht glauben solle, die Gesetze des Reichs würden meinem Eigenwillen zu Gefallen verändert werden. — Die Reichsgesetze, erwiederte ich, könnten auf mich keine Beziehung haben, weil ich kraft besonderer, zwischen beyden Reichen geschlossener Tractaten in Peking sey, mich unter dem unmittelbaren Schuß des Chans befinde, und ohne dessen eigenen Befehl, den ich gehörig zu schätzen wissen würde, niemand zu gehorchen mich verbunden achtete. Wollte der Herr Präsident, daß ich gleich seinen Willen erfüllen sollte, so wäre dazu das ganz leichte Mittel, die Waaren der Karawane zu verkaufen und uns abzufertigen.

Am 15ten May überbrachte der vorige Mandarin des mongolischen Tribunals im Namen des Chans acht silberne Schüsseln mit Confecten, erinnerte mich der wiederholten kaiserlichen Gnade, und stimmte dann das gewöhnliche Liedchen wieder an. Auf mein Befragen, ob er im Namen des Chans oder des Tribunalspräsidenten redete, bejahete er das letzte, und mußte dann auch unverrichteter Sache abziehen.



Den 18ten kam dieser Mandarin wieder, und sagte, der Allegamba oder Präsident lasse fragen, ob ich in Peking zu sterben gedächte? Ich müsse selber einsehen, daß niemand mehr von uns kaufe, daß uns allen in Peking Luft und Wasser ungesund sey, und daß die Waaren vom Ungeziefer immer mehr verderbt würden; warum ich denn noch weitere Unkosten zu machen beharren wolle? Ich solle ihm den Tag meiner Abreise einmal für allemal bestimmen. — Hierauf ließ ich den Präsidenten wissen, wo ich im Dienste meines Herrn und Kaisers stürbe, das wäre mir, folglich auch ihm, gleichgültig. Wegen meiner Ausgaben hätte ich niemand als meinen Obern Rechnung zu geben; den Tag meiner Abreise aber könne der Herr Präsident, wenn es dem Willen seines Herrn und den Tractaten gemäß sey, selbst ansetzen; sonst würde ich vor völligem Verkauf der Karawane daran nicht denken, ohngeachtet die an unserer Pforte niedergelegte tractatenwidrige Kanzley die Ursache sey, daß uns mehr vom Ungeziefer verderbt, als verkauft worden. — Der unverschämte Mandarin fuhr hier herqus, und sagte, bey allen vorigen Karawanen seyen eben solche Kanzleyen, nur insgeheim, und ohne daß wir es gewußt hätten, bestellt gewesen.

Nach und nach sieng ich an zu bedenken, daß das eigensinnige Tribunal endlich doch wohl Gewalt brauchen möchte, um uns aus Peking heraus zu bringen. Daher empfahl ich dem Commissar und den Factoren der Karawane, daß sie nach der Tare so wohlfeil, als es ohne Schaden anginge, ohne weiteres Befragen nach Möglichkeit zu verkaufen suchen sollten, zumal da unsere Waaren durchs Liegen ihren Werth zu verlieren anfiengen.

Am 29sten May war unser Mani wieder mit der alten Ermahnung da, und forderte im Namen des Präsidenten, daß ich zur Abreise der Karawane einen Tag bestimmen



stimmen sollte. — Diesmal gerieth ich mit diesem verdrüßlichen Boten in eine hitzige Unterredung, und ließ dem Präsidenten sagen, er möchte sich näher erklären, und nicht mehr durch so häufige und unanständige Botschaften, sondern persönlich mit mir tractiren. Allein dazu war derselbe nie zu bringen, und wußte meinen Besuchen immer Hofgeschäfte entgegen zu setzen. Alle übrige Gründe und die Einwürfe des Mandarins zu erzählen, würde zu ermüdend seyn. Unter andern wollte er behaupten, im letzten Tractat sey nur Particularkaufleuten und nicht Kronskarawanen Aufenthalt und Schutz in Chira stipulirt worden u. dergl. m. Meiner ausführlichen und verben Antwort ungeachtet hörte der Präsident dennoch nicht auf, mich mit seinen östern Impertinenzien zu beunruhigen, und gieng so weit, zu drohen, daß, wenn ich nicht den Tag meiner Abreise endlich bestimmen würde, man mich mit Affront dazu nöthigen würde. — Aber auch das wirkte nicht; ich ließ ihm wissen, daß es in seiner Macht nicht sey, meiner Ehre etwas zu geben oder zu nehmen; und wenn er sich eine unerlaubte Macht über mich anmaßen wollte, so könne ich das zwar nicht hindern, er solle aber bedenken, daß mein Souverain desfalls Genugthuung zu fordern mächtig sey, und daß er es alsdenn zu verantworten haben würde.

So bald ich diesen letzten Angriff abgeschlagen hatte, gieng ich mit den vornehmsten Officianten der Karawane zu Rath, um zu überlegen, auf wie lange Zeit das in der Casse vorrathige Silber zu unsern Ausgaben noch hinreichen möchte. Man fand, daß die Casse noch wohl auf einige Monate hinreiche; wenn wir aber alsdenn entweder gezwungen, oder aus Mangel, wenn nichts mehr verkauft würde, Peking verlassen müßten, so würde es an Silber zu Anschaffung der Fuhren und die Pferde zu miethen fehlen. Zudem würde alsdenn die gute Jahreszeit zur Reise



verstrichen seyn, und wir müßten, gesetzt auch daß noch Silber genug einkäme, die Reise durch die mongolische Steppe alsdenn bey schlechtem Wetter mit großem Verlust verrichten. — Weil wir nun ohnehin alle vom Anfang her wußten, daß wir hier unangenehme Gäste waren, und daß es also unmöglich seyn würde, in Peking zu überwintern, so fiel der allgemeine Entschluß dahin aus, daß wir lieber, um alles Unheil zu verhüten, den ersten August zu unserer Abreise bestimmen, und, falls der Präsident uns aufs äufferste treiben lassen würde, ihn durch Bekanntmachung dieses Entschlusses endlich zufrieden stellen wollten.

Die Gelegenheit dazu durften wir nicht lange erwarten; denn am 30sten May schickte der Präsident seinen unverschämten Mani schon wieder zu mir, der, um seine Berwegenheit zu stärken, im Vorhof ein Paar Schälchen Brantwein zu sich genommen hatte, wie er schon zuvor einigemal gethan haben sollte. — Weil er aber mit außerordentlicher Frechheit sprach (der Präsident wolle die Karawane in Peking nicht länger dulden): so ließ ich ihn nochmals mit dem Bescheid gehen, daß der Präsident mir entweder den chanischen Befehl schicken, oder Gewalt brauchen solle; und daß, wenn er die Fuhren in unsern Hof schicken, die Waarenlager durch seine Leute aufbrechen, alles aufladen und hinausfahren lassen würde, so sey auch ich alsdenn, wenn nichts meinem Oberherrn gehöriges mehr im Hause zurückbliebe, bereit, hintendrein zu reisen, ohne einige weitere Schwierigkeit.

Den ersten Junius aber änderte der Tribunalspräsident seine Batterie, und schickte nicht mehr den groben Mani, sondern zwey andere Mandarinen, den braven Liri oder Lilon, der uns in unserer Noth auf der Steppe so viele Freundschaft erzeigt hatte, und einen Namens Arassi oder Olon, ebenfalls einen artigen, höflichen Mann, der neulich unsers Gesandten Abfertigung und

Ab-



Abschiedsbewirthung auszurichten den Auftrag gehabt hatte. Diese redeten aus einem andern Ton, erkundigten sich höflich im Namen des Präsidenten nach meinem und meiner Leute Befinden, wünschten mir über einen eben damals geschlossenen Verkauf alles unsers Graumerks Glück und baldige völlige Absetzung aller noch übrigen Waaren, und thaten darauf sehr gemäßigte und gründliche Vorstellungen gegen mein längeres Verweilen und den alle zu erwartende Vortheile überwiegenden Schaden, den ich zu erwarten haben würde. Als Freunde riefen sie mir endlich, doch die Zeit zu bestimmen, wenn ich abzureisen gedächte, weil es der Präsident nothwendig voraus wissen müsse. — Diesen guten Leuten nun wollte ich nicht mehr vergebliche Mühe machen, besprach mich also nochmals mit dem Commissar und den vornehmsten Factoren der Karawane, und zeigte ihnen nach unserer vorhin genommenen Abrede unsere Entschliessung, den ersten August unsere Abreise anzutreten, an, mit dem Bedeuten, daß ich mich dazu, um nicht zu neuen Mishelligkeiten Anlaß zu geben, entschlossen, und diese Erklärung nur diesen freundschaftlichen Mandarinern zu Gefallen so zeitig ertheilte, nach welcher der andere unverschämte Mandarin gewiß noch oft umsonst würde haben laufen müssen.

Ueber diesen Unterredungen kam dieser Mandarin Mani selbst, sagte, er habe nichts an mich, sondern nur den andern beyden Mandarinern vom Präsidenten zu sagen, und gieng mit ihnen nach dem Tribunal zurück. — Bald darauf kam er wieder in unsern Vorhof, führte sich gegen den Dollmetscher und die Schüler wie ein toller Mensch auf, und schrie, ich werde gewiß den Ruin der beyden Mandarinern bewirkt haben, die nun der Hof, weil sie so leicht das, was er umsonst zu erzwingen gesucht, erhalten, für unsere Freunde und verdächtige Personen ansehen werde. Allein noch selbigen Abend wies es sich aus,

E s

daß



daß er ein Lügenprophet war; denn der eine Mandarin kam mit sehr freundlicher Begrüßung vom Präsidenten zurück, und eröffnete mir, daß man wünschte, ich möchte den Tag meiner Abreise nur um etwas früher, nämlich zum 15ten Tag des sechsten Monats (nach unserm Kalender den 13ten Julius) festsetzen, weil er mir im Vertrauen zu sagen habe, daß mir der Chan gegen diese Zeit Audienz zu geben gewillt sey. Sollte ich etwan zu dem anberaumten Tage nicht mit den Zurüstungen zur Reise fertig seyn, so würde man keine Schwierigkeiten machen, auch noch einige Tage mehr zuzugeben. — Ich entließ ihn mit der Antwort, daß mir die Nachricht von der Audienz sehr angenehm sey, daß ich einen andern als den von mir wider meinen Willen angefügten Tag nicht selbst ansehen würde, aber auch mich nicht widersezte, seinen Termin anzunehmen, da ich mir seit meiner Ankunft schon so viele unbefugte Anstalten von seiner Seite gefallen lassen müssen.

Den 3ten Jun. brachten alle drey Mandarinen unsrer Karawane die Antwort, daß der 15te Tag zur Abreise bestimmt wäre, und daß wir noch selbst einsehen würden, die Veränderung sey zum Besten geschehen.

Den 5ten kamen sie wieder mit wiederholten Versicherungen der mir zugedachten Audienz, und fragten, ob ich vor der Abreise nicht noch einiges schriftlich beym Tribunal vorzustellen haben würde; worauf ich zu antworten auf einen andern Tag verschob, und nur zu erkennen gab, ich betrachtete mich ist als wider meinen Willen zur Abreise gezwungen. Den 8ten fragte der Mandarin Alone desfalls wieder an, und erhielt zur Antwort, daß ich zum 13ten mit einem Memorial beym Tribunal erscheinen würde.

Den 11ten schickte der Präsident, um mich bereben zu lassen, daß ich in meiner Schrift nicht erwähnen möchte, ich sey durch das Tribunal zur Abreise genöthiget worden,



den, weil dieses dem Chan, unter dessen Augen die Schrift kommen müsse, unangenehm seyn könnte. Weil ich nun antwortete, daß meine Aufträge weder Spaß noch Schmeicheley zuließen, und also die reine Wahrheit geschrieben werden mußte, so bestand er wenigstens darauf, daß ich mich so viel möglich in meinen Ausdrücken mäßigen möchte.

Den 13ten schickte ich meinen Secretär Grawe und einen Factor unter Anführung des Mandarin's Alone mit meiner Schrift nach dem Tribunal, wo selbige im großen Saal von zwölf Mandarinen in Ceremonienkleidern angenommen ward.

Den 16ten Jun. erinnerten unsere Mandarinen an die zur Reise nöthigen Anstalten. — Dagegen ließ ich sie den 17ten auffordern, den Kaufmann, welcher den Kauf auf alle unsere Grauerke (deren Zahl sich wohl an eine Million Felle belief) obgedachtermaßen geschlossen hatte, zu Erfüllung seines Contracts und Empfang der Waare anzuhalten, weil ich ohne diese Zahlung den Termin meiner Abreise nicht halten könne.

Den 26sten Jun., als wir, um noch bey guter Zeit die nöthigen Fuhrn zu miethen, ausschickten, war auf chianischen Befehl alles Fuhrwerk aufgeboden, um der gegen den Chuntaischa zu Felde liegenden Armee Proviant zuzuführen. Wir mußten daher das wenige Fuhrwerk, was noch zu finden war, sehr theuer einkaufen.

Den 30sten fiengen wir an, ernstliche Anstalten zur Abreise der Karawane zu machen. Ich befaß dem Commissar, einige Miethsfuhrn nach der Station ausser der Mauer vorzuschicken, und das mongolische Tribunal versprach, Befehl zu ertheilen, daß selbige in Kalgan im geringsten nicht aufgehalten werden sollten. Einige Tage giengen über diesen Anstalten hin.

Den



Den 6ten Julius kamen zwey unserer Mandarinen, mir anzuzeigen, daß Bogdo-Chan mich am folgenden Tage auf seinem Lustschloß Juen-Min-Juen, etwa zehn russische Werste westlich von Peking, wohin sich der Hof um diese Jahreszeit wegen der gesunden Luft und Wassers zu begeben pflegt, zur Audienz zu lassen geruhen wolle. — Auf den angezeigten Tag, früh Morgens um acht Uhr, ließ ich mich in einem Palankin hinaustragen, und wurde von einem der unsrer Karawane zugegebenen Mandarin und einem Officier mit zwölf Mann von unserer Wache dahin begleitet. Ehe ich in den chanischen Palast geführt ward, brachte man mich in ein abgesonderetes Zimmer, wo sich fünf chanische Minister, und unter diesen auch die Herren Tschabina und Tekute, welche als Bevollmächtigte mit dem Herrn Grafen Sawa Wladislawitsch in Peking tractirt hatten, befanden. Nach den gewöhnlichen Complimenten wurde ich zum Sitzen genöthiget; die Minister saßen alle in einer Reihe, und ich setzte mich dem mittelften gegenüber. Der Herr Tekute, welches eben der so oft erwähnte Präsident des mongolischen Tribunals ist, reichte mir eine silberne Schale mit chanischem Thee, und bald darauf wurden sechs Tisichen mit allerley gesottenen und gebratenen Speisen hereingebracht, wovon zwey mir, die übrigen vier aber den Ministern vorgelegt wurden. Der Allegamba Tekute machte die Anmerkung, daß diese Gerichte aus besonderer chanischer Gnade für mich geschickt seyen; wofür ich meine Dankbarkeit bezeugte. Meinen Leuten ward auch Thee und Essen hinausgebracht. Während der Mahlzeit suchte mir der Allegamba seine Freundschaft zu bezeugen, und bedauerte, daß es ihm bisher an Muße gefehlt hätte, mich in seinem Hause aufzunehmen. Ich suchte das Gespräch auf die unangenehmen Umstände meines Aufenthalts in Peking zu lenken, und fragte sodann, warum die Gegenwart der mir anvertrauten Karawane ihnen so zuwider gewesen



wesen sey, damit ich die eigentlichen Ursachen meiner unzeitigen Rückreise meinen Obern angeben könnte. — Er antwortete mir aber bloß mit der eiteln Ausflucht, daß bey so schlechtem Abgang unserer Waaren der fernere Aufenthalt der Karawane unnöthig wäre; und als ich ferner in ihn drang, gieng er mit einer kurzen Antwort aus dem Saal weg.

Nach einer kleinen Abwesenheit trat er wieder ein, und meldete mir, der Chan sey nun geneigt, mir Audienz zu ertheilen, ich sollte aber nur allein mit meinem Dolmetscher folgen; und so führten mich die vornehmsten Minister ohne weitere Cerimonien durch zwey Pforten in einen großen offenen Saal, wo der Chan auf einem lakirten Lehnstuhl, der auf einem erhöhten Absatz stand, sich niedergelassen hatte. Als ich nach der Hofmanier ganz nahe vor dem Chan mein Compliment gemacht hatte, sprach er zu mir: „Es sey nicht die Gewohnheit, Fremdlinge, die nur in Commerzangelegenheiten nach der Hauptstadt kommen, vor ihn zu lassen; ich würde auch selbst wohl wissen, daß niemand von den bisherigen Anführern der russischen Karawanen diese Ehre widerfahren sey. Weil aber sein Vater und Vorfahr mir mit besonderer Gnade sey zugethan gewesen, und mich oft vor sich habe kommen lassen, wodurch ich auch ihm selbst bekannt geworden sey, so habe er mich nicht ohne diese Gnadenbezeugung aus Peking entlassen wollen.“ — Ich beantwortete diese gnädige Anrede mit den schuldigsten Dankversicherungen. — Darauf sprach der Chan ferner: „Es sey sonst nicht die Gewohnheit gewesen, Fremdlinge, die mit Waaren ins Land gekommen, selbige unverkauft wieder abführen zu lassen. Weil aber gegenwärtig der Handel sehr gefallen, und der Absatz so vieler Waaren von der Art, als wir brächten, hier unmöglich sey, so habe man zu unserm Nutzen die Zeit unserer Abreise bestimmt.“ — Ich bezeugte



zeugte meine große Erkenntlichkeit für die Ehre, welche mir der Chan erzeigen wollen, selbst die Ursachen meiner Entfernung aus Peking zu eröffnen, die ich sogleich bey meiner Ankunft meinem gnädigsten Herrn zu melden nicht unterlassen würde. — Darauf befahl mir der Chan Thee zu reichen, und als ich die mir gebrachte silberne Schale ausgetrunken, ward mir zu verstehen gegeben, daß die Audienz geendigt sey. Ich konnte jedoch nicht unterlassen, ohne meinen Stand zu verändern, den Chan noch zu bitten, daß er befehlen möchte, auf den Fall, wenn wegen Anschaffung der Pferde zwey oder drey Tage über den angefesten Termin vergehen sollten, mich desfalls nicht zu beunruhigen. Dieses mußte der Allegamba mit vielem Unwillen dem Chan noch verdolmetzen lassen, und die Antwort vernehmen, „daß es auf so wenige Tage „nicht ankommen würde.“ Er begab sich darauf sogleich zur Thür, und winkte mir, ihm zu folgen; so daß diese Audienz ohne weitere Cerimonien hiemit beschloffen war.

Der Allegamba wurde zum Chan zurückgerufen, und brachte mir gleich darauf in den Saal, wohin ich zurückgeführt worden, acht Stücke Kamka oder Atlas in gelbe Leinwand eingewickelt, welche mir der Chan, wie er sagte, zu Reisekleidern schenkte, und wofür ich ihn bat, dem Chan meinen Dank zu hinterbringen. — Und nun ließ man mich nach der Stadt zurückreisen.

Den folgenden 8ten Julius berichteten unsere Mandarine, daß der Chan befohlen habe, aus dem mongolischen Tribunal wegen Abfertigung der Karawane aus Peking an den rußischen Gesandten zu schreiben, und diese Depeſche mir mitzugeben.

Weil uns ist nur noch wenige Tage übrig waren, so ließ ich zu unserer Abreise eifrig Anstalten machen, und beschloß vor Abgang des letzten Theils der Karawane nach  
Kalgan



Kalgan vorauszugehen, um alle Verzögerungen dort zu verhüten. Den 12ten gab ich unsern Mandarinen und Wachtofficiern für die bey der Karawane gehaltenen Bemühungen folgende Geschenke:

Den vier Mandarinen, die bey dem Gesandtschaftshause als Beordnete gewesen waren, vier Zobel und zwanzig Ellen holländische Laken;

Ihren beyden Schreibern zwey Zobel;

Dem commandirenden Officier bey der Wache zwey Fuchsbälge;

Dem Castellan des Gesandtschaftshauses einen Fuchsbalg;

welches alles mit vielem Dank angenommen ward.

Am 13ten Jul. oder, nach dem chinesischen Kalender, dem festgesetzten 15ten kamen die Mandarin, sich bey mir zu beurlauben. Weil nicht Fuhrwerk und Pferde genug aufzutreiben gewesen, so zeigte ich ihnen an, daß der Commissar zwey Tage nach mir abgehen würde, wogegen sie nichts einwenderen. Ich aber gieng, unter Begleitung des Mandarins Liti, mit sechs Kriegsleuten noch heute bis zu dem fünf Werste von Peking gelegenen Dorf Segor. Anstatt aber daß ich meine Reise nach Kalgan zu beschleunigen gedachte, hatte der Mandarin pünktlichen Befehl, mit mir in gedachtem Dorf bis zur Ankunft des Rests der Karawane zu verbleiben; und ich mußte mirs gefallen lassen.

Diese Ankunft erfolgte den 16ten, und wir konnten unsere Reise nunmehr ungehindert fortsetzen, welches in drey Divisionen geschah, die den 4ten, 7ten und 13ten October glücklich in Petropawloffskaja Krepost anlangten.

Freye Uebersetzung aus dem Russischen.



---

II.  
Tagebuch  
einer  
im Jahr 1736  
unter Anführung  
des Kanzleyraths Lange  
und  
des Commissars Girsos  
von Zuruchaitu durch die Mongoley  
nach Peking  
verrichteten Karawanenreise. a)

---

**V**on Selenginsk bis Zuruchaitu geschah die Reise der Karawane auf russischem Gebiet, weswegen man die Tagereisen aufzuzeichnen nicht für nöthig befunden hat. Der ganze Weg beträgt tausend Werste.  
Der

- a) Ueber diesen Weg von Zuruchaitu durch die Mongoley hat man, außer Nsbrand Ides seiner, keine einige genaue Beschreibung. Deswegen verdiente die gegenwärtige bekannt gemacht zu werden und dient der vorigen gleichsam zum Gesellschaftsstück. Anstatt daß das vorige Tagebuch von Lange selbst geführt zu seyn scheint, so hat dieses einen andern Verfasser, der sich nicht genannt hat, und den Chef der Karawane immer seinen Herrn nennt.  
p.



Der Vorposten Zuruchaitu <sup>b)</sup> liegt am nördlichen Ufer des Argunflusses, und hat nicht völlig zehn schlechte Häuser ohne Dächer, weswegen ein Theil der Einwohner, die sich im Sommer hier aufhalten, in Hütten aus Weiden geflochten wohnen; denn Zimmerholz giebt es in der Nähe nirgend, und der Ort ist überhaupt, zur Anlage eines Handelsplatzes, wie in den Gränztractaten ausgemacht worden, ganz untüchtig. In der ganzen Gegend ziehen daurische Tungusen mit ihren Heerden; alles wohlhabende und nach ihrer Art wohlbekleidete Leute.

## 1736 Juliusmonat.

Den 17. gieng die Karawane über den Argun, und zog an der südlichen sinesischen Seite des Flusses erst über Wiesen, darnach über wasserlose Steppe, auf welcher nach ohngefähr zehn Wersten dem Berge Gukda gegenüber das Nachtlager genommen ward. Holz und Wasser hatte man vorrätzig vom Argun mitgenommen, und das Vieh hatte überflüssige und herrliche Weide.

Der Argunfluß macht bekanntlich die Gränze zwischen dem russischen und sinesischen Gebiet, und benderseitige Vorposten stehen an dessen beyden Ufern. Dem russischen in Zuruchaitu, wo ein Capitain commandirt, liegt auf der südlichen Seite der sinesische, nach dem dortigen Gränzzeichen benannte Posten Geni Ruku Dobonu Charaul, unter den Befehlen eines mongolischen Sangin, entgegen. Alle am Argun gelegene Posten und Gränzzeichen stehen unter der Obhut des Oberbefehlshabers oder Mandarins in Naun; und aus dieser Stadt wird jährlich im Junius ein Stabsofficier zur Besichtigung der Gränze, am ganzen Argun, bis zu denselben

<sup>b)</sup> S. Pallas Reise III. Theil S. 427. Ist Alt-Zuruchaitu. P.



sen Vereinigung mit den Amur, abgeschickt. Das Gefolge dieses Gränzbesuchers bringt mongolischen Thee, Blättertabak, schmale weiße Baumwollengewebe, halbseidene und schlechte seidene Zeuge (Ussi, Kanssi, Dabereki) und Nanfin oder Kitaika, auch etwas Blockflber mit sich, und handelt mit den Russen zu Zuruchaitu um Pferde, Lämmerfelle, schwärzliches dauurisches Geräwerk, Murmelthierhäute, Hornvieh und rothe Züsten; doch halten sie sich dieses Handels wegen nicht länger, als zehn Tage hier auf, und setzen dann ihren Zug gegen den Amur fort. Die eingetauschten Waaren aber schicken sie gerade nach Naun. Der ganze Handel beträgt nicht zehntausend Rubel an Werth, ja zuweilen bringen sie kaum für tausend Rubel Waaren zu Markt. — Man glaubt überhaupt bemerkt zu haben, daß die Sineser diesen Handel fast nur zum Schein unterhalten, damit man ihnen russischer Seits nicht Schuld geben könne, daß sie einen Artikel des Gränztractats unerfüllt lassen, dadurch daß ihre Kaufleute von diesem Handelsplatz abgehalten werden. Sie pflegen immer zuvor den russischen Gränzbefehlshabern ihre Ankunft anzuzeigen, mit dem Ersuchen, daß man eine hinlängliche Anzahl Kaufleute mit Vieh und andern Waaren zum Gränzhandel zusammenfordern lasse. Sehr oft ist es dann geschehen, daß sich ein beträchtlicher Zulauf von russischen Handelsleuten eingefunden hat; allein wenn diese ankamen, so pflegte sich das naunsche Commando sogleich zum Abzug fertig zu machen und ließ die Ankömmlinge, zu ihrem Nachtheil, mit unvertauschten Waaren sitzen.

Den 18. hatten wir von dem Berge Gukda auf zehn Werste einen ebenen guten Weg; dann gieng es über Berge und kleine Thäler, und zuletzt wieder auf fünf Werste zum Nachtlager, am Quell Noctoroin Bulak, auf ebner Fläche. Ueberhaupt rechneten wir die



Die heutige Tagreise, über lauter unbewohnte, waldblose Gegenden, auf 35 Werste. Wasser hatte man hier genug für die Leute, aber fürs Vieh nur kümmerlich; desto besser aber war die Weide, und Holz konnte man von dem mit schwarzen Birken bewachsenen Berge *Noktoro* holen, wohin kaum zwey Werste vom Wege war, und wo es auch einige Hirsche und Rehe gab.

Den 19. Junius legten wir 15 Werst, zwischen unbewohnten Gebürgen, zurück; eine Werst vom Nachtlager gieng es einen Berg hinan, von welchem man sich durch ein sehr langes sanftes Thal, *Tike-Chadschi*, gegen einen kaum fließenden Quell niederläßt, dann einen zweyten Berg übersteigt, und durch das Thal *Baga-Chadschi* zu einem andern wasserreichen Quell kommt, wo wir übernachteten, und reichliches Futter fanden. Nach Holz mußten wir hinter einen benachbarten Berg schicken, wo einige verdorrte Aespen standen. — Oben am Thal oder Paß *Baga-Chadschi* steht ein vom chailarischen Unterbefehlshaber oder *Dorgi-Amba* verordneter Posten von 20 Mann, welcher auf streifende Jagd- oder Raubpartheyen und Ueberläufer ein wachames Auge haben muß.

Den 20. zogen wir von *Chadschi* zwölf gute Werste einer offenen Thalniedrigung nach, bis an den Bach *Mer-gell*, auf dessen südlichem Ufer wir Nachtlager und gute Weide fanden. Der Bach pflegt vom Regen stark anzulaufen, und ist nur mit Weidengebüsch bewachsen. Ehe wir ihn erreichten, kam der Karawane ein Trupp von funfzig, mit Bogen und Köcher und mit Säbeln wohlbewaffneter Mongolen zur Bewillkommung entgegen, welche an diesem Bach postirt unter Strauchhütten standen. Sonst ist die ganze Gegend unbewohnt.

Den 21. gieng unser Weg zuerst auf zehn Werst diesen Bach abwärts, welchen wir darnach rechts ließen und



über einen langen, steilen Bergrücken in ein Thal Jeir und zum Quell Jeirin Bulak gelangten, wo wir die Nacht zubrachten, und heute ohngefähr 35 Werste zurückgelegt hatten. Es fehlte da weder an Futter noch Wasser; nur Holz war nicht zu sehen. — Links von vorerwähntem Bach Mergell ließen wir einen Weg liegen, der zur Mündung des Flusses Dsaadun führt; man hatte uns aber berichtet, daß der Chailarsfluß sehr angeschwollen war, und um also an der Mündung des Dsaadun einen unnöthigen Uebersatz zu vermeiden, nahmen wir den Weg auf Nadsin-Chadda.

Wir mußten den 22. Junius von Jeir Bulak über flache Höhen und Thäler ohne Weg reisen, bis wir den Weg am Bach Tynyken erreichten, wo, nach zurückgelegten 15 Wersten, wieder unser Nachtlager und Gras die Fülle, aber kein Holz zur Feuerung war. An diesem Bach herauf haben viele Solonen (Daurische Tungusen) und Mongolen ihre Lager- und Weideplätze. Sie sind aus der Gegend von Naun hieher verpflanzt worden, stehen unter dem chailarschen Dorgi-Amba, und scheinen nicht reich zu seyn, obgleich sie nochdürftiges Vieh an Pferden und Schafen, zum Theil auch Rinder und Kameele, von sehr kleinem Wuchs<sup>c)</sup> haben.

Den 23. folgten wir dem offnen Thal, durch welches der Bach Tynyken abfließt, und einem gebahnten Wege, der uns über diesen Bach und bald darauf an den Chailarsfluß, dem Berge Nadsin-Chadda gegenüber, brachte, bis wohin wir heute 12 Werste ablegten. —

- c) Das zweybucklichte Kameel ist überhaupt im östlichen Asien, sonderlich in Daurien, viel kleiner, als bey den Kirgisen und wolgischen Kalmücken, woran die langen Winter, während welcher sie fast blos von Weiden- und Strauch leben, und die weniger häufige Sahweide Schuld seyn mögen. p.



ten. — Holz war hier zum Brennen reichlich vorhanden, aber die Niedrigung hat langes, grobes Gras, welches keine gute Weide giebt. — Von Nadshin Chadda abwärts ist der Fluß nur mit schlechtem Weidengehölz eingefaßt; aufwärts aber ist die Holzung stärker, auch mit Aespen und Balsampappeln vermischt. Schwarze Vogelkirschen (*Padus*) sind überall mit untergemischt. — Die Dauuren sagten, daß der Chailar im Frühling und Herbst sehr fischreich sey, und von Karpfen, Grauföhren (*Taumeni* <sup>d</sup>) und auch Hechten und Wälffen wimmelt.

Sechzig Werste von Nadshin Chadda abwärts ist, auf Befehl des sinesischen Chans, jenseit des Chailars, zwischen selbigem und dem dareinfallenden Jebina, eine Stelle zu Anlegung einer neuen Stadt ausgesucht worden, zu deren Bevölkerung man 3000 in Kriegsdiensten stehende Dauuren, Esolonen und Mongolen bestimmt hat. Zu einem Anfang waren daselbst schon zehn Häuser und eine gute Anzahl Kramläden erbaut; die übrigen Colonisten wohnten noch zerstreut am Chailar, Jebina und andern Bächen herum, weil seit dem Jahr 1732, da diese Colonie hieher geführt worden, das zum Versuch gesäete Getraide nicht recht gerathen will, und von den frühen Reifen leidet; daher auch die Anlage der Stadt mißlich scheint, welche vermuthlich als eine Vormauer gegen die russische Gränze bestimmt ist, um diese, zuvor auch nicht einmal von Nomaden bewohnte Gegend nicht ganz wüßt zu lassen. In den angelegten Kramläden sind gemeine Seiden- und Baumwollenzeuge, worin sich die Mongolen kleiden, schlechter Thee, Reiß, Weizenmehl und Brantwein feil, welches alles aus Naun zugeführt wird. In der Gegend dieser neuen Anlage

F 3

ist

d, S. Pallas Reise 2. Theil, Anhang S. 719.



ist ein geringer Fichtenwald Nagaltai - Narassu befindlich. Westlich von dieser Fichtenheide breiten sich weite Steppen oder Ebenen bis um den Dalai - Noor aus, welchen See die Dauuren Kulin - Buir nennen. Allen an den Chailar geführten Colonisten hat man, auf Kosten der chanischen Casse, und ohne es jemals an ihrem Gold abzurechnen, auf jeden Kopf fünf Kühe, fünf Stuten und funfzig Schafe ausgetheilt. Statt der Kühe ist der Werth in Silber, zu fünf Lan für jede Kuh, gezahlt worden; die Stuten und Schafe aber hat man aus den chanischen Heerden hergegeben, die zunächst an der großen Mauer geweidet werden. — Eben diesen Colonisten zahlt man, als jährlichen Sold, zwölf Lan Silber auf jeden Kopf. Ein von Peking aus verordneter Dorgi - Amba führt über sie das Commando und hat einen Merin - Dsangin zum Gehülffen und einen Ukyrda, um die Berichte nach Hofe zu besorgen; weil dieses Commando nicht von dem Befehlshaber in Naun, sondern unmittelbar von Peking abhängt.

In den Tagen, die wir am Chailar zubrachten, und schon so lange wir bey Zuruchaitu standen, regnete es unaufhörlich, wodurch der Grund überall sehr feucht und unserm Zug- und Lastvieh auf mehrerley Weise schädlich ward. Viele Kameele wurden lahm, und manchen gieng die Sohlenhaut ab. Die Pferde bekamen häufig die sogenannte Mauke an den Hufen, und Würmer setzten sich darinnen. Auch die zum Schlachten mitgetriebenen Schafe verlahmten häufig; daher man sich entschloß, alles schadhafte Vieh von hier unter guter Aufsicht nach der Gränze zurückzuschicken, um keine Versäumniß dadurch zu haben. — Wir standen am Chailar überhaupt achtzehn Tage, in welcher Zeit auch viel Vieh von den hier sehr häufigen Schlangen gebissen wurde. — Einer von unsern Leuten, Iwan Ipatof mit dem Zunamen Koroswin, erstick im Fluß.

Am



## Augustmonat.

Den 12. verließen wir den Chailar, und reisten 13 Werste in einem offenen Thal Schorun genannt, in welchem wir auch das Nachtlager ohne Holz und Wasser hielten. Man mußte nach Wasser noch fünf Werste weiter schicken, wo der Quell Schorungin. Bulak entspringt. Die Weide war hier sehr gut; in der Nachbarschaft aber sah man keine Wohnungen.

Den 13. verfolgten wir das sanfte Thal bis zu gedachtem Quell, und überstiegen darauf einen Bergrücken, hinter welchem wir einen namenlosen Quellbach mit kleinem Birkengehölz fanden, folgten dann einem kleinen Thal bis zum Quell und Morast Tarbagantai. Bilschir-Bulak, und zogen ein anderes Thal aufwärts bis zum Tarbagantai-Bulak (Murmeltierquell), wo wir nach zurückgelegten zwanzig Wersten übernachteten. Der ganze heutige Weg war unbewohnt, die Weide gut, und das Holz mußten wir zur Nacht von einem nahe gelegenen Berge holen.

Den 14. verfolgten wir das wüste Thal Tarbagantai noch auf zwey Werste, und verließen, bey einem Quell und anliegenden mit Birken bewaldeten Berge, den Karawanenweg wandten uns rechts gegen einen andern ähnlichen Berg und Quellbach, und zogen darauf, immer ohne Weg, aus dem vorgenannten Thal links über zwey lange Bergrücken, hinter welchen wir den Bach Ulan-Burgassu<sup>e)</sup> fanden, und nach einem kurzen Wege längst demselben nahe bey dessen Ausfluß in den Dsaduma übernachteten, wo etwan 25 Werste von unserm letzten Nachtlager seyn mochten. Der letztgenannte Bach ist reichlich mit Weiden und dicken Balsampappeln bewachsen.

§ 4

e) Bedeutet rother Busch, eigentlich Cornus alba. P.



sen. Wegen des schönen Graswuchses ziehen in der Gegend viele Esolonen umher, die aber ziemlich arm an Vieh sind, und sich meistens mit elenden Schilfhütten behelfen. Sie erzählten uns, daß sich am Osaduma unterweilen ungeheure, drey Klafter lange, jedoch unschädliche Schlangen sehen lassen. — Gleich bey der Mündung des Ulanburgassu ist eine Poststation von zehn Pferden, dergleichen auf dem ganzen Wege vom Chailar nach Naun, zu Fortbringung der nöthigen Briefe und Botschaften, unterhalten werden.

Den 15. August reisten wir in einer freyen Thalebene vier Werste, dann über ein Gebürge an den Bach Unyr, den wir in einem Wiesengrunde Mendukein Tschol erreichten, dessen rechtem Ufer aufwärts folgten, ihn dann passirten und auf der südlichen Seite, nach einem Tagemarsch von 15 Wersten, übernachteten. Die Niedrigung des Bachs ist hin und wieder morastig, wir kamen aber ohne Mühe durch. Bey der Furth, wo man ihn durchfährt, steht wieder eine Poststation von zehn Pferden. Die Berge umher sind mit Birken bewachsen, und am Bach hin Weiden und andere geringe Gehölze.

Den 16. wurde noch eine Strecke des linken Ufers dieses Bachs aufwärts verfolgt, da wir uns denn links über einen, mit Birken bewaldeten Berg, längst dem Bach Olotschi heraufzogen, und bey der Vereinigung der beyden Olotschibäche zwischen lauter schön mit Birken bewachsenen Bergen übernachteten. Wir schätzten die heutige Tagreise auf 20 Werste, durch lauter Wüste unbewohnte Gegenden, wo das Gras überall sehr hoch und geil wächst, und sowohl Hirsche, als Rehe genug aufgejagt wurden, die den Menschen gar nicht zu fürchten schienen, weil sie von Jägern wohl selten heimgesucht worden



worden sind. — Wir blieben hier, um das Zugvieh rasten zu lassen, einen Tag liegen.

Den 18. August zogen wir den starken Bach Olot-schi bey 20 Werste zwischen waldigten Bergen aufwärts, und übernachteten bey der Furth, wo wir ihn zu passiren hatten. Wir kamen über fünf kleine Nebenbäche desselben. — Die Waldung fieng hier an sich auf den Bergen mehr zu vermischen, und bestand aus Lärchen und weißen sowohl, als grauen oder schwarzen Birken. — Das Gras wächst sehr hoch, ist aber dem Vieh nicht behaglich. Vom Wildpret zeigten sich Elennthiere, Hirsche und eine große Menge von Rehen. Alles ist unbewohnte Wildniß, und der Quellen überall ein Ueberfluß. — Dies ist der Anfang der Gebirgskette Kungan, die auf der südlichen Seite eben so reich an Quellen seyn soll.

Den 19. zogen wir sehr langsam, dem Bach Olot-schi aufwärts folgend, dieses berühmte Gebirge Kungan hinauf, und hatten wegen der häufigen Moraststellen, die mit Strauchwerk und jungen Bäumen gefüllt werden mußten, auch steinigten Weges, nicht wenig Mühe und Aufenthalt. Wir folgten erst dem rechten Ufer des Bachs, der gleich beym Nachtlager passirt wurde, giengen darnach wieder auf die linke Seite hinüber, und hatten nach acht sauren Wersten, wo uns immer eine undurchdringliche Waldung von Lärchen und Birken begleitete, die Höhe des Gebürges erreicht. Der jenseitige Abfall desselben ist sehr steil, und man muß sich den Werste durch einen mit ungeheuren Felsen eingeschlossenen, sehr steinigten und voll Wasser stehenden hohlen Weg, oder vielmehr Bachgerinne, das oft kaum die Breite eines Wagens hat, hinablassen. Die Quellen brechen überall hervor, und fließen durch dieses und andere Gerinne des Gebirges in unbeschreiblicher Menge ab, welche sich

§ 5

hier



hier auf der Südseite des Gebirges in den Fluß Jall versammeln. — Dieser abschüttige felsigte Weg war für unser Fuhrwerk und unsere Kameele, die mit ihren Sohlen nicht gern auf spitzigen Steinen gehen, äußerst verdrüsslich. Zu beiden Seiten hatten wir immer die vorige, undurchdringliche Waldung. Nach diesen drey schlimmen Wersten gelangten wir in ein etwas breiteres Thal, wo wir noch etwan sieben Werste dem darin fließenden Jallstrom zwischen waldigtem Gebirge folgten, und endlich an selbigem auch das Nachtlager nahmen, nachdem wir heute auf 18 Werste einen schweren Weg zurückgelegt, und an unsern Führen genug zu fließen bekommen hatten. Unser Vieh war so ermattet, daß es wie trunken schwankte.

Es giebt auf dem Gebirge Ringan nicht nur eine Menge der schon erwähnten Rehe, Hirsche und Elenthier, sondern auch wilde Schweine, und nicht minder häufige, oft ganz weiße, oder weißfleckige Bären, Luchse, Wölfe und Füchse; auch sind Panther <sup>1)</sup> hier nicht selten, und zuweilen soll es Tiger geben. — In den finstern, undurchdringlichen Waldungen desselben wohnen Tungusen, die blos von Jagd leben und kein ander Lastvieh als Rennthiere haben. Sie bezahlen an den sinesischen Chan keinen andern jährlichen Tribut, als einen Zobel für jeden Kopf.

An der Südseite des Gebirges wachsen sehr häufige Haselnußstauden an den Bergen; auch stiegen sich bey unserm heutigen Nachtlager Lichen an zu zeigen.

1) Diejenige Art, welche der Graf Buffon unter dem Namen *Once* beschreibet, und auch einzeln bis in die Gegend des Baikals schweifen. Sie klettern, wie der Luchs, auf die Bäume.



gen 8). — Daß dieses Gebirge überhaupt ist so wasserflüchtig und morastig war, mochte wohl hauptsächlich den diesjährigen häufigen Regen zuschreiben seyn; allein in trocknen Jahren ist der Weg über dasselbe viel trockner.

Den 20. hielten wir, um die Kamcele und Pferde zu Kräften kommen zu lassen, einen Nasitag, bey welcher Gelegenheit auch zugleich das Pelzwerk der Karawane, welches nun seit beynähe zwey Monaten durch die anhaltende nasse Witterung nothwendig feucht geworden, bey schönem Sonnenschein gelüftet und getrocknet ward.

Den 21. setzten wir unsern Zug längst dem Jallfluß fort, wo der Weg, zwischen waldigten Bergen, gut und eben war. An eben dem Fluß hatten wir das heutige Nachtlager, nach zurückgelegten zwanzig Wersten, jenseit dem Bach Baga Schiberschi und dem Berge Bucharu. Wir durchfuhren noch fünf andere Bäche: Salbatschi, Tike-Schiberschi, und drey, deren Namen uns

3) Bekanntlich glebt es in ganz Sibirien, obgleich sich dieses Land in der Gegend des Irdisch und des Baikals bis unter den 50sten Grad der Breite südwärts erstreckt, weder Eichen noch Haselnußstauden, und diese, über ganz Rußland, bis auf die östliche Seite der Kama, und noch am westlichen Rande des uralischen Gebirges allgemeine Gewächse hören, mit einigen andern, so wie auch vom Thierreich die Krebse, die Karpfen, die Brassen, die Forellen, die Krebsotter (*Lutrocia*), die Hausratten, u. s. w. an dieser Gebirgskette auf. Wenn man hingegen von demjenigen Gebirgsrücken, welcher Daurien und das nertschinskische Gebiet vom selenaisischen scheidet, und der ein Zweig des Gebirges Ringan ist, ostwärts reiset, so findet man in den durch den Amur gegen den östlichen Ocean fließenden Gewässern wieder Krebse und Karpfen, und am kinganischen Gebirge wieder Eichen und Haselstauden.

p.



uns unbekannt blieben. Auf den Bergen umher bestand die Waldung aus Lärchen, Birken und immer häufiger eingemischten Eichen; den Fluß begleitet Holzung von Weiden, schwarzen Vogelkirschen und Balsampappeln. Haselnüsse gab es überall in Ueberfluß, und an Wildpret war kein Mangel. — An dem vorgenannten Berge steht eine Postirung, *Bucharu Uja* genannt.

Den 22. August hatten wir zuerst ganz guten Weg, giengen über die Bäche *Dulguden*, *Mangitschi* und einen dritten ohne Namen; darnach mußten wir über drey Nebenarme des Jallflusses und eine Insel *Boro. Chailassu*, worauf wir beym Ausfluß des dritten Nebenarms an das steinigste Ufer des Jall kamen, und denselben auf einer tiefen Furth, wo der Fluß mit unermesslicher Geschwindigkeit reißend fortschießt, durchfuhren. Darnach fuhren wir noch über zwey blinde Arme dieses Flusses, und übernachteten am leßtern, vor dem kleinen Berge *Modo Ugei Daba* (dessen waldblose Beschaffenheit im Namen ausgedruckt ist). Alle übrige Berge um uns her waren mit der vorerwähnten Waldung bedeckt. Unser heutiger Marsch betrug ohngefähr 20 Werste.

Den 23. zogen wir über vorgenannten waldblosen Berg, den Jall noch ferner abwärts, durchfuhren drey Quelläbäche, und zwölf Werste vom Nachtlager den tiefen zum Jall fließenden Bach *Barin*, der aber eine gute Furth hat, wo eine Postirung, *Barin Uja*, steht. Hierauf verließen wir den auf unsrer Rechten fließenden Jall, folgten einem kleinen namenlosen Bach aufwärts, und übernachteten an demselben ohngefähr zwey Werste dieser des Berges *Barin. Daba*, nachdem wir heute ohngefähr 16 Werste abgelegt hatten. Die Waldung blieb noch immer die vorige, und man sah ganze Heerden wilder Schweine darin ziehen. Bey der Ueberrfahrt über  
den



den Bach Barin sahe man in Süden hohe, thurmartige Felsen, Tarkynce genannt, die aber rechts von unserm Wege liegen blieben.

Den 24. mußten wir den steilen vor uns liegenden Berg Barin hinan, wo der Weg mit zerbrochenen nur kleinen Steinen bedeckt ist, die unser Fuhrwerk nicht sehr beschädigten. Jenseit des Berges, über den nicht viel mehr als eine Werst war, kamen wir an den Bach Tschifetee, folgten demselben abwärts, kreuzten über den Bach Ufesch, und erreichten nach einem Marsch von 15 Wersten die Vereinigung des erstern Bachs mit dem Jenflüßchen, wo heute unser Nachtlager war.

Von hier giengen wir den 25. August eine Werst vom Lagerplatz durch gedachtes Flüßchen, folgten dessen rechtem Ufer auf sechs Werste durch lauter Waldung, kreuzten wieder nach dessen linker Seite hinüber, und hatten da einen freyern Weg, der uns über den Ajabach und dann durch angelegte Kornfelder, woben an einem Nebenarm des Jenflüßchens, Ugi genannt, eine mit Lehm beworfene Hütte stand, brachte. Heute legte die Karawane bey 27 Werste zurück. — Bey der zwenten Durchfuhr des Jen steht die Postirung Jenin Uja. Von da an verschwanden die Lärichen, und der Wald auf den Höhen bestand fortan nur aus Eichen und Birken. — Im Winter lagern sich an diesem Bach Ssolonen vom Chailar; und auch der Acker wird von chailarschen Colonisten bestellt, die deswegen um die Säen und Erndtezeit hieher kommen.

Den 26. folgten wir dem Jen noch drey Werste abwärts, ließen ihn darauf rechts, und zogen zwey Werste den Bergrücken Jeni Daba hinan, wo die Sinesen im Winter Kohlen von Eichenholz brennen und nach Naun führen. Den Berg hinunter erreichten wir einen Quell,  
Schil-



Schirekterschi Bulak, dessen Bachgerinne wir bis wie-  
der an den Jen folgten, der hier bey einem felsigten Vor-  
gebirge Mongol Chadda uns zur linken herströmte.  
Bey diesem Vorgebirge hatten wir ohngefähr 12 Wer-  
ste zurückgelegt. Und nun folgten wir dem rechten Ufer  
des Jen, bis zu der eine Werst weiter gelegenen zweyten  
Postirung Jentin-Uß, wo wir auf einer Furth zur lin-  
ken Seite übergiengen und da übernachteten. Die ganze  
sehr bequeme Tagereise betrug 18 Werste. Jenseit des  
Berges fieng die Eichenwaldung an sich zu entfernen und  
dünn zu werden. Wir hatten aber an den Weiden der  
Ufer Brennholz genug; doch nahmen wir Vorrath von  
Eichenholz mit, wornach man eine Werst weit auf die  
Höhen schicken mußte.

Den 27. setzten wir unsern Weg zwölf Werste, über  
einen Berg Natschat und mancherley Höhen, an der  
linken Seite des Jenflusses fort, und übernachteten bey  
einem Wall oder Linie, die vormals in verschiedenen Jah-  
ren auf Befehl des nikanischen Beherrschers (sinesischen  
Chans) angelegt, und vom Amur bis an die Steppe Go-  
bee gezogen seyn soll. Wir sahen heut noch einige zer-  
streute Eichenhaine, endlich aber hörte auf den Höhen  
alle Waldung auf.

Den 28. wurden zehn Werst zurückgelegt, immer  
längst dem Jen, durch offene Gegenden. Wir gien-  
gen, kurz vor dem Nachtlager, nochmals über den Jen,  
wo wieder eine Postirung ist. Das Haselnußgebüsch,  
welches uns längst dem Fluß noch immer begleitet hatte,  
nahm hier Abschied; geringes Weidengehölz aber dauerte  
längst den Ufern noch fort.

Den 29. verließen wir den Jen und fiengen an über  
eine große Ebne oder Steppe zu ziehen, die nun vor uns  
lag, und arm an Wasser ist. Nach 35 Wersten, die  
wir,



wir, ohne Wasser zu sehen, zurücklegten, übernachteten wir bey dem Brunnen Schireruin: Ebuduk, wo eine Postirung und zwey von ackernden Mongolen bewohnte, mit Lehm beworfene, elende Häuser stehen. Auf den hier angelegten Aeckern säen sie Buchweizen, Haber, Gerste, Hanf und sogenannte Buda, eine Art Hirsen. Das Wasser des Brunnens ist schlecht und so sparsam, daß unser Vieh nicht getränkt werden konnte.

Den 30. August zogen wir über den Rest der Steppe, die theils zu Ackerfeldern gemacht ist, und übernachteten, nach 20 Wersten, in dem nahe am Naunfluß gelegenen Dorf Jantschin, wo Dauuren wohnen, bey welchen Holz, Kohl, Kettich und Hühner zu Kaufe war.

Den 31. gieng unser Weg den Naun abwärts durch lauter von Dauuren bewohntes, urbar gemachtes Land. Wir kamen über die Dörfer Chara, Jarssa, Namantschi, und hielten zwischen letzterem und Gurbuntschi, sechs Werste ehe man die Stadt Naun erreicht, auf der Steppe, nach einem Marsch von 15 Wersten, Nachtlager. Das Brennholz mußten wir hier kaufen.

### Septembermonat.

Den 1. schickten wir in die Stadt, um Eswaaren und andere Nothwendigkeiten zur weiteren Reise einzukaufen; man wies uns daselbst ein Gehöfte mit hinlänglicher Wohngelegenheit an, und stellte eine Wache davor, die uns zur Sicherheit dienen sollte.

Die Stadt Na-un oder Noon ist an einem schmalen See, auf hohem und ebnem Boden gelegen. Das Wasser des Sees, der nicht tief ist, hat mit dem Fluß Gemeinschaft. Die Stadt ist mit einer aus Rasen, einen Faden hoch aufgeführten, und oben mit Stroh gedachten Wand umgeben, die von gar keiner Festigkeit,  
unten



unten etwan eine halbe Klafter und oben eine halbe Elle dick ist. Die Thore sind theils aus Ziegeln aufgemauert. Die Wohnungen darin sind schlechte, mit Lehm beworfene Häuser, mit umzäunten Gehöften und kleinen Gärten, die ein niedriger Wall umgibt. Alles ist elend, und ohne Festigkeit gebaut. Ueberhaupt mag die Stadt, welche sich nach der Länge südwärts erstreckt, fünfhundert Häuser enthalten. Am untern Ende der Stadt ist eine kleine Festung, ins Viereck angelegt. Man hat zu dem Ende ohngefähr 3 Klafter hohe Pallisaden, von ganzen, nicht sehr dicken Stämmen dicht aneinander gesetzt; innerhalb ist eine andere, halb so hohe Reihe Pallisaden, von halben Stämmen, etwan anderthalb Klafter von der äußern entfernt, und zwischen beyden ist, fast bis zur Höhe der innern Reihe, Erde aufgeschüttet. An den vier Ecken und den vier Cortinen sind Schießthürme auf hölzernen Pfeilern gezimmert und mit einem gewöhnlichen Hausdach bedeckt. Unter den Thürmen der ostlichen, südlichen und westlichen Cortine sind hölzerne Thore, mit drey Pforten befindlich. Innerhalb dieser Festung steht die Kanzley und das Haus des Gouverneurs, nebst Magazinen und dem Gefängniß. Der Gouverneur ist eine Generalsperson, die von Peking aus ernannt wird. Sein Gehülfe ist ein Merin-Sangin oder Stabsofficier, und die Kanzley ist mit den nöthigen Officianten besetzt. — Auf der Hauptstraße, welche durch die Mitte der Stadt läuft, sind nach der ganzen Länge auf beyden Seiten Kramläden, worunter sich auch Garfküchen, Theeschenken und Schmieden befinden. Die Straße ist auf eine Werst lang. In den rechten Kaufbuden sind Waaren genug zu haben, doch meistens nur gemeine sinesische Seiden- und Baumwollenwaaren, sehr gute Zobel, welche die dortigen Tungusen auf dem Gebirge Kingan fangen, und ein Ueberfluß von Proviant und Fleischwaaren, die zu mäßigen Preisen feil sind.



sind. — Die Einwohner sind theils in Kriegsdiensten stehende Mandschuren, Daurern und Esolonen, theils niskanische oder sinesische Kaufleute. — Bey der Ausfahrt aus der Stadt liegt ein schöner, aus Stein erbauter, weitläufiger Tempel, inwendig mit großen Götzenbildern und vieler Vergoldung. Auch liegt nahe bey der Stadt, auf einer Anhöhe am See, ein heidnisches Kloster der Lamen, welches mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist, und innerhalb drey große steinerne Tempel, und Bequemlichkeit für die Pfaffen enthält.

Der Fluß Na-un oder Noon ist hier ohngefähr doppelt so breit, als die Angara bey Jekutz, dabey tief und von mäßig schneller Strömung. Der Grund ist ein schlammvermischter Griesand; die Ufer flach, so daß der Fluß sich bey zunehmendem Wasser sehr breit über die Niedrigung ergießt. Gegen die Stadt liegt eine große, schmale Insel im Fluß. Die Ueberrfahrt, wenn man nach der jenseit dem Fluß gelegenen Stadt will, geschieht in platten Rähnen (Zusti), die ohngefähr fünf Klafter lang und eine Klafter breit sind; darnach hat man noch etwa zwey Werste zur Stadt, vor welcher man, an einer schmalen und seichten Stelle, durch den See wader. Der Fluß hat hier an der westlichen Seite der Stadt eine Richtung von dem Gebürge Ringan aus Norden gegen Süden, strömt in dieser Richtung die Stadt weit vorbei, und wendet sich alsdenn gegen Osten, und dann wieder in einem Zirkelbogen gegen Norden, um seinen Lauf gegen den Annur fortzusetzen. Er soll fischreich genug seyn, und man flößt das nöthige Holz für die Stadt aus dessen oberen Gegenden zu, weil in der Nähe keine tüchtige Waldung, auf mehrere Tagereisen, zu sehen ist.

\* \* \*

Den 8. September ließen wir die Stadt Naun auf unserer Linken, und setzten die Reise über freye Steppe und

G



und Ackerfelder fort. Wir kamen die dauurischen Dörfer Tabuntschi, Tschitschigar und Nersel vorbei, und übernachteten bey Barschicha, sechzehn Werste von unserm Standplatz bey Naun. Es giebt hier in der Nähe Salzlecken für das Wildpret auf der Steppe. Auf den Aeckern wird überall Gerste, Roggen, Weizen, Buchweizen und Hanf gebaut.

Den 9. September hatten wir immer über offene Steppe, mit Ackerfeldern, die Dörfer Ulan, Ganga, Chanbeda zu passiren, legten dreyßig Werste zurück, und übernachteten bey dem letztern Dorf, am Fluß Kurktra. Bis hieher gehen dauurische Wohnplätze: was weiter bis Kalgan folgt, gehört den Mongolen verschiedener Stämme, unter mehreren kleinen Fürsten.

Den 10. reisten wir auf wüster Steppe, mongolischen Gebiets, weiter, und nahmen, nach 25 Wersten, dießseit der Postirung Chadauchan Uja, am Fluß Jall unser Nachtlager. An diesem Fluß und auf der umherbefindlichen Steppe ziehen Mongolen vom Stamm Dsaalar; die Postirung aber steht unter dem Beiß<sup>h)</sup> des dürbetschen Stammes, Namens Bandsur. Unter diesem Beiß sollen 43 Sangins, jeder mit 160 Mann, stehen. Seine Unterthanen sind mehrentheils dürftige Leute, die auf den Steppen am Naun herumziehen. — Bey der Postirung hatten die armen Mongolen ihre Buda oder Hirse gebaut. Sie wohnen in geflochtenen, mit Leim beworfenen Hütten, und haben keine andere Feuerung, als Weidenruthen, die sie in Vorrath dörren. — Die aus Naun mitgegebenen Begleiter nahmen hier von der Karawane Abschied, und wurden von Mongolen des Stammes Durber abgelöst.

Den

h) Ein ansehnlicher Rang unter den mongolischen, von Sina abhängigen und regulirten Kriegsvölkern. P.



Den 11. zogen wir 15 Werst weiter, über die wüste Steppe, und schlugen unser Lager in der Niedrigung Melikent Tochoi bey kleinen Seen auf. In der Gegend ziehen noch immer Mongolen vom Stamm Dsaalat.

Den 12. hatten wir eben so einförmige Steppe, gien-gen den Brunnen Atbuga, wo ein Dörfchen steht, ferner über das Flüsschen Tschol, und brachten die Nacht bey der Station Tscholin Uja zu, wohin 13 Werst gerechnet werden. Die Dsaalat haben an diesem Fluß bey dem Ort Dshintu ein starkes Dorf von beworfenen Hütten, wo sie Buda bauen und Heu zum Winter-vorrath schlagen. Sie haben keine andere Feuerung, als die Weidenruthen der Flußufer, wovon sie uns verkauften. Die Postirung steht unter dem Dsaalatschen Belei oder Bülei <sup>i)</sup>, Namens Teguit.

Unsere Begleiter, die Dürbet von der vorigen Postirung, wurden hier von den Dsaalat abgelöst, die aber mit ihrer elenden, zerlumpten Kleidung einen schlechten Aufzug machten, gar kein kriegerisches Ansehen hatten, und aus Armuth nicht einmal ordentliche Köcher, sondern nur ein Paar Pfeile in den Gürtel gesteckt und den Bogen am Gürtel festgebunden trugen <sup>k)</sup>.

G 2

Den

i) Ein anderer, unter den der sinesischen Herrschaft unterworfenen Mongolen eingeführter noch höherer Rang. P.

k) Ein ordentlich bewaffneter Mongol, oder Esolonn, hat an einem besondern, um sich geschnallten Lebergürtel auf der rechten Seite eine platte Pfeiltasche von steifem Leder, worin die Pfeile mit den Spitzen, in verschiedenen Abtheilungen, nach ihren Arten, mit ihren besiederten Enden hinten hinaus stecken; auf der linken Seite aber hängt am Gürtel eine andere lederne Tasche, in welcher der Bogen bis über die Hälfte steckt. S. Sammlung historischer Nachrichten über die mongolischen



Den 13. hatten wir immer gleiche Steppe, kamen noch über zwey Bäche Tschol, und bey einer wüsten, durch einen starken Wall bezeichneten Stadtsstelle vorbey, welche die Mongolen Bogdoin Choto (die Herrschers. Stadt) nennen; pasirten ferner einen über 7 Sa- den tiefen schlechten, und wenig Wasser haltenden Brunnen Tscheloru Chuduk, und giengen noch eine Strecke über wasserlose Steppe fort, auf welcher wir auch ohne Wasser, nach einem Tagemarsch von wenigstens dreißig Wersten, in der Gegend Boro Choscho unser Lager nahmen. Die Leute nahmen Wasser mit sich, das Vieh aber mußte sich übernachts behelfen. — Auf der ganzen Steppe, die wir heute zurücklegten, giebt's sowohl in der Ebne, als sonderlich um kleine Hügel, eine Menge wilder, strauchender Kirschen <sup>1)</sup>. — Die drey Bäche Tschol

schen Völkerschaften, 1. Theil, Platte 4. und 6. Die verschiedenen üblichen Arten der Pfeile sind, mit ihren in Sibirien bekannten russischen Benennungen: Pfeile mit schmalen rautenförmigen Eisen (Kopetschayre Strely); schwere Kriegspfeile mit breiten Rauten (Kibiry); Jagdpfeile mit sehr breiten Eisen und einer hohlen, aus Knochen geschnittenen, saufenden Kugel (Swistuny, mongolisch Dsi); Pfeile mit gabelförmigen Eisen, um Vögel zu schießen (Ugrischy); messelförmige Pfeile, die durch Panzer schlagen (Serschky oder Dolo-tschayre Strely); Pfeilenpfeile (Schilttschayre Str.); Pfeile mit einem knöchernen Knopf (Kostenizy), und mit einer dicken aus demselben Holz geschnittenen stumpfen Spitze (Tomary), beyde um Grauwerk und andere kleine Thiere zu schießen. p.

- 1) Diese Frucht ist in Sibirien, vom Irtsch an, selbst in den warmen Thalebnen am Jenisei und jenseit des Baikal's, wo doch die wilden Mandelsträucher (Amygd. nana) nicht selten sind, gar nicht mehr zu finden; daher wohl die hier erwähnten Kirschen von einer besondern Gattung seyn möchten. Wie denn auch die Eichen und Haseln



Tschol sind eigentlich nur ein Bach, der sich mit drey Ausflüssen in den Noon ergießt. — Die Gegend gehört den Dsaalat.

Den 14. September. Die Steppe dauert fort; nach zwanzig Wersten lagerten wir uns bey der Postirung Kara-Kyrssutein: Uja, wo Solonen ziemlich zahlreich in beworfenen Hütten und Mongolen in Filzhütten wohnen, und drey Brunnen mit sehr gutem Wasser die Karawane hinlänglich versorgten. Die Einwohner, welche 150 Mann stark sind, und Schusspferde liefern müssen, halten Pferde, Hornvieh und Schafe in mäßiger Anzahl, und schlagen Heu für ihr Vieh. Zum Brennen hat man hier nichts als Stroh und Heu. Das Korn war in diesem Jahr hier nicht gerathen. Auf allen andern Stationen von Chodachan her stehen zu funfzig Pferde, welche von den Steuerpflichtigen gestellt werden, und wofür aus der Kasse jährlich auf jedes Pferd sechs Tan und drey Tschin Silber gezahlt wird. — Hier ward unsere zerlumpete Escorte von dem Stamm Dsaalat durch Mongolen vom Stamm Chortschin abgelöst, der diese Postirung hält und unter den Befehlen eines Gun, Namens Namdsal, steht.

Den 15. reiseten wir noch immer über unabsehbare, wüste Steppe; zwey Brunnen Dagadain Chuduf lagen uns nach 25 Wersten zur Seite, etwas weiterhin noch zwey Brunnen Kaburt, und zum Nachtlager hatten wir, funfzehn Werste von den vorigen, Daschi-Magin Chuduf, vier Brunnen, wo doch nicht Wasser genug war, um das Vieh reichlich zu tränken. Weil die Steppe sonst ohne Wasser ist, so sieht man in der Gegend keine mongolische Läger.

G 3

Den

Haseln am kinganischen Gebirge von den europäischen verschiedene Arten seyn könnten. P.



Den 16. eine Tagreise von 35 Wersten, über wasserlose ganz ebne Steppe, bis zur Station Chaschertuin Uja, wo nur ein Brunnen, aber Wasser genug, und auch schöne Weide war. Die Mongolen wohnen in Filzhütten; ihre Vuda war heuer nicht gerathen. Zum Brennen haben sie nichts als Stroh und Wurzel. Sie halten Pferde und Schafe, zum Theil auch Kindvieh. Sie boten uns Filze, oder Woitoken aus Schafswolle, Butter und Lämmerfelle zum Verkauf an. Die Postirung steht unter dem chorinskischen Dsassaku-Wang, Namens Schadschin Dorgil.

Den 17. kamen wir noch über trockene Steppe, an den Fluß Toro, auf dessen Nordseite einige arme, ackernde Mongolen in beworfenen Hütten wohnen. Den Fluß passirten wir heute zweymal durch bequeme Furchen, legten auf 35 Werste zurück, und hielten bey dem Dorfe Mochoi, wo wir nochmals durch den Toro nach dessen südlicher Seite übergiengen. Längst dem Fluß ziehen Mongolen in beweglichen Lagern umher, welche sich häufig bey der Karawane einfanden, und Pferde, Hornvieh, nebst Filzdecken zum Verkauf brachten.

Vom Bach Tschola an hatte unser Vieh, obwohl hin und wieder Brunnen waren, niemals seinen Durst recht löschen können; daher, als wir an den Toro kamen, alles ohne sich halten zu lassen, zulief und nicht vom Ufer wegzubringen war, wo des Saufens kein Ende war. — Auch von hier gegen den Schara-Murin versprochen unsere Führer keine bessere Gegend. Der folgende Tag ward also zum Rasttag bestimmt, damit das Vieh sich am Trunk zu erholen Zeit haben möchte. Zur Feuerung konnten wir aber nur kümmerlich Holz zu Kauf erhalten.

Den



Den 19. September verließen wir den Toro, und zogen 45 Werste, über wasserlose Steppe, wo uns nur zwey verschüttete Brunnen begegneten, bis zur Postirung *Nomutschin Uja*. Die armen Mongolen wohnen da in Schilfhütten und sind an nichts reich, als an Brennholz von Zwergulmen, und an Salzstellen auf der umliegenden Steppe, wo das Wild zur Lecke kommt. — Die Postirung hält der mongolische *Batu-Gun* vom Stamm *Gorlos*. — Die hier vorhandenen zwey Brunnen lieferten Wasser genug fürs Volk, aber das Vieh mußte sich aus den Regenpfützen behelfen.

Den 20. fortbauernde Steppe, hin und wieder mit kleinen Niederungen, wo kleine Zwergulmen wachsen. In der Gegend ziehen Mongolen vom Stamm *Chortschin*, Unterthanen des *Tuscheru-Wan*, umher. Wir legten zwanzig Werste zurück, und lagerten uns bey einem einzelnen Brunnen *Ugda - Dsamin - Chaschatu Chuduf*.

Den 21. gieng die Reise über eine mit sehr vielen Hügeln und Thälern abwechselnde Gegend, *Dschiran-Daba*, wo viel wilde Mandelsträucher <sup>m)</sup> wachsen, wovon wir Brennholz mitnehmen konnten. Zur Rechten vom Wege sahe man höheres ansteigendes Gebürge. Wir machten 30 Werste, und kamen bis zur Station *Boro Ergin Uja*, wo vier Brunnen und Wasser genug war. — Die Mongolen auf der Postirung wohnen theils in beworfenen Hütten von Flechtwerk, theils in Schilf- und Filzhütten, und gehören, wie alle da herum-

G 4

ziehende,

m) Im Original steht eigentlich *Persikowy Drewa*, Pflaumbäumchen; weil aber in Sibirien auch der wilde Mandelstrauch (*Amygdalus nana*) so genannt zu werden pflegt, so möchten es wohl nur diese gewesen seyn; wie man sie denn auch am *Selenga* findet. P.



ziehende, unter die Herrschaft des chortschinskischen Tuschetunwan, Namens Urabdschan.

Den 22. gieng es noch über kleine Höhen und Thäler; die Gegend hat viel gute Brunnen, und bey dem einen auch einen See zur linken des Weges. Ueberall sahe man heute Hasen und Fasanen <sup>n)</sup> die Menge, und zur Rechten immer näherrückendes Gebirge. Wir lagerten uns, nach einem Marsch von 28 Wersten, bey einem Flecken Jaman, der eine Mauer von Ziegeln, etwan 50 Wohnhäuser, und ein aus Quadersteinen aufgeführtes Gebäude hat, welches zum Begräbniß der Tochter eines vormaligen mandschurischen Chans, die vor etwan hundert Jahren mit dem mongolischen Sooriku Tschinwan vermählt war, dient. Die Einwohner waren ihre Unterthanen, und sind ihrem Begräbniß zu Ehren hier angesetzt. Um die Mauern sind Ulmenbäume gepflanzt, die dem Ort ein anmuthiges Ansehen, in dieser Einöde, geben. — Diese ganze Nacht mußte unser Vieh beynahe mit Fasten zubringen, weil der dürre Herbst alles Gras da herum ausgetrocknet hatte. Holz konnte man für Geld haben.

Den 23. hatten wir zwischen Sandbergen, die häufig mit Zwergulmen und Mandelsträuchen bewachsen waren, einen eben so sandigen Weg, legten nur 20 Werste zurück, und lagerten uns bey der Station Ruffu Usä, wo Mongolen von der Ufsu Chorui, Unterthanen eines Darchanwan, dessen Name Lopsan, Sonbu

angege-

n) Die Fasanen der mongolischen Steppe sind von den am caspischen und schwarzen Meer einheimischen wirklich in vielen Stücken, sonderlich durch einen weißen Ring um den Hals, verschieden, auch etwas kleiner. Sie kommen zuweilen bis in die warmen Thäler um Abagaitu an der Gränze von Sibirien, und werden da gefangen.



angegeben ward, in Schilfhütten wohnen. Wir fanden da drey Brunnen, mit schlechtem stinkenden Wasser. Die Pferde wurden aus einer Lache getränkt. Salzgründe sind in der Gegend genug. Man konnte auch Holz zum Brennen haben. Auf den Sandbergen wimmelte es von Hasen; auch waren hin und wieder Fasanen zu sehen.

Den 24. gieng es wieder über Steppe; wir berührten den Grund Ergetu, wo eine Regentalche war; darnach einen kleinen See und Brunnen Todai, wo zur Seite wieder Sandhügel angingen; ferner Ruretu Chaaß (einen Salzgrund) mit Sandhügeln umgeben, wo sich zwey Brunnen befinden. Dann reisten wir zwischen Zwergulmengesträuch bis zum Dalai Chaaß (großen Salzgrund), wo wir uns bey vier Brunnen und einem kleinen See lagerten. Die Brunnen hatten nur mittelmäßiges Wasser; das Vieh wurde zu einem nicht weit entfernten See getrieben, weil das bey unserm Standplatz befindliche seicht und salzig war. Heute hatten wir 20 Werste gemacht. Die Gegend wird von Mongolen des Stammes Dschaarut dünn bewohnt. Hasen gab es überall genug; die Berge aber zur Rechten entfernten sich heut von uns.

Den 25. sandige hügelichte Steppe, auf zwanzig Werste, bis zur Station Schinigolin Ußd, wo wir an dem Grunde Alda übernachteten. Der heutige Weg der Karawane ist nicht genau bemerkt worden, weil wir uns der Jagd wegen hin und wieder entfernten. Der Hasen waren überall die Menge; auch war Zwergulmengebüsch häufig, und man kam viele Brunnen vorbei. Das Gebürge schien sich uns wieder zu nähern. Die Gegend ist von herumziehenden Mongolen des Stammes Dschaarut worüber ein Belei Namens Dschurwan Befehlshaber ist, ziemlich dicht bewohnt; die Postirung



aber, wo wir lagen, steht unter dem chorschinskischen Kopsan Uraschi Wan. — Das Vieh zu tränken diente eine Regentache, und Weidenholz zum Brennen brachte man uns genug.

Den 26. September sehr sandiger, und für die Fuhren schwerer Weg, in einer hügligten, mit Zwergulmengesbüsch bewachsenen Sandwüste. Bey Toda gieng zur Rechten des Weges ein hoher Sandrücken an, welchen wir begleiteten. Wir legten heute kaum zwölf Werste zurück, und übernachteten an einem mit drey Brunnen versehenen Grunde Ginagi, wo Mongolen standen, die in der ganzen Gegend häufig, alle vom Stamm Dschaarur, gelagert waren. Butter und Holz genug, auch Kameele brachte man uns zum Verkauf.

Den 27. wiederum ziemlich beschwerliche Sandhügel, bis Olon Ussu (12 Werste), wo es sparsames und schlechtes Wasser gab; etwan eine Werst weiter verbesserte sich der Weg, und wir kamen zur Nacht bis an die Station Sain Chaaß (schöner Salzgrund), hatten also überhaupt etwan 20 Werste gemacht. Von Olon-Ussu an, wo die Gegend weniger sandig wurde, sahe man sehr wenig von den Zwergulmen mehr, und nur als ganz geringes Ruthenwerk. Hier waren Mongolen von Arn-Chorschin, die unter Dachtan Belei stehen, gelagert. Die Pöstirung ist vom dschaarurschen Stamm, unter Adis Belei und Sonoma Belei, besetzt, und liegt auf einem salzigen Boden. Hier liegt ein Russe von einer vorigen Karawane begraben.

Den 28. hüglichter Weg, über kleine Rücken, hin und wieder sandig. Nach acht Wersten kamen wir bey drey Brunnen, Gurbun Schara Ussu, mit wenig Wasser, wo ein mongolisches Lager und seitwärts ein kleiner See lag; ferner nach 7 Wersten bey einem schlammigten



migten Regensee Cholbo, nach drey andern Wersten, über festen Boden, bey dem Brummen Kuissu Chuduk vorbeig; dann über einen sandigen Rücken und flache Ebne an den Schara-Murin, den wir auf einer Furch Dson-Uda oder Modo pasirten, und uns auf dessen südlichem Ufer lagerten. Heute ließen wir 45 Werste hinter uns.

Der Schara-Murin (gelbe Fluß) fließt sehr seicht und in einem sandigen Bette. Aufwärts begleitet ihn Weidengebüsch und Hügel mit Zwergulmen. Die Mongolen, welche sich hier lagern, sind vom Stamm Aru-Chortschin. — Nicht weit von der Furch liegt auf dem nördlichen Ufer ein von Ziegeln erbautes Magazin, wo immer ein Vorrath von zehntausend Säcken Waizen auf Rechnung des sinesischen Chans vorräthig liegen, um davon bey einfallendem Miswachs an die Mongolen auszutheilen. Zur Nacht ist dabey ein Sanguin mit 30 Jurten, von den Stämmen Naimat und Ognüt, gelagert. Weiter unten am Scharamurin liegt noch ein ähnliches Magazin, mit einer eben so starken Wache.

Der 29. war hier Kastenag. Den 30. September ebne Steppe und Ackerfelder auf 15 Werste, bis zur Station Dalachain Uda, wo wir den Fluß Locho auf einer breiten sandigen Furch pasirten, und dießseits eines Sandrucksens gute Weide für die Nacht fanden. In der Gegend stehen die Ognüt gelagert, und bauen hin und wieder ihre Buda. Am Locho ist hin und wieder geringes Weidengebüsch zu sehen. Die Postirung wird von dem Beherrscher der Naimat gehalten: Butter, Milch, Silze und Holz brachte man uns zum Verkauf.

#### Octobermonat.

Den 1. gieng der Zug den Locho aufwärts, auf der rechten Seite eines hohen und weitgestreckten hüglischen Sandes



Sandrücken. Nach sechs Wersten legt sich auch von der rechten Seite des Flusses ein Sandrücken an, so daß der Weg zwischen lauter Sandhügeln fortreht. An selbigen ist wieder das Gesträuch von Zwergulmen, und ein anderes, von den Mongolen Uda benanntes, zum Theil auch Weiden, häufig. Nach 25 Wersten nahmen wir am linken Ufer des Locho, bei guter Weide, das Nachtlager; wo uns die Baumart Uda Brennholz gab. Heute sah man viel kleine mongolische Läger, wie es schien, reich an Vieh, alle vom Stamm Ognür, über welchen Punzuk Belei Befehlshaber ist. Auf dem ganzen Wege hatten wir noch nicht solche Heerden gesehen.

Den 2. rückten wir, den Locho aufwärts, noch immer zwischen den ihn nahe begleitenden Sandrücken fort, und die obgenannte Holzarten begleiteten uns. Der Weo war gut, wir mußten aber bei der Station Ulgaru Uda Nachtlager halten, wo wir zwischen Sandhöhen, deren wir eine überstiegen, fast ohne Weide, zu liegen kamen. Wir sahen heute noch immer Läger und schöne Heerden der Ognür; die Station aber wird von den ochanskischen Jembul Wan und Ustürü Wan besetzt, und die Leute standen da unter Schilfhütten.

Den 3. von der Postirung eine, aus gelbem Malsand bestehende, beschwerliche Höhe hinauf, kamen wir wieder an den Locho, zwischen dessen Ufer und dem anliegenden Sandriff wir uns im tiefen Sande ein Paar Werste weit entseßlich quälten; erst als wir diesen üblen Stand vorbei auf Wiesenrund gekommen waren, bemerkte man, daß andere Reisende einen guten Umweg zwischen zwey Sandhöhen nahmen, und daß uns unsere Führer ohne Noth durch den Sand geführt hatten, welches zum Andenken dienen mag. Wir hatten darauf guten Weg, und entfernten uns bald darauf vom Locho  
und



und zugleich von der Holzjung, die ihn begleitet, über wasserlose Steppe; kamen bey einem rothen Ufer (Ulan Ganga) vorbei; darnach an Mogoicu (Schlangengrund), wo wir (zehn Werste vom Nachtlager) wegen des heftigen Sturms anhielten, und nur einen Brunnen, aber gutes Wasser, hatten. Gegen Abend giengen wir noch 15 Werste über eine abhängige, zum Theil sandige Fläche bis an den Bach Tulgain Goll, wo ziemliche Weide war. — Die Gegend unserer heutigen Tagereise bewohnt der Stamm Ochan.

Nach einem am Tulgaingoll gehaltenen Rasttage zogen wir den 5. längst diesem Bach, in verschiedener Entfernung von demselben, aufwärts, über gute Steppe, bis zu den zwanzig Werste höher an zwey Stellen erbauten Gögentempeln Tulgain Sumu; darnach an eben diesem, mit dem veränderten Namen Narin Goll eine andere Richtung annehmenden Bach aufwärts, durch ein Thal Urochoi, bis zur Station Chonchotu. Ochanskische Mongolen wohnen auf dem ganzen heutigen, 35 Werste betragenden Wege, theils in wandelbaren Lagern, theils in beworfenen Hütten. Bey Chonchotu steht ein hoher, aus Ziegeln erbauter alter Thurm, an welchem viel steinerne Bilder in Mauer und aus Eisen gegossene Glocken zu sehen sind. Die Veranlassung dazu konnten wir nicht erfahren; der Ort aber hat von den Glocken (Choncho) den Namen. — Die Postirung wird da von dem rummurschen Arabdschan Wan gehalten. Die Leute wohnen in geflochtenen, mit Leim beworfenen Hütten, und hatten kaum etwas Holz abzulassen, welches in der Gegend weit und breit fehlt. — Hier war abermals Rasttag.

Den 7. October gieng unser Weg ferner nach dem Narin Goll (schmalen Bach) aufwärts; nicht weit von unserm Ruheplatz sahen wir ein steinernes Gebäude, welches



welches die Mongolen Gundschin-Taman-Tsigen-Dsor nennen. Hin und wieder lagen kleine Dorfschaften von beworfenen Hütten; bey Zwan-Tochoi rasteten und weideten wir das Vieh, und nahmen weiterhin, bey einem Dörfchen Tschibetu, zwischen Bergen Chapragai Chulescha, an eben dem Bache, an dem Ort Kurin Bucha, bey guter Weide Nachtlager. Die heut zurückgelegten zwanzig Werste über war der Weg sehr gut. In den Dörfern hatte man so viel Hühner, daß das Stück drey Kopfen kostete. Aber Holz war sparsam.

Den 8. noch am Naringoll herauf, bis an die Berge Dolon Daba, guter Weg; da aber verließen wir diesen Bach, zogen, durch einen hohlen Weg, einen steilen Berg, und hinter einem Thal noch einen andern Berg hinan, von dessen langer und sanfter Lehne wir über einige Sandhöhen an den Byrkengoll kamen, und bey dieses Baches Furth, Chilimei Olon genannt, in der Nähe eines Dorfs übernachteten, wo unvergleichliche Weide war. Die Tagreise war von 22 Wersten. Holz war hier genug zu haben.

Den 9. reisten wir nicht viel Weges am Bache Byrkß, verließen ihn bey der Station Byrkein Ußä, und schlugen uns rechts von selbigem, über den sanften Fuß des mit hohen Koppen aufsteigenden Gebirges Gurbun Zotu, von welchem wir uns gegen ein Dorf Gatschie niederließen, und hinter selbigem, nach einer Tagreise von dreißig Wersten, bey einem Brunn in der Gegend Lamain Cho, einen Bach Charain-Ussu und den Fluß Locho zur Rechten mit buschigten Ufern im Gesicht habend, bey reichlicher Weide übernachteten. — Die Postirung wird hier von dem tumutschen Beef Sywan Osap gehalten, und wohnt in beworfenen Hütten. Weiter



ter vorwärts wohnen Mongolen vom Stamm Charatschin.

Den 10. folgten wir wieder der linken Seite des Locho, durch Ebnen und Ackerfelder, in verschiedener Entfernung. Wir kamen den Ort Kudulun und ein Kloster auf der rechten Seite des Flusses, Tschurchulan Bainschuran Sumu vorbei, wo auf dreihundert mongolische Lamen, unter der Herrschaft eines Oberlama und Chubilgans, wohnen sollen. Man sieht da viel aus Ziegeln gebaute Gögentempel und Wohnungen. Das Kloster steht unter dem charatschinskischen Idan Dshu Wang, welchem zwey Bülei, ein Bees, und ein Dsassa untergeben sind. Wenn man das Kloster vorbei ist, kommt man über den Bach Jebingoll. — Wir legten heute dreißig Werste zurück und lagerten uns am Locho, noch diesseits der Postirung Togotui.

Der 11. und 12. wurden zur Ruhe bestimmt.

Am 13. ward die Reise fortgesetzt; zuerst die istgebadchte vierzehnte Postirung Togotui vorbei, welche vollreich und angebaut ist, und wo wir durch den Lochofluß giengen und ein breites Thal einschlugen, wo viel Acker und vier Dörfer vorkamen. Dann kamen wir zu dem Städtchen Daiming-Tschin, wo ohngefähr siebenzig Häuser beisammen sind; gleich dahinter eine Höhe hinauf findet man den Wall der weitläufigen alten Stadt, der hin und wieder versallen ist, und worin keine Wohnungen mehr, aber in verschiedenen Gegenden des Stadtraums noch sechs alte Thürme stehen. Einer darunter ist größer als die übrigen, und mag ohngefähr 15 Klaster hoch seyn; unter demselben ist eine Art von Tempel, mit Gögenbildern darin, und von außen sind Nischen angebracht, in welchen aus weißem Gestein gehauene Bilder stehen. — Ohngefähr eine Werst von der alten



alten Stadt folgt das volkreiche Dorf Bartschichan Choschu, wo ein mongolischer Befehlshaber ein artiges steinernes Haus bewohnt, der uns entgegen kam und die Hauptpersonen der Karawane zu sich ins Haus nöthigte. — Wir giengen aber, weil der Weg gut war, noch weiter, eine Menge Dörfer vorbei, bis wieder an den Locho, und hatten heute, in der Richtung zwischen Süd und West, auf 28 Werste zurückgelegt. Diese Gegend hat ansehnliche Berge, aber keine Waldung, und ist mit vielen, mehrentheils kleinen Dörfern besetzt. Eins, das vor uns lag, wird von einem andern mongolischen Beherrscher bewohnt, der auch ein steinernes Wohnhaus hat. Man brachte uns Holz, Fleisch, Hühner und Eyer die Menge zum Verkauf. Der Fluß strömt aus Südwesten gegen Osten.

Wir weilten hier bis zum 20. October, um unser Vieh zur Fütterung und Hütung einzudringen, ließen auch die unnöthigen Fuhren hier zurück, und luden so viel als möglich auf Kameele.

Am 20. zogen wir auf der linken Seite des Flusses einem weiten, offenen Thal, zwischen felsigten, hohen Bergen, nach. Hin und wieder waren Aecker, und zur Rechten des Weges, am Gebürge, viele Dörfer von höchstens zehn Häusern. Nach zehn Wersten mußten wir wieder durch den Lochofluß waten, paßirten zwey Dörfer, giengen nochmals durch den Fluß, und übernachteten, nach einem mehrentheils südlich gerichteten Marsch von 22 Wersten. Vor uns lag ein Dorf, und rechts vom Dorf am Gebürge ist eine alte Festung, deren Wall ein Viereck macht, und keine Spur von Wohnungen mehr enthält. Zwischen den Bergen, an welchen sie liegt, fließt der ohngefähr sechs Klafter breite und seichte Fluß aus einem tiefen Thal hervor. Gegenüber liegt ein hoher Berg, der den Mongolen heilig ist, und auf welchem



welchem sie anbeten. An demselben fließt ein anderer Bach hin, der sich mit dem vorigen vereinigt, und von da an wird der kleine Fluß *Locho* genannt. Auf den Bergen hier umher ist keine Spur von Waldung. Vor uns, nicht über eine halbe Werst vom Lagerplatz, lag ein großes Dorf, wo die funfzehnte Postirung ist. Die Weide war hier kümmerlich, und wir kauften Stroh für das Vieh.

Am 21. verfolgten wir das gestrige Thal, zwischen hohen, waldlosen Bergen. Außer dem Postirungsdorf hatten wir am Wege noch viele zerstreute Wohnungen mit Aeckern und hin und wieder Garfücken, wo auch Thee geschenkt wird; ein paar Bäche, die sich vereinigen, und die dazwischen liegender Rücken wurden passirt, und die Tagreise betrug zwischen Süd und West zwanzig Werste. Beim Nachlager hatten wir ein großes Dorf, wo wir Stroh fürs Vieh kaufen mußten.

Den 22sten. Nach vier Wersten, die wir noch in eben dem Thal ablegten, zogen wir einen hohen sanften Berg hinan; bergunter gieng es durch einen schmalen und sehr steilen, durch Menschenhände fahrbar gemachten, hohlen Weg; dann folgten wir einem offenen, hin und wieder von mongolischen Aeckerleuten bewohnten Thal-Seel, welches uns zu dem in zwey Flecken getheilten und mit vielen guten Kramläden versehenen, regelmäßig gebauten Städtchen *Pagul* führte, wo wir theils in Quartieren, theils gelagert, die Nacht zubrachten. Ein kleiner Bach *Chooan*, den wir von dem hohlen Wege an begleiteten, fließt bey dem Ort vorbey. Auf beiden Seiten des Thals, dessen Breite ein Paar Werste beträgt, ist hohes, felsiges Gebirge. — Man konnte hier allerley Nahrungsmittel, auch Gartengewächse, Tarassan und Araki (eine Art Bier und Brantwein von Getraide) wohlfeil haben. Fürs Vieh war



Häckerling zu haben. Die Häuser sind mit Leim beworfen, einige Kramläden und Tempel aber sind von Stein. Der Ort hat zwey Hauptstraßen nach der Länge, die sich wohl auf dritthalb Werste erstrecken, und die Einwohner reden Türkisch (Sinesisch) und Mongolisch. — Heute betrug unser Weg 24 Werste, zwischen Süd und West.

Den 23. giengen wir durch den immer zunehmenden Bach Choopai, folgten in der vorigen südwestlichen Richtung dem Thal, das immer breiter und ebener wird, und in welchem wir die 16. Postirung Tadsa, die aus funfzig Jurten besteht, fanden, und daselbst das Lager nahmen, obgleich die Karawane nur zehn Werste zurückgelegt hatte.

Den 24. legten wir nur 14 Werste in der vorigen Richtung zurück, kamen, außer einem Dörfchen, bald an ein weidläufiges, aus dreyßig großen Kornhäusern bestehendes Magazin, aus welchem der chanische Proviant bey schlechten Jahren an die Landeinwohner ausgetheilt, und bey guten Jahren wieder von ihnen eingesamlet wird. Dann folgte ein zweytes Dorf, und weiter eine große, mit einer steinernen Mauer umgebene Wohnung, von welcher nach allen Seiten zerstreute Wohnungen und Aecker, auch zur Linken des Weges ein großer Tempel, lagen. Ueber einen kleinen Bergrücken kamen wir an den Flecken Däd-Sinou, der nicht beträchtlich ist, und schlugen da unser Lager auf. Unten am Berge liegt ein mit vielen schönen, steinernen Gebäuden versehenes und mit einer weidläufigen Mauer umgebener Wohnplatz, der eine Schulanstalt seyn soll, wo allerley Lehrer und Weltweise die versammelte Jugend unterrichten. Im Thal ist etwas Baumwerk gepflanzt; sonst sieht man überall nichts, als hohe Berge ohne Walbung.

Den



Den 25. verließen wir das Thal, welches sich zu endigen schien, hatten auf sechs Werst einen sehr engen, steinigten Weg über das Gebirge, und setzten unsere Reise bergauf, bergab, sehr krumm, doch mehrentheils zwischen Süd und West, überhaupt auf 23 Werste fort. Hin und wieder sahe man zerstreute Wohnungen, auch Wirthshäuser am Wege, sonderlich bey dem Ort Lyn-lindsi, hinter welchem ein Bach Pouche paßirt wurde. Unser Lager nahmen wir hinter dem Dorf Luissu Min, das an Brunnen sehr schmal zwischen den Bergen liegt, die nun untenher etwas zerstreutes Eichengehölz und Fichten, auf den Gipfeln aber dichte Waldung zeigen.

Den 26. folgten wir dem gestern angefangenen Thal nur ein Paar Werste; dann gieng der Weg über abwechselnde Höhen und Thäler, kreuzte wieder über den vorigen, sehr schnell strömenden Bach, dann über einen hohen, von Menschen durchgebrochenen Berg, wieder durch eben den Bach, und noch ferner an steinigten, beschwerlichen Bergen hin bis Quan-Tschin, wohin wir heute nur zehn schwere Werste zurückgelegt hatten. — Kleine Dörfchen von drey bis vier Häusern sahen wir überall mit Neekern an den Bergen zerstreut liegen. Quans-Tschin aber ist ein beträchtlicher Ort, mit einem großen, wohlgebauten Tempel. Die umliegenden Berge sind sehr hoch und felsigt.

Am 27. Pinsäu vorbeý, über felsigte Gebürge, wo der Weg durch Sprengen oder Menschenhände fahrbar gemacht, zum Theil aber so schmal ist, daß unsere Fuhrn (die ein breiteres Gleis, als die zweyrädrigen sinesischen Karren hatten,) kaum durchhin konnten. Endlich ließen wir uns in ein steiles Thal hinab, wo ist am Gehänge ein steinerner Gögentempel erbaut wurde, und erreichten im Thal, an einem kleinen Quellsbach, das Dorf Nyn-Dsi-Lin, wo wir nach einem, noch immer



südwestwärts, sechzehn Werst fortgesetzten Marsch uns lagerten.

Der 28. October brachte uns, durch einen über seltsige Berge ausgesprengten, für unsere breite Fuhren sehr verdrießlichen Weg, und noch über eine flache Höhe, nach ohngefähr 13 Wersten die große sinesische Gränzmauer ins Gesicht, welche hier über hohe Berge weggeführt ist. Wir zogen ohngefähr drey Werste längst derselben hin, umfuhren eine vorchießende Bergecke, und erreichten gleich drauf das Thor der Mauer, welches aus wilden Steinen nicht sehr dauerhaft aufgeführt ist. Durch dasselbe zogen wir gerade nach der nur ohngefähr dritthalb hundert Faden davon, auf der linken Seite des Weges gelegenen Stadt Kalgan, eigentlich Dspongku Dsionku genannt.

Die Gränzmauer sieht man bald über hohe Berge, bald in die tiefen Thäler fortlaufen. Eine Urschin (Elle) ohngefähr über der Erde besteht sie aus Bruchstücken von Granit (Serowik); das Uebrige ist auswendig von Ziegeln aufgeführt, und dazwischen mit Erde und allerley Steinbrocken ausgefüllt. Ihre Dicke beträgt ohngefähr zwey Klafter; die Höhe, mit den Zinnen, dritthalb Klafter. Die Thürme sind eine halbe Klafter über die Mauer erhaben. Die ganze Mauer stellt übrigens keine große Feste vor, und ist hin und wieder zerfallen. Sie läuft hier Ost und West.

Die Stadt Kalgan <sup>o)</sup> ist nicht groß, ins Viereck mit einer Mauer umgeben, mit der einen Ecke steil bergan

<sup>o)</sup> Kalgan bedeutet im Mongolischen überhaupt ein Thor. Es ist aber hier nicht von demjenigen Kalgan die Rede, wobin die Reise des vorien Tagebuchs gieng, und dessen sinesischer Name Dschan Dschicho ist. P.



an steigend. Die Mauer ist von unten, auf anderthalb Arschinen, von Graufels, darüber mit dünnen Ziegelmauern, und zwischen geschüttetem Leim und Steingerülle aufgeführt, zwey Klafter dick, und mit den Zinnen auf vier Klafter hoch. Auf den Ecken liegen Thürme, nicht viel höher als die Mauer. Die Thore sind mit Eisen beschlagen; das vordere mit starker Wache, woben einige Officiere waren, besetzt. Als wir einzogen, standen auf hundert Mann, aber nur mit Knütteln bewaffnet, da. Abends wird eine Kanone gelöst und die Thore darauf geschlossen, da denn niemand bis an den Morgen eingelassen wird. Wir zogen durch die Stadt, welche nicht viel Häuser, in zwey Hauptstraßen vertheilt, und schlechte Kramläden, nebst einigen schönen Tempeln enthält, und übernachteten in und bey der eine halbe Werst weiter liegenden, aus etwan achtzig Häusern bestehenden Vorstadt. Die Stadt wird von den umherliegenden Bergen enge eingeschlossen, und einige steinerne Tempel liegen außer derselben.

Am 30. mußten wir aus dem Thal, worin die Stadt liegt, durch einen hohlen, zum Theil durch Kunst gebahnten Weg, einen hohen Berg hinan, von welchem ein Thal uns abwärts führte. Da lag ein Gögentempel, und weiterhin ein Wachthaus am Wege, wo einige Soldaten postirt sind. Hier wurde die Gegend niedrig, und die dünn und wie mit Pflanzungen bewaldeten Berge fiengen an sich zu entfernen. Aus den Thälern fließen Quellen, die sich in einen kleinen Bach vereinigen. Der Weg war noch hin und wieder steinig, doch viel besser als zuvor. So kamen wir an die Stadt Kan Jan, welche zur Rechten hart am Wege, mit einer gevierten, 150 — 170 Klafter großen Mauer liegt, die eben so wie die von Zifongku gebaut, hin und wieder versallen, und mit einem westlichen Winkel bergan geführt ist, aber nichts



als ein Wachthaus und zwey Gögentempel enthält. Ausser der Mauer ist eine kleine Vorstadt von zwanzig Häusern befindlich. — Wir fuhren diese, und ein Paar Werste weiter ein Dorf vorbei, dann über einen mäßigen Berg, wo der Weg an manchen Stellen durch Handarbeit ausgehöhlt ist, und zur Rechten ein steiner-  
ner Gögentempel, mit einer Mauer umgeben, liegt; und ließen uns gegen den Fluß Schaichsee nieder, der auf dreßzig Klafter tief und auf Steingrund ein Paar Ellen tief ist, so daß nur die Kameele durchwaten, die Wagen aber auf platten Rähnen oder Bussen übergeführt werden mußten. Man sah hier viel Zimmerholz und Steinkohlen an den Ufern, welches der Stadt Peking zugeführt wird. Jenseit des am Ufer gelegenen Dorfs **Quan-Tang** nahmen wir, nach einer südwestlichen Tagreise von 12 Wersten, unser Nachtlager. Die Gegend ist bergigt, und auf einer am Fluß liegenden hohen Koppe ist ein Gögentempel gebaut.

Den 31. hatten wir einen bergigten Weg, theils durch schmale Thäler zwischen bewachsenen Bergen, theils durch Defileen; bey einem Dorf von 15 Häusern war ein Gögentempel am südlichen Ende der Straße; bey einem andern, das nur zehn Wohnungen hat, liegt ein Tempel auf einem hohen Berge. Sechzehn Werste von **Quan-Tang** berührten wir die Stadt **San-Tain** uns zur Linken, mit einer 250 Klafter ins Viereck gezogenen, mit den Zinnen auf 5 Klafter hohen, hin und wieder verfallenen Mauer, von eben der Bauart als die vorigen, nur mit wenig elenden Häusern und zwey steinernen Gögentempeln. Ausser der Stadt liegen etwa 50 Häuser, und die Gegend ist ziemlich frey, zwischen den Bergen, auf welchen etwas Fichtenwaldung wächst. — Wenn man die Stadt vorbei ist, sieht man noch einen großen Gögentempel, und vor demselben  
ein



ein Theater zum Komödienspielen. Vier Werste weiterhin folgt, an guten Brunnen, ein Dorf Jasbitul, wo auf jeder Seite auf den Bergen ein Tempel steht, obgleich das Dorf nur 20 armselige Häuser hat. Hier lagerten wir uns, und waren heute mehrentheils westlich gereist.

### Novembermonat.

Den 1. führte uns das Thal, wo wir übernachtet hatten, in eine freyere Gegend. Die Berge entfernten sich mehr und mehr, und man sah nun Gärten und Aecker mit Weidenholzungen und kleinen Dörfern abwechseln. Unser Weg gieng WSW. und nach 14 Wersten lagerten wir uns bey der beträchtlichen Stadt Zurchwa oder Jungua, in eben der Thalebne, die wir verfolgt hatten. Die Stadtmauer macht ein Viereck, wovon jede Seite wohl auf vierhundert Faden lang ist. Sie ist, wie bey den vorigen Städten, auf einem Fundament von Bruchsteinen, aus Ziegeln aufgeführt, zwischen den Futtermauern aber mit Steinschutt ausgefüllt. Ihre Dicke beträgt 2 Klafter, die Höhe mit den Zinnen 5 Klafter. Auf den Ecken und über den Thoren stehen niedrige Thürme, oder vielmehr mit Dachpfannen gedeckte Wachthäuser, auf hölzernen Pfeilern. Die Häuser sind nach der Schnur in Straßen vertheilt, und viele Kramläden auf den Hauptstraßen. Mitten in der Stadt liegt ein großer steinerner Gögentempel, worin eine weibliche wohl drey Klafter hohe Gögengestalt mit vielen Armen, auf jeder Hand ein Auge zeigend, verehrt wird. Rund umher sind kleine Kapellen, in welchen allerley Martern und Höllenstrafen vorgestellt zu seyn scheinen. Noch andere schöne Tempel mit andern Gögenbildern liegen in der Stadt vertheilt. Außer der Stadt sind nur wenige Häuser. Der vorhin erwähnte kleine Bach fließt bey der Stadt vorbey.



Am 2. November gieng der Weg über eine steinerne Brücke Uznou genannt, an neun verschiedenen Dörfern vorüber; rechts vom Wege sahe man auch, in Entfernung einer Werst, am Fuß der Berge das prächtig erbaute Grabmal des Chans Kanst, wo eine starke Wacht gehalten wird. Endlich (nachdem wir heute 24 Werste westwärts fortgerückt waren,) kamen wir durch ein enges Thal zwischen Bergen zur Stadt Schi-Min, die auf einer schönen Ebne liegt. Ihre Mauern sind ins Viereck, eben so wie bey den vorbeschriebenen Städten, erbaut und auf jeder Seite ohngefähr dritthalbhundert Faden lang, etwas verfallen. Die Häuser sehen ziemlich armselig aus; doch hat die Stadt sechs ansehnliche, mit vielen Bildern versehene steinerne Götzentempel.

Am 3. November reisten wir 21 Werste westlich, durch sanfte, ebne, wohlbewohnte Gegenden, wo man nur von fern Berge und vor uns nur noch Hügel sahe. Den kleinen Fluß Lincho passirten wir auf einer kurzen steinernen Brücke, und erreichten die Stadt Jindhu, einen beträchtlichen aus Stein gebauten Ort, jenseit dessen wir uns lagerten. In einem Tempel der Stadt wird ein stehendes Götzenbild in weiblicher Gestalt, mit elf vergoldeten Gesichtern, angebetet. Oben ist in demselben Tempel ein liegendes, und gleichsam schlafendes Götzenbild zu sehen.

Nach einem Ruhetage rückten wir den 5. sechzehn Werste fort, kamen über einen Bach und fünf Dörfer vorbey, und erreichten das Städtchen Pän-Dsan, welches einen verfallenen Erdwall und aus Ziegeln erbaute Thore hat. Die Wohnungen sind zahlreich, und es fehlt da nicht an Kramläden für gemeine Waaren, und an Tempeln. — Es war heute ein Götzenfesttag und deswegen eine Art von Jahrmarkt, sonderlich von Es-  
waaren.



waren. — Bey den Dörfern, welche in einigem Ab-  
stande vom Wege liegen, sahe man icht die Brachfelder  
pflügen. Der Weg, den wir heute zurücklegten, und  
ferner bis Peking, ist zu beyden Seiten reihenweise mit  
Weiden bepflanzt. Zur Rechten sieht man noch Berge,  
die sich in einigem Abstände längst dem Wege hinziehen;  
aber links vom Wege oder südwärts ist lauter Flachfeld.  
Auf den Bergen sieht man nicht weit von der Stadt zwey  
Tempel liegen. Hin und wieder sieht man Grabmäler,  
die mit Bäumen bepflanzt sind.

Den 6ten Nov. gieng der fortbauernde ebene Weg süd-  
westwärts zwischen vielen Dörfern und Ackerfeldern fort;  
die Berge zur Rechten hörten in der Nähe auf, und nur  
in der blauen Ferne sahe man noch das Gebürge, über wel-  
ches die Gränzmauer geführt ist. Ein seichter, langsam  
über Sand fließender und bey acht Faden breiter Bach  
wurde auf einer hölzernen Brücke passiert. Er fließt aus  
Norden gegen Südost, und seine sandige Ufer sind wenig  
bewohnt. Nicht weit davon erreichten wir die Stadt  
Sanchoßgowan, die weder groß noch volkreich, aber  
von Stein gebaut ist, mit einer Mauer, wie die zuvor  
beschriebenen. Hier rechneten wir 18 Werste, und über-  
nachteten. Der rufische Hieromonach Laurenti und zwey  
Schüler aus Peking waren uns hieher entgegengekommen.

Am 7ten dauerte unser angenehmer Weg fort; häu-  
fige Wohnungen, Garküchen, Thee- und Wirthshäuser  
waren überall zu sehen. Wir legten 25 Werste mehr  
westwärts zurück, und lagerten uns bey einem geringen,  
mit Mauern umgebenen Flecken.

Eben so lebhaft und angenehm war unsere Reise am  
8ten; nach 14 Wersten kamen wir an einen Fluß Tun-  
shu, der so groß als etwa der Irkut bey der Stadt Ir-  
kutz schien. Seine Ufer sind niedrig; er strömt nicht  
schnell



schnell aus Norden gegen Südost, soll in eine nur fünf Tagesritte von Peking entfernte Bucht des Oceans seinen Ausfluß haben, und wurde von uns auf einer Schiffbrücke passiert. — Eine Werst unterhalb der Brücke liegt eine große Stadt Tunshu, und auf dem rechten Ufer eine Festung so unwehrhaft, wie die übrigen. Längst dem Flusse sind zahlreiche Wohnungen und Kramläden angebaut. Zu dieser Stadt kommen Fahrzeuge von der See herauf, die allerley Porcellain und andere Waaren bringen. Es ist ein guter Handelsort, wo ein vornehmer Befehlshaber als Gouverneur bestellt ist, weil aus den östlichen und andern Gegenden des Reichs allerley Proviand und Mundvorrath in die am Fluß angelegten, zahlreichen Magazine geliefert, und von hier zu den Armeen und an die um und in Peking stehenden Truppen abgeführt und ausgetheilt wird. Letztere holen ihre Portionen monatlich selbst ab; zu den Armeen aber werden große, beladene Frachtwagen abgeführt. Von Tunshu bis Peking westwärts sechzehn Werste lang ist ein neuer, nach der Richtschnur gezogener, gepflasterter Weg angelegt.

Wir giengen heute noch acht Werste weiter westwärts bis an das Dorf Jandsedshan, wo nur elende Wirthshäuser sind. Der Wind war sehr heftig.

Am 9ten zogen wir auf dem gepflasterten, mit Wohnungen auf beyden Seiten wie eingefassten Wege die übrigen acht Werste fort. Auch seitwärts vom Wege sieht man noch viele zerstreute Wohnungen und eine Menge mit Bäumen bepflanztter Grabstätte. Einige sind mit rothen Ziegelmauren umgeben, und große gewölbte Gräber darin. Denn auch die reichsten Leute aus Peking müssen ausser der Stadt im Freyen begraben werden.

Wir übernachteten in den Wirthshöfen vor Peking, und zogen am 10ten November in guter Ordnung zur Stadt



Stadt ein. Erst kamen die Leute zu Pferde, zwey und zwey Mann; dann folgten die Reisewagen und Fuhrren; und die Kameele mit Karawanenwaaren machten den Beschluß. Wir kamen durch das östliche Thor Tschamin, erst eine westlich laufende, darnach durch die nach Süden gerichtete Straße, welche die Russen Sipalowa nennen, endlich wieder in eine westwärts gerichtete Straße, und erreichten unter großem Zulauf und Gefolge von chinesischem Pöbel das russische Quartier, wo wir schon eine Wache und zwey Sargutschei oder Kanzleibeyfeger fanden, die unsere Karawanenverordnete (Pristaf) seyn sollten).

Ich

- a) Am Ende dieser Reise will ich aus der Anzeige der Poststationen durch Rußland und Sibirien (St. Petersburg 1763. 8.) die Distanzen dieses Karawanenweges, wie sie durch vielfältige Beobachtungen, Schätzungen und Messungen bey verschiedenen Karawanenreisen bestimmt worden sind, versehen, so wie ich eben dieses bey dem erstern Reisejournal am Rande gethan habe.

Von Kertschinsk bis zur Chaltu sind	370	Werste.
Bei der Fähr am Flusse Chailar	134	—
Auf der Höhe des Gebirges Ringan	121	—
Bei dem alten Erdwall, der sich vom Amur bis an die Steppe Gobei erstreckt	138	—
An der Stadt Na- un bey dem Dorfe Tschischlagar am Raunfluß	86	—
An der Fähr bey dem Fluß Tschol	99	—
An der Fähr bey dem Fluß Toro	160	—
Am Begräbnißplatze der mandschurischen Fürstin	123	—
An der Fähr bey dem Schara-murin	137	—
Bei dem Thurm mit Glocken und Götzenbildern am Martin-goll	115	—
Bei der alten Stadt Laiming-tschin am Flusse Locho	130	—
Bis zur Stadt Tifong-Ku innerhalb der großen chinesischen Mauer	155	—

Son



\* \* \*

Ich habe die Beschreibung dieses Weges aus dem vorhabenden russischen Karawanenjournal fast mit allen angegebenen Umständen überlezt. Allein die Begebenheiten der Karawane in Peking sind so unwichtig, daß ich es für unnöthig halte, die Leser mit deren ausführlicher Erzählung, wie bey dem voranstehenden Journal als ein Beispiel sinesischer Politik geschehen ist, zu ermüden. — Ich will nur das Merkwürdigste aus diesem Theil des Tagebuchs zum Beschluß auszugsweise mittheilen.

Die Mauer von Peking ist auf sechs Klafter dick, und fünf Klafter, mit den Zinnen aber bis sechs Klafter hoch. Sie ist nur von aussen und innen auf eine Elle dick, aus grauen, mirben Ziegeln aufgeführt; den Zwischenraum hat man mit Erde gefüllt, die aus dem äussern breiten und nicht tiefen Graben genommen ist. In diesem ist zwar um die ganze Stadt Wasser, aber nicht viel tiefer, als daß Hühner durchwaten können.

In dem Plan von Peking, welcher diesem Tagebuch einverleibt ist, und den ich auf der Kupferplatte verjüngt mittheile, wird die nördliche Stadt **Pe-king**, die südliche aber **Tscheming** genannt. In der Erklärung dazu wird die äussere Ringmauer der kaiserlichen Burg (oder **Kong-tsching**) die **rothe Stadt** (**Krasnoi Gorod**), die

Von da bis Peking 190 Werste.

In allem von Petershinsk bis Peking 1958 —

Und von St. Petersburg bis Peking nach diesem Wege 3864 Werste; da hingegen über Kjachta von Petersburg bis Peking nur 770 Werste, und von Kjachta bis Peking 1532 Werste gerechnet werden; welcher kürzere Weg aber wegen der über 200 Werste breiten, wasser- und futterlosen Steppe Gooee viel schwerer für Karawanen wird.

P.



die zweyte (oder Tseking) die schwarze Stadt (Tschernoi Gorod) genannt. Innerhalb letzterer sollen sich Tribunale und eine große Apothek befinden; auch ist an der Westseite neben den Seen eine jesuitische Kapelle a. angezeigt, und dann zwey Tempel an der Nordseite b., die dem Wind und dem Donner gewidmet seyn sollen, und an den Seen ein Tempel mit einem Thurm auf einer Anhöhe c. — Der in einem Garten an der Nordseite des kaiserlichen Palasts befindliche, durch Kunst aufgeschüttete und mit Bäumen bepflanzte Berg d. soll größtentheils aus Steinkohlen bestehen. Innerhalb der schwarzen Stadt befinden sich Tribunale bey e., wo sich die vornehmsten Minister versammeln sollen. Durch das Thor f., welches immer geschlossen ist, soll nur der Chan zu gewissen Zeiten gehen. Bey g. ist der Ort des großen Jesuitencollegii und ihrer Kirche, und bey h. des portugiesischen angedeutet. Ein anderes schön gebautes und bemaltes Jesuitencollegium mit einer Kirche soll bey i. liegen. Bey k. ist die alte russische Kirche; bey l. das russische Gesandtschaftshaus; bey m. das Elefantenhaus; bey n. verschiedene Collegiengebäude und Häuser der Minister; o. ist der Tempel Rufus, wo ein Jahrmarkt gehalten wird; p. zwey Thürme, auf deren einem eine große Glocke, auf dem andern eine große Pauke befindlich ist; q. Arsenale; r. der Tempel Lufu-se, wo ebenfalls ein großer Jahrmarkt gehalten wird; s. Paläste der Prinzen; t. ein Tempel, wo Wache gehalten und niemand eingelassen wird; u. das mongolische Tribunal, wo die Gränzangelegenheiten mit Rußland abgethan werden; v. v. die Tempel in der südlichen Stadt, wo der Chan dem Himmel und der Erde opfert; w. ist der Markt Tschemin, und x. Katamin; bey y. stehen tatarische Wohnhütten, oder vermuthlich das bucharische Quartier; bey z. Brunnen, welche das beste Wasser um Peking haben, welches auch für den Hof geholt wird; 2 bezeichnet zwey nördlich von der Stadt gelegene Klöster der



der Lamen, wo über dritthalbhundert Pfaffen wohnen, und bey welchen der Weg nach dem kaiserlichen Lustschloß Tschün-Tschan-Temjang hinführt; A den alten und neuen russischen Kirchhof, und D Magazine, nahe am Thor Sichamin. — Wegen mehrerer Erläuterungen, Peking betreffend, darf ich wohl auf die nachstehende Beschreibung dieser berühmten Stadt verweisen.

Da während des Aufenthalts der Karawane in Peking sich viele Koreer (Bouli oder Goli von den Sinesen, die kein r aussprechen können, genannt) des Handels wegen daselbst aufhielten, so hat der Verfasser des Tagebuchs eine Zeichnung ihrer Tracht beygefügt, und erinnert, daß sie mehrentheils weiße Kleider und große Sonnenhüte tragen. Die dritte Figur auf der Kupferplatte ist nach dieser Abbildung gestochen. Fig. 1. stellt einen sinesischen Soldaten oder Bagri in gewöhnlicher Kleidung, die auch Kauf- und Bürgerleuten bis auf das Seitengewehr eigen ist, und Fig. 2. einen Soldaten in voller Rüstung vor, so wie selbige in Peking während des Aufenthalts der Karawane regimenterweise gemustert worden sind.

Es fehlte den Anführern dieser Karawane nicht an kleinen Verdrüßlichkeiten und Hindernissen, die ihnen die List der Sineser auf alle Weise in den Weg zu legen suchte, die aber größtentheils nicht erwähnt zu werden verdienen. Den sinesischen Kaufleuten, welche von der Karawane kauften, wurden, um sie abzuschrecken, und den Absatz zu verzögern, die Waaren versiegelt, unter dem Vorwand, daß der Hof darunter aussuchen lassen wollte. Die kleinen Krämer mußten sogar den wachhabenden Officianten einen gewissen Zoll geben, um eingelassen zu werden. — Man suchte dem Vorgesetzten der Karawane die für den Chan bestimmten Geschenke ohne Audienz abzulocken; und als dieses nicht angien, suchte man durch allerley sinesische Winkelzüge sich im Cerimoniell Vorthail zu verschaffen.

Die



Die Audienz gieng endlich am 5ten December vor sich. Das russische Gefolge mußte an der äussern Mauer der kaiserlichen Burg die Pferde verlassen, und sich von der rothen zur schwarzen Mauer durch vier Thore führen lassen, die hier Dshan an min, Tán an min, Tu an min und U<sub>1</sub> min genannt werden. Hier mußte noch lange in einem Saal gewartet werden, ehe die Minister sich entschlossen, entgegenzukommen; und endlich gieng man durch die Thore Tsicho min, Dhan so min, Chodsbundso min und Udschu dso min zum chänischen Audienzsaal, wo es mit der Abfertigung nicht lange dauerte. — Bey der Abreise gab es wieder wegen Empfang der Gegengeschenke, der Depeschen, die man unversiegelt geben wollte u. s. w., viele Unterhandlungen, die dem sinesischen Cerimonieell angemessen sind. — Endlich gieng die Karawane, deren Handel diesmal ziemlich glücklich ablief, den 10ten May 1737 wieder völlig von Peking ab, und nahm den Rückweg gerade durch die gobeische Steppe auf Kjachta, zu welchem Ende man das außer der Mauer zurückgelassene Vieh zuvor auf den Kjachtschen Weg nach Schabarta hatte treiben lassen. P.



## III.

## Geographisch-historische Beschreibung

der

sinesischen Residenzstadt

Peking.

**D**a in beyden voranstehenden Reisebeschreibungen von der Beschaffenheit der Stadt Peking wenig oder nichts beigebracht worden, so glaube ich meinen Lesern durch Beyfügung einer sehr genauen und lehrreichen Beschreibung dieser wichtigen Stadt einen Dienst zu erweisen, deren Bekanntmachung man dem verdienten Herrn Assessor Scriverer zu verdanken hat, die aber bisher nur in russischer Sprache (im St. Petersburgschen historisch-geographischen Kalender für das 1781ste Jahr) erschienen ist. Der gelehrte Herausgeber erinnert zum Eingang in einer Note Folgendes:

„Ohnerachtet man bey du Halde (1 Th. S. 135 u. f.) und bey andern schon Beschreibungen von Peking antrifft, so wird man doch bey einer auch nur obenhin angestellten Vergleichung finden, daß die, welche ich hier liefere, nicht überflüssig seyn möchte. Ich habe sie aus einer Handschrift genommen, die einen französischen Jesuiten, der zu Anfang der Regierung des Kaisers Tzan-Lun um das Jahr 1735 selbst in Peking gewesen ist, zum Verfasser hat. Da der Plan, auf den sich die Beschreibung bezieht, sich nicht gefunden hat, so habe ich zwey andere Plane, wovon der eine von einem russischen Priester, der andere wahr-

scheinlich



scheinlich von einem Jesuiten herrührt, die beyde in der Hauptsache übereinkommen, desgleichen den du Halde zu Hülfe genommen, und gesucht, die Beschreibung auch ohne Plan verständlich zu machen. Sowohl jene Handschrift selbst, aus welcher ich diese Beschreibung liefere, als die beyden Pläne, hat der Herr Staatsrath Müller noch in Sibirien, da er sich um chinesische Nachrichten besonders Mühe gab, von zuverlässiger Hand erhalten.“

\* \* \*

**Peking** a) (oder wie die Mongolen es nennen, **Be-  
dschin**), die jetzige Hauptstadt des chinesischen Reichs und die gewöhnliche Residenz des Kaisers, liegt in einer fruchtbaren Ebene, und ist nach du Halde ohngefähr zwanzig französische Meilen, nach einer russischen Reisebeschreibung aber 190 Werste von der großen Mauer entfernt b). Sie besteht eigentlich aus zweyen Städten, deren eine jede mit einer Mauer umgeben ist.

Der erstere und vornehmere Theil (gegen Norden), welcher **King-Tsching** genannt wird, enthält (fast) in der Mitte den kaiserlichen Palast, dessen äußere Einfassung **Kong Tsching**, so wie die innere **Tse. Xin** heißt. Dieser Theil wird größtentheils von Mandshuren bewohnt; dagegen die eigentlichen Chineser, mit Mongolen und andern Völkern vermischt, im zweyten (südlichen) Haupttheil der Stadt Peking, welcher nach du Halde **Lao-Tsching** und von den Russen die Altstadt genennt wird, wohnen.

**King-**

a) Dieser Name bedeutet die nördliche Residenz, so wie **Nan. King** bekanntlich die südliche.

b) In zwey andern Urkunden finde ich 200 Werste oder 415 Li angegeben.



### 130 III. Geographisch-historische Beschreibung

**Ring-Tsching** zählt neun Thore: drey auf der südlichen Seite (gegen die Altstadt <sup>c)</sup>), und zwey auf einer jeden der übrigen. An den vier Winkeln, von denen der nordwestliche (auf meinem Plan der südwestliche) etwas einwärts gebogen ist, befinden sich viereckige Gebäude, die Festungen vorstellen, und zu Zeughäusern oder Magazinen von Flinten, Pfeilen und Bogen, Schilden, Cuirassen, Piken, kleinen Kanonen u. dergl. bestimmt sind.

**Lao-Tsching** hat sieben Thore, drey an der südlichen Seite, eins an der östlichen, eins an der westlichen, so wie an den beyden nördlichen Winkeln; gegen Norden wird es größtentheils durch einen kleinen Fluß (oder Canal) begrenzt.

Vor einem jeden Thor ist ein leerer Platz von mehr als 360 Fuß, der von einer Mauer, die einen halben Zirkel vorstellt, und den andern Mauern an Höhe und Dicke gleich kommt, eingeschlossen wird, und die Stelle eines Waffenplatzes vertritt. (Diese Zirkelmauer hat drey kleinere Thore zum Ausgang.)

Das große Thor auf der südlichen Seite von Ring-Tsching wird **Tsien-men**, nach du Halde eigentlich **Tschin yong men**, genannt. Durch dasselbe kommt man in einen großen Hof, der mit einer schönen Mauer umgeben ist, und drey Thore hat. Eins davon führt in einen andern Hof, in welchem sich ein Gebäude **Tai-miao** befindet. Hier werden die Gedächtnistafeln der Vorfahren des regierenden Kaisers und verstorbener Unterthanen, welche der regierenden Familie besondere Dienste erwiesen haben, aufbewahrt. Dieses Gebäude wird zu gewissen Zeiten von dem Kaiser und seinen Großen feyerlich besucht.

Ein

c) Die eingeklammerten Zusätze mache ich nach dem beyrn Sirjosschen Reisejournal erwähnten Plan von Peking. P



Ein anderes Gebäude, **Che-Tsi-Tan**, wird zur Ehre derjenigen, die in China den Ackerbau eingeführt haben, auf gleiche Art besucht. In einem andern, nahe beym kaiserlichen Palast gelegenen Hofe versammeln sich von Zeit zu Zeit die Statthalter und Fürsten, um die Befehle des Kaisers zu empfangen. Sie werden in verschiedenen Sälen von den Staatsbedienten oder Mandarinen mit Thee bewirthet, und ihre Namen aufgeschrieben. Kann einer oder der andere zur bestimmten Zeit nicht daselbst erscheinen, so muß ers vorher melden. In eben demselben Hofe leisten die steuerpflichtigen Fürsten oder ihre Abgesandten den Eid der Treue, und erhalten vom Kaiser die gewöhnlichen Geschenke.

Auf dem großen Thor **Umen** (des kaiserlichen Hofes) ist ein schöner und hoher Pavillon mit einer großen Glocke, welche geläutet wird, so oft der Kaiser aus dem Palast kommt oder dahin geht. Dieses Thor, nebst zwey andern, führt in einen großen Hof, aus dem man nordwärts in einen andern kommt, welcher **Tai-ho-tien**, oder Saal der großen Vereinigung, genannt wird, dessen Thore, Gallerien und Balcons vortrefflich ins Auge fallen. Hier versrichten die Staatsbedienten am Neujahrstage und zu andern bestimmten Zeiten gewisse Cerimonien vor dem Kaiser, der in dem Saal **Tai-ho-tien** auf einem Thron sitzt. Die Fürsten, Minister und andere Große von der ersten Klasse sind dabey gegenwärtig. Hier werden fremde Fürsten und ihre Gesandten zur Audienz gelassen. Verschiedene sehr prächtige Stufen führen zu diesem Saal.

Auf der Nordseite von **Tai-ho-tien** ist ein anderer großer Hof, wo sich die Fürsten, Große, Minister und vornehmsten Staatsbedienten täglich, je nachdem die Reihe an sie kommt, einfinden müssen, die Befehle des Kaisers zu empfangen, oder ihre Vortragschriften einzureichen.

Weiter nordwärts folgt endlich der Palast des Kaisers, der Kaiserinn, der Königinnen und des übrigen  
32
Frauen



### 132 III. Geographisch-historische Beschreibung

Frauenzimmers. Alle diese Paläste werden von einer Mauer umgeben, an deren südlicher Seite ein prächtiges Thor ist d). Die Mauer, welche den Palast des Kaisers und der Kaiserinn umgiebt, ist höher als die übrigen. Sonst ist dieser ganze Raum mit Gärten, Springbrunnen und Bäumen geziert, und enthält überdem eine Menge kleiner Zimmer für die Verschnittenen.

Gegen Westen von dem Hof Tai-ho-tien steht der schöne Palast Tsining-Kong, der zuweilen von der verwitweten Kaiserinn bewohnt wird. Man trifft daselbst sehr artige Gärten an. Tai-ho-tien gegen Osten ist ein anderer sehr zierlicher Palast, welchen zu Zeiten des Kaisers Kanghi der Thronerbe mit seinem Hofstaat bewohnt hat.

In den Bezirken von Kong-Tsching und Tse-King befinden sich die Tribunale, viele Vorrathshäuser, Fabriken, eine Apotheke und die kaiserliche Buchdruckerei; in gleichen Schulen sowohl für Chineser als für Mandshuren, und verschiedene Göztempel, von denen unter andern einer, der für die lamaische Religion ist erbaut worden, ungeheure Summen gekostet hat.

Ein großer Bezirk, der an der nordlichen Seite des kaiserlichen Palasts mit einer Mauer umgeben ist, enthält Kin Chan, ein kaiserliches Lustschloß, welches in neuern Zeiten sehr ist verschönert worden. Man findet daselbst schöne Gärten, Baumalleen, sehr kostbare Zimmer und Säle für Tonkünstler und Schauspieler. Noch ist daselbst ein Berg, der in alten Zeiten durch Menschenhände ist aufgeführt worden. Als der letzte Kaiser von der Dynastie Ming von da sahe, daß die Stadt von den Rebellen erobert

d) Ich kann verschiedenes in dieser Beschreibung mit dem Plan, welcher der Siroffschen Reisebeschreibung beygefügt ist, nicht ganz reimen. p.



erobert sey, erhenkte er sich auf selbigem den 15ten April 1644, nachdem die Kaiserinn den Abend zuvor im Palast ihr Leben auf eben die Art geendiget hatte.

Gegen Westen von Kintan und Tsekin sieht man verschiedene große Seen. In einem derselben steht auf der Erhöhung einer Insel eine Pyramide (Peta). Der Kaiser hat daselbst ein Amphitheater mit einer Menge kleiner Wohnungen und schönen, theils offenen, theils bedeckten Gallerien erbauen lassen, aus denen man eine vortrefliche Aussicht auf die Seen hat. Ausserdem befinden sich noch drey Gögentempel auf dieser Insel. In eben dem Bezirk ist ein anderes, sehr prächtiges Gebäude mit einem Gögentempel, wo man eine Statue des So<sup>c)</sup> antrifft, die

3 3

c) Vermuthlich des Schigimuni; auch die im vornehmsten Tempel der tybetanischen Hauptstadt Lassa aufgestellte wird Dso oder Dshu genannt. Von diesem Gögenbilde Dshu oder Dso wird in lamaischen Schriften Folgendes erzählt. Schigimuni oder Schafschamuni war am Ganges vor 2700 Jahren geboren, und hatte schon im zwölften Jahre sowohl an Weisheit als an Leibesgröße so zugenommen, daß er über alle Einwohner seiner Vaterstadt hervorragte, und mit dem Kopf am Bogen der Stadthore anstieß. Schon damals fieng er an zu lehren, und ward der mächtigste Lehrer der Welt, dem alles zufließ. Als er sein achtzigstes Jahr erreicht hatte, und seine Schüler mit Furcht an seinen Abschied dachten, baten sie ihn, zu erlauben, sein Bildniß nach seiner jugendlichen Schönheit verfertigen zu dürfen; welches mit seiner Vergönnung auch aus den edelsten Metallen gegossen und mit Edelsteinen verziert war, und die besten Künstler beschäftigte. Er selbst segnete es durch heilige Formeln ein, und erklärte, daß nach seinem Scheiden, weil er nie wieder körperlich erscheinen, sondern die Welt unsichtbar regieren würde, jeder Gläubige in diesem Ebenbilde sich seine Person darstellen und an seinen unsichtbaren Geist wenden solle. Nach seinem Ableben blieb nun auch gedachte Statue lange Zeit das Heiligthum von Indien.



### 134 III. Geographisch-historische Beschreibung

die von Kupfer, in Feuer vergoldet und von außerordentlicher Größe ist. — Ang Tai ist ein Palast mit schönen Gärten, Sälen und Alleen. In einem andern Palast befindet sich die Gedächtnistafel des Kaisers Kianghi, dem ein Sohn Yong Tschin und im Jahr 1735 der Enkel Tzan Lun auf dem Thron folgte. Der Kaiser begiebt sich zu gewissen Zeiten dahin, das Andenken dieses großen und glücklichen Fürsten zu feyern.

An

den. Als endlich die schizgunische Religion in China Verfall zu finden anfieng, ließ ein chinesischer Chan zu Beförderung dieser Abgötterey in seinem Reich um dieses Gözenbild durch Gesandte anhalten. Man berathschlagte lange, was zu thun wäre; aber an dem Tage, da man zum Schlag kommen wollte, fand sich, daß das Gözenbild, welches im Tempel gegen Mittag gerichtet war, sich von selbst gegen Osten oder gegen China gewendet haben sollte. Man ließ es also unter großem Gepränge und Gefolge von Lamen nach China bringen. Die Tybetaner geben vor, eben dieses Gözenbild sey nachmals aus China, bey Gelegenheit, da ein tybetischer Chan eine chinesische Prinzessin zur Gemahlinn erhalten, nach langen Negotiationen endlich als Brautschlag nach Tybet abgelassen, und auf dem Berge Budala aufgestellt worden. Der chinesische Chan habe sich lange gewelgert, und endlich darein auf die Bedingung gewilliget, daß ihm ein ganz ohne Naht gewebter Rock aus Tybet geschickt werden solle. Diese, damals für unmöglich gehaltene Aufgabe haben die Tybetaner erfüllt, und sich also das heilige Gözenbild erworben. Es soll aber das tybetanische Dso lange Jahre in einem offenen unbedeckten Hofe verehrt worden seyn, und deswegen sehr alt und von der Witterung verunstaltet aussehen. Erst der dritte Dalai-Lama vor dem jetztlebenden soll auf vier Säulen ein ganz goldenes Obdach darüber haben verfertigen lassen, welches unter dem Namen Dsoin-Altan-Dabür bey den mongolischen Schizgunianern berühmt ist. P.



An der westlichen Seite von Hoang-Tsching befindet sich das Collegium und die Kirche der französischen Jesuiten. Es liegt unter  $39^{\circ}, 55'$  und etlichen Secunden nördlicher Breite,  $114^{\circ}$  östlicher als die Pariser Sternwarte; welche Lage durch viele astronomische Beobachtungen bestätigt ist. Außerdem haben die portugiesischen Jesuiten zwey Collegien und Kirchen in Peking, in welchen sich auch Jesuiten von andern Nationen befinden, die aber unter dem Namen der portugiesischen mitbegriffen werden, weil sie von der vom König von Portugall gestifteten Mission abhängen.

An der südlichen Seite von King-Tsching zur Rechten des Thors ist das russische Gesandtschaftshaus und eine russische Kirche, welche zu der Zeit, da unser Verfasser schrieb, über siebenzig Jahre gestanden hatte. Eine andere, dem heiligen Nicolaus gewidmete russische Kirche, die von den zu Albasin gefangenen und in Peking ansäßig gewordenen Russen ist erbaut worden, befindet sich im nordöstlichen Winkel von Peking, (wo auch die Straße der Russen, Sipailowa Uliza, angebaut ist, und) wo noch igt Nachkommen von gedachten Russen (die sich aber mit sinesischem Blut vermischet haben,) wohnen.

Das Haus der Congregation de propaganda fide liegt nicht weit vom nordwestlichen Winkel von King-Tsching; das Collegium zu St. Joseph hingegen auf der östlichen Seite, nicht weit von der Mitte der Einsassung Hoang-Tsching.

An der nördlichen Seite von King-Tsching, ohngefähr in der Mitte, stehen auf einem freyen Platz zwey Thürme. Auf dem einen, Kou-Leou, befindet sich eine Trommel, die bey Processionen gerührt wird; auf dem andern, Tschou-Leou, ist eine große Glocke, durch deren Schall die fünf Nachtwachen angezeigt werden. Nongio,



### 136 III. Geographisch-historische Beschreibung

der dritte Kaiser von der Dynastie Ming, hat beyde erbauen lassen.

Den Palast, welcher ehemals von dem vierten Sohne des Kaisers Banghi, der nachmals unter dem Namen Kong-Tsching seinem Vater auf dem Thron folgte, bewohnt wurde, hat dessen Sohn, der regierende Kaiser Tzan-Lun, abbrechen, und ihn von Grund aus sehr prächtig wieder aufbauen lassen. In einem Saal desselben befindet sich die Gedächtnistafel des Kaisers Yong-Tsching. Die für den Kaiser eingerichteten Zimmer, wenn er sich, das Gedächtniß seines Vaters zu feiern, dahin begiebt, sind von außerordentlicher Pracht. Eben dasebst hat dieser Kaiser auch einen Tempel für die Lama's aus Tybet aufbauen lassen, wo zugleich Wohnungen für mehr als 300 lamaische Priester eingerichtet sind. Selbige haben gegen 700 Schüler, theils Chineser, theils Mandshuren, welche von ihnen in der tybetischen oder tangutischen Sprache und Wissenschaften, ihrer Religion, Astronomie, Arzneykunde und Künsten unterrichtet werden. Außerdem wohnen in diesem Gebäude auch Bildhauer und Maler. An Schönheit und Pracht giebt es den Gebäuden des Palasts in Peking und denen, welche der jetzige Kaiser bey seinen Lustschlössern noch immer bauen läßt, nichts nach.

Das kaiserliche Collegium Konertseien ist gleichfalls bemerkungswürdig. Der große Saal desselben, in welchem das Andenken des Confutse' gefeyert wird, ist von ungemeiner Pracht. Außerdem sind noch verschiedene andere Säle, in denen die Schüler dieses Philosophen und angesehene chinesische Gelehrte, welche den Lehren desselben gefolgt sind, verehrt werden. Zuweilen verrichtet der Kaiser selbst die dem Confutsee zu Ehren angestellte Cärimonie als Herr und Lehrer seines Reichs. Die Thore, Höfe und Zimmer dieses Gebäudes sind überaus prächtig.

Die



Die größere von zweyen Sternwarten, welche auf der östlichen Mauer von King-Tsching nicht weit von dem südlichen Winkel stehen, hat der Kaiser Kiatzing (oder Tsching Tsong II.) von der Dynastie Ming erbauen lassen<sup>1)</sup>.

Die Tribunale der Minister und kaiserlichen Hausbedienten befinden sich in dem Bezirk von Tsching. Die verschiedenen Collegien 2) sind folgende:

1. Das Tribunal der Mathematik, Kin tien tien, wovon ehemals der Jesuit P. Bögler Präsident war;
2. Ly-Pu, das Tribunal der Mandarinen;
3. Li-Pu, das Tribunal der Gebräuche und Cerimonien;
4. Ping-Pu, das Kriegscollegium;
5. Su-Pu, das Finanztribunal;
6. Tson gin Su, das Fürstencollegium;
7. Sing-Piu, das Criminalgericht;
8. Li-fu-yuen, das Tribunal für die ausländischen Angelegenheiten mit den Sybetanern, Delöt und Russen,

3 5

und

f) Nach einem Briefe des P. Gaubil (von 1732), den ich zu lesen Gelegenheit gehabt, hat das kaiserliche Observatorium zu Peking weder Pendeluhren noch Fernröhre, auch nicht einmal eine genau bestimmte Mittagslinie. Schlechte Quadranten zum Observiren und ein Gnomon von zehn Fuß ist die ganze Zurüstung, womit die Chineser ihre Wahrnehmungen machen, und sie wollen von genauern europäischen Werkzeugen nichts hören. P.

2) Nach du Halde sind der vornehmsten Tribunale sechs, welche theils mit Num. 2. 3. 4. 5. übereinkommen, theils verschieden zu seyn scheinen: nämlich sein Ping-Pu hat die Aussicht über die Truppen und Posten auf den Landstraßen, also zum Theil unser Nr. 9., und Kong-Pu hat nach seiner Angabe die Aussicht über die öffentlichen Gebäude. P.



### 138 III. Geographisch-historische Beschreibung

und überhaupt mit allen Völkern, die von Westen her durch die Tataren mit China handeln oder Gesandte schicken;

9. **Tu-tscha-Tuen**, das Tribunal der Sittenrichter von China, unter welchen die Stadtrichter und Aufseher über die Landstraßen stehen;

10. **Kieu men Litu**, oder das Tribunal des Gouverneurs der neun Thore, welches der Oberbefehlshaber von Peking ist;

11. Das Tribunal des **Tu-yn** oder des Stadtrichters, der mehrere andere Richter, **Tschihyen**, unter sich hat; einer derselben ist über den District **Tai-tsing-hien**, und der andere über den District **Uang-ping-hien** gesetzt, welche theils innerhalb, theils ausserhalb der Stadt liegen. Was man in Peking **Suyn** nennt, heißt anderwärts **Tschifu**;

12. Das Tribunal der **Zan-lin** oder der ausgewählten Lehrer des Reichs. Dieses Tribunal, welches **Zanli-Tuen** genannt wird, steht in großem Ansehen. Ihm sind die Nachrichten für die chinesische Geschichte anvertraut. Alle Gelehrte, hohe und niedere Schulen, hängen von demselben ab; aus selbigem wählt man diejenigen, welche die Abhandlungen derer, die gewisse gelehrte Grade annehmen wollen, prüfen und beurtheilen. Desgleichen liefert es Dichter und Redner für den kaiserlichen Hof.

Ausser diesen zwölf Tribunalen giebt es noch mehr andere, die jenen untergeordnet sind, und unter andern auch ein medicinisches: man zählt deren in allem vier und vierzig.

**Kong-Tuen** heißt derjenige Ort, wo die Abhandlungen, welche zur Prüfung der Gelehrten bestimmt sind, ausgearbeitet werden. Er enthält eine Menge kleiner Zimmer oder Cellen für die, welche dergleichen Abhandlungen schreiben, und sehr schöne Zimmer für die Staatsbedienten, welche da auf gute Ordnung halten und besonders  
dar:



darauf Acht haben müssen, damit die Gelehrten bey ihren Probefchriften sich nicht fremder Arbeiten bedienen mögen.

Tschua-Kuting ist ein Pavillon, wo sich eine Trommel befindet. Sowohl Mandarine als Soldaten müssen daselbst Tag und Nacht Wache halten. Wenn in alten Zeiten jemand kein Recht erlangen konnte, oder glaubte, daß man ihm zu viel gethan, so begab er sich in diesen Pavillon, und rührte die Trommel. Sogleich eilten die Staatsbedienten herzu, und sie waren verbunden, die Klagen desjenigen, der seine Sache also anhängig machte, den Großen oder Ministern vorzutragen, oder sich von der Sache genauer unterrichten zu lassen, worauf dem Klagenden Recht verschafft wurde. Heut zu Tage ist der Gebrauch dieser Trommel abgeschafft; indessen sucht man doch dieses als ein Denkmal der chinesischen Regierung beizubehalten.

Ti-uang Miao ist ein Palast, worin die Gedächtnistafeln vieler ehemaligen chinesischen Kaiser aufgestellt sind. Um die Zeit der Nachtgleichen feyert der Kaiser das Andenken der ehemaligen Regenten. Es verlohnt sich der Mühe, hiebei Folgendes zu bemerken. Die Kaiser, deren Andenken daselbst verehrt wird, sind Gohi, Tschinnong, Soanghi, Chao hao, Tschuen hin, Tyko, Rao, Chnu; der Kaiser Xu, Stifter der Dynastie Sia, und dreyzehn andere Kaiser von derselben Dynastie; der Kaiser Tsching tang, Stifter der Dynastie Chang, nebst 25 andern von eben dieser Dynastie; Ou wang, Stifter der Dynastie Tscheou, nebst 31 andern von derselben Dynastie; der Stifter der Dynastie Han, und 20 andere von eben dieser Dynastie, die theils abendländische, theils morgenländische, theils spätere Han genannt wurden; der Stifter der Dynastie Tang, und 14 andere von dieser Dynastie; der Stifter der Dynastie Song, nebst dreyzehn andern, welche nordliche und südliche Song genannt



### 140 III. Geographisch-historische Beschreibung

nannt wurden; — auch der Stifter der Dynastie **Kin**, der die Dynastie der **Kitan** zerstörte, und vier Nachfolger desselben; und der Stifter dieser Dynastie der **Kitan**, **Leao** genannt, selbst, und fünf Kaiser von dieser Dynastie, welche einen großen Theil des nördlichen China und der **Tataren** als ein besonderes Reich beherrschten; — dann der Stifter der Dynastie **Yuen** oder der **Mongolen**, nämlich **Tschingis-Chan** oder **Temudschin**, nebst elf Kaisern von dieser Dynastie, worunter die vier ersten: **Ogotai** (welcher die morgenländischen **Tataren Kin** oder **Njutsche** überwältigte), **Rueou**, **Jeou** und **Mengko** nur in den nördlichen Provinzen von China regierten, **Kublai** aber, den die Chineser **Juen-Schirsu** nennen, ganz China unter sich brachte; und endlich der Stifter der Dynastie **Ming** und elf andere Kaiser dieser Dynastie.

In dem Palaß von **Peking** und anderwärts sind große Säle, wo das Andenken der verstorbenen Kaiser von der jetzt herrschenden Dynastie der **Mandschuren** gefeiert wird. Die beyden ersten von dieser Dynastie haben allein in der östlichen **Tatarey** geherrscht, und **Tschuntshi** fieng an, über China zu herrschen. Der jetzige Kaiser <sup>h)</sup>, **Tzang Lun**, ist der sechste von dieser Dynastie. Der **P. Coupler** und andere haben einen mehr gezählt, welcher Irrthum daher entstanden ist, weil die Regierungsjahre des zweiten Kaisers **Tay tsong** auf zweyerley Art benannt wurden, aus welcher doppelten Benennung sie die Namen zweyer Kaiser gemacht haben.

Ausser den Kaisern wird auch das Andenken verschiedener berühmter Unterthanen in dem **Ti uang miao** erhalten; und eben dieses geschieht auch in dem Saal, der dem Andenken der **mandschurischen** Kaiser gewidmet ist, wo

<sup>h)</sup> Die Rede ist immer von der Zeit, da das Original dieses Aufsatzes zu Papier kam. P.



wo man die Gedächtnistafeln vieler berühmten Unterthanen antrifft.

Von den Kaisern der Dynastie Tsin vor Christi Geburt findet sich im Ti uang miao keiner, auch keiner von denjenigen Kaisern, die zwischen den Dynastien Tang und Sang regiert haben; eben so wenig wie von den fünf kleinen Dynastien, die nach dem Tang geherrscht haben. Von einer jeden andern Dynastie endlich giebt es Kaiser, deren Gedächtnistafeln nicht mit im Ti uang miao aufgestellt sind, und die regierende Familie hat sie des prächtigen Titels Tien-tse (Sohn des Himmels) nicht würdig gehalten.

Die Sien-Pi, welche von den Gränzen von Leaotong und der Mongoley herkamen, hatten Horden, die Topa genannt wurden. Eine derselben machte sich Meister von dem Lande Leaotong und von verschiedenen nördlichen Provinzen von China. Diese mächtige Horde wird von den Chinesern Quey genannt, und hat verschiedene große Fürsten gehabt. Das Jahr 286 nach Christi Geburt wird für das erste dieser Dynastie gehalten, die länger als 180 Jahre geherrscht hat. Die Ursache, warum die heutige Dynastie keinen einigen von den Sien-Pi in dem Ti uang miao verehrt, läßt sich nicht angeben. Aus allem bisher gesagten erhellt, daß, wenn alle chinesische Geschichtsbücher sollten verloren gehen, oder deren Inhalt in Europa unbekannt seyn, hingegen das Verzeichniß der im Ti uang miao verehrten Kaiser in die Hände eines europäischen Kunststrichers fallen sollte, ein solches Verzeichniß in Ansehung der Folge der Kaiser von China viel Falsches verbreiten würde.

Eine Reihe von Gebäuden an dem nördlichen Ende dieses Theils der Stadt sind Magazine, in denen Pulver, Schwefel und Salpeter aufbehalten wird. Sonst giebt es noch eine Menge anderer Vorrathshäuser für Leinwand, Matten,



### 142 III. Geographisch-historische Beschreibung

Matten, Felle, Del, Essig, Holz, Steinkohlen, Porcellan, Thee, Firniß, Seide, u. dergl.

Die Stadt wird in acht Quartiere eingetheilt, nach acht Fahnen von Mandshuren, Mongolen und denjenigen Chinesern, welche sich ehemals den Mandshuren, als diese in China eindrangen, unterwarfen, und **Hankun** genannt werden. Diese **Hankun** sind von der Zeit an zahlreich und mächtig. Die gedachten acht Fahnen werden wieder in vier und zwanzig eingetheilt, nämlich acht Fahnen von einer jeden dieser Nationen. Eine jede hat ihre Officiere, Magazine und Zeughäuser, welches sehr ansehnliche Gebäude sind.

An der südlichen Seite von **King-tching**, nicht weit vom südwestlichen Winkel, befindet sich ein Gebäude, worin Elephanten, und ein anderes, worin Tiger aufbehalten werden; ein drittes für die Seidenwürmer heiße **Tsan-juen**.

Drey öffentliche Kornhäuser sind von einer sehr schönen Bauart. Ausserhalb den Thoren, und auf allen Seiten der Stadt giebt es deren noch mehrere. Die schönsten und größten aber findet man in der Stadt **Tong Tschou**, vier französische Meilen von **Peking** gegen Osten.

In der Stadt rechnet man drey und dreyßig Gözempel. Einige davon sind Säle, die dem Andenken berühmter Männer gewidmet sind. Es giebt viele kleine **Miao**, deren Anzahl sich nicht bestimmen läßt. Ausser den vielen Gözempeln in dem südlichen Theil von **Peking** und in den Vorstädten trifft man dergleichen auch im kaiserlichen Palast an, und fast eine jede Wohnung der Fürsten hat ihren eigenen Tempel.

Man rechnet 37 Paläste der Prinzen vom Gebliße. Diese sind von verschiedenen Klassen: die erste und beste **Tsin wang**; die zweyte **Xun-wang**; die dritte **Peylez**;  
die



die vierte Peyrse; die fünfte sind die Kong oder Grafen, die wieder in verschiedene andere Klassen eingetheilt werden; und endlich die Befehlshaber der Armee, die gleichfalls wieder aus mehrern Klassen bestehen.

Vor einigen Jahren (in Ansehung der Zeit, da dieses verfaßt ward) ließ der Kaiser den Umfang der Mauer von Ring-Tsching, Hoang-Tsching und Tse-Kin ausmessen; ingleichen die Breite der Straßen, den Raum, welchen die Miao, die russische Kirche, die drey Jesuitenkirchen und Collegien, und die Paläste einnehmen. Die südliche Stadt (der Verfasser nennt sie mit du Halde die chinesische, so wie die nördliche die tatarische) wurde allein nicht gemessen. Von allen wurde eine große Karte verfertigt. Der Fuß, dessen man sich dabei bediente, verhält sich zum Pariser Fuß wie 1000 zu 1006, und achtzehnhundert solche Fuß machen ein Ly. Weil aber in andern Gegenden von China der Fuß sehr verschieden ist, und deren immer achtzehnhundert auf ein Ly gerechnet werden, so fällt dieses Maas bald größer bald kleiner aus.

Die südliche Mauer von Ring-Tsching oder der nördlichen Stadt beträgt von Osten nach Westen gegen  $11\frac{1}{2}$  Ly; die östliche Mauer von Norden nach Süden 9 Ly und etliche Schritte. Die Stadt ist also kein völliges Viereck, wie viele, sonderlich auch du Halde, geglaubt haben. Auch die südliche Stadt ist ein längliches Viereck, dessen Länge von Osten nach Westen sich zu der Breite von Süden nach Norden verhält wie 40 zu 17.

Da in allen Nachrichten von Peking von den Mauern und Thoren der Stadt Ring-Tsching geredet wird, so findet man nicht für nöthig, hier davon etwas hinzuzufügen.

Im Jahr 1267 ließ der mongolische Kaiser Kublai Chan die Stadt Tatu erbauen, welches das heutige Ring-Tsching ist. Sie enthielt unter andern einen Ring Chan, einen



einen Palast Ngutai, einen Hoangtsching, Tseking, u. s. w. Sie war mit Mauern umgeben, hatte eine Sternwarte und die Trommel- und Glockenthürme. Jong-lo, ein Kaiser der letzten Dynastie Ming, machte in der Stadt, wie sie von Kublai war erbaut worden, viele Veränderungen. Im Jahr 1406 ließ er die Stadtmauern höher und dicker machen; ferner ließ er Hoangtsching, die eigene Wohnung des Kaisers und der Kaiserinn, und die verschiedenen andern Gebäude des Tse-kin, die Höfe, den Saal, in welchem der Thron steht, oder das Tai ho tien, den Ku-Leou und Tschu-Leou, umbauen. Eben dieser Kaiser ließ den Sien mong tan und Tien tan, welche heut zu Tage in der südlichen Stadt befindlich sind, erbauen. Doch wurden die vom Kaiser Yonglo angefangenen Gebäude, wegen des Krieges mit den Mandschuren, nicht vor dem Jahr 1421 zu Stande gebracht. Seit der Zeit aber hat King-Tsching mancherley Veränderungen erlitten, und es sind unter andern neue Miao und neue Paläste aufgeführt worden.

Der Kaiser Kiaising ließ die südliche Stadt Lao-tsching im Jahr 1544 anlegen. Die Thore und Mauern dieser letztern kommen denen von Kingtsching an Schönheit nicht bey. Die Straßen sind weder so breit, noch werden sie so gut unterhalten; mehr als der dritte Theil ist nicht bewohnt, und der übrige Raum wird von Gärten und Feldern eingenommen. Der Bezirk des Sien nong-tan und Tien-tan ist sehr groß, und zwischen beiden geht ein langer und breiter Weg, der nach dem mittlern Thor von King-Tsching führt.

Sien Nong-tan, d. i. die Anhöhe der alten Aekersleute, an der linken Seite des gedachten Weges, hat bey nahe sechs Ly im Umfang. Alle Jahre im Frühling begiebt sich der Kaiser dahin das Feld zu bestellen. Auf dieser Anhöhe opfert er vorher dem Himmel. Sowohl  
der



der Ort, als die für den Kaiser eingerichteten Wohnungen, sind nicht prächtig; die Ceremonie selbst aber ist ehrwürdig und verdient bemerkt zu werden. Der Kaiser pflügt einen kleinen Raum, der mit einer Matte bedeckt ist. Nachdem er sich eine halbe Stunde damit beschäftigt hat, begiebt er sich auf ein großes Gerüste, von wo er die Fürsten und Staatsbedienten oder Mandarinen in den offenen Feldern pflügen sieht. So lange der Kaiser pflüget, singen mehrere Bauern alte Lieder ab, die von der Wichtigkeit des Ackerbaues handeln. Der Kaiser sowohl, als die Fürsten und Großen, sind wie Ackerleute gekleidet; die Ackergeräthschaften sind sehr zierlich gemacht, und werden in einem besondern Gebäude aufbewahrt. Das Getraide, welches nachher auf den vom Kaiser und den Großen bestellten Feldern eingeerntet wird, wird in besondere Vorrathshäuser gebracht. Man bemerkt dabey sorgfältig, wie das Getraide geräth; in dessen bemühet man sich zu zeigen, daß dasjenige, welches auf dem vom Kaiser selbst bestellten Felde wächst, eine viel reichere Erndte gebe, als das auf den übrigen. Man bäckt nachdem von diesem Getraide Kuchen, die bey verschiedenen Gelegenheiten dem Himmel (Changti) geopfert werden. Der Kaiser bereitet sich zu jener Ceremonie durch Fasten, Beten und eine Art von Einsamkeit. Uebrigens sucht man durch dieselbe das Andenken an jene Zeiten zu erhalten, da die Kaiser noch selbst ihr Feld bestellen; und ganz gewiß schreibt sich diese Ceremonie aus den allerältesten Zeiten her.

Dem Sien nong-tan gerade gegenüber ist der Tientan oder die Anhöhe des Himmels, welche beynähe zehn Ly im Umfang hat. Im Tientan ist alles überaus prächtig; der Kaiser begiebt sich jährlich zur Zeit der Winter Sonnenwende dahin, dem Himmel zu opfern. Die Fasten, wodurch sich der Kaiser zu dieser Ceremonie vor-

R

bereitet,



### 146 III. Geographisch-historische Beschreibung

bereitet, dauern drey Tage lang in einem Palast des Tientan, welcher davon der Fastenpalast genannt wird. Die Erhöhung, auf welcher der Kaiser opfert, ist prächtig. An den vier Zugängen sieht man schöne Triumphbögen von trefflichem Marmor; die Treppe, welche hinaufführt, ist gleichfalls prächtig. Uebrigens haben sich bey dieser Ceremonie verschiedene Gebräuche eingeschlichen, welche mit der alten Lehre der Chineser von den Opfern, welche dem Himmel gebracht werden, streiten. An eben dem Tage werden auch die fünf Planeten, oder der Geist, welcher sie belebt, verehrt. Die Verbindung dieser Feyerlichkeit mit dem Opfer, welches dem Himmel gebracht wird, ist nicht sehr alt; ja man feyert bey dieser Gelegenheit auch noch das Andenken der Stifter der regierenden Dynastie. Auch zu verschiedenen andern Zeiten begiebt sich der Kaiser nach dem Tientan, dem Himmel zu opfern und das Andenken seiner verstorbenen Vorfahren zu begehren. Tien-tan ist eigentlich eine große und erhabene Terrasse, auf der man einen außerordentlich prächtigen Saal antrifft, welcher dem Changti oder allgemeinen Beherrscher und dem Andenken der Vorfahren gewidmet ist. Oben über dem Eingang haben die Kaiser der jetzigen Dynastie die mandshurische Aufschrift *Ap kai han*, d. i. Herr des Himmels, setzen lassen, womit das chinesische *Kien* übereinkommt, welches eben so wie Tien den Himmel bedeutet. Man bezeichnet dadurch den Changti, welchen man in diesem Saal verehren will. Die Stelle, wo die Gedächtnistafel aufgestellt wird, giebt zu erkennen, daß die Ehre, welche man dem Changti erweisen will, von anderer Art sey, als die, welche man den Vorfahren erzeiget.

In diesem Theil der Stadt sind verschiedene Moscheen für die Mahomedaner. Der bewohnte ist verhältnißmäßig weit stärker bevölkert als *Bing-Tsching*.  
Man



Man trifft sehr geräumige Gasthäuser für diejenigen an, welche aus den südlichen Provinzen nach Peking kommen. Eine schöne Fabrik von Lieou Ly, oder chinesischem Glase, ist sehenswürdig. Es giebt da auch sehr reiche Kaufleute, die mit Frauenzimmerputz, mit Gold, der kostbaren Wurzel Ginschong<sup>i)</sup>, mit Meublen, Firniß, Thee, reichen Stoffen, und dergleichen handeln. Auch die Buchläden sind in diesem Theil der Stadt.

Die Mauern von Lao Tsching sowohl, als von King Tsching, liegen nicht ganz genau nach den vier Himmelsgegenden, sondern weichen gegen Nord, West und Süden um 20, 30' ab. Vermuthlich haben sich die ersten Baumeister des Compasses bedient, und es mag wohl die Abweichung der Magnetnadel in jener Gegend damals so viel betragen haben.

Außerhalb den Thoren von Lao-tsching und King-tsching sind Vorstädte, die sehr bevölkert und wegen des starken Handels überaus lebhaft sind. Sie können für Städte angesehen werden, und man trifft in den meisten sehr schöne Gögentempel an.

Vor dem östlichen Thor von Kingtsching erblickt man Vestan, oder die Anhöhe, wo die Sonne verehrt wird. Zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche schickt der Kaiser einen Fürsten oder Großen dahin, die Sonne, oder den Geist, der sie belebt, zu verehren. Dieser Ort ist ganz artig, aber sonst eben nicht merkwürdig. Die Ceremonie selbst ist auch nicht alt.

Vor einem der nördlichen Thore von King-tsching ist Titan, oder die Anhöhe für die Erde. Um die Sommer Sonnenwende begiebt sich der Kaiser dahin, um dem

R 2

Him-

i) Gin feng heym Du Salbe, (Tom. II. p. 178. 184.) wo die Pflanze sehr umständlich beschrieben wird.



### 148 III. Geographisch-historische Beschreibung

Himmel zu opfern. Heut zu Tage unterscheidet man das Opfer auf dem **Ti-tan** von dem, welches auf **Tien-tan** gebracht wird. Nach der Lehre des Confutsee aber haben beide Orte einenley Gegenstand der Verehrung, nämlich **Chang-Ti**, den obersten Beherrscher. Es läßt sich nicht entscheiden, ob der Kaiser der reinen Lehre des Confutsee folgt, oder die Erde und den Geist, der sie belebt, verehren will, da er ein Opfer bringt, welches ursprünglich den **Changti**, nach jener Lehre, zum Gegenstande hatte. Der Umfang des **Ti-tan** ist groß, er kommt aber in Ansehung der Pracht dem **Tien-tan** nicht gleich.

Vor dem westlichen Thor von **Kingtsching**, sieht man **Xue-tan**, oder die Anhöhe für den Mond. Um die Herbstnachtgleiche schickt der Kaiser einen Fürsten oder andern Großen dahin, dem Monde, oder dem Geist, der ihn regiert, die gewöhnliche Verehrung zu bezeigen. Diese Ceremonie ist nicht alt, der Ort aber ist schön und von großem Umfang.

Zwischen den zwey nördlichen Thoren von **Kingtsching** ist außer der Stadt ein sehr geraumer Platz, wo das Fußvolk und die Reuterey in den Waffen geübt werden. Am nördlichen Theil desselben sieht man zwey schöne Gögentempel der lamaischen Religion, und zwey eben so schöne Klöster, zu deren Unterhaltung der Kaiser und die Mongolen ansehnliche Summen verwenden.

Im Jahr 1111 vor Christi Geburt ernannte **Du Vang**, Stifter der Dynastie **Tscheou**, seinen Bruder **Tschao-Kong** zum Fürsten von **Yen**. Dieses ist der alte Name eines großen Landes, in welchem das heutige **Peking** liegt. Dieser Fürst ließ eine Stadt anlegen, welche anderthalb französische Meilen südwestlich von **King**



King-Tsching entfernt war. Sie wurde Yen King, oder die Hofhaltung der Yen, genannt. Diese Stadt wurde in der Folge ansehnlich, und ihr Fürst im Lande Pe-Tscheli und Leaorong überaus mächtig. Im Jahr 222 vor Christi Geburt machte der Kaiser Tsin Schi Hoang der Macht der Fürsten von Yen, die von jenem Tschaocong abstammten, ein Ende, und bemächtigte sich ihrer Länder. Der Stifter der Dynastie Han zerstörte dagegen die Macht des Geschlechts des Tschin Chi Hoang. Zu den Zeiten dieser beyden Dynastien war die Stadt Yen, wegen der Nachbarschaft der Mandshuren, eine wichtige Statthalterschaft. Einige Zeit nach der Dynastie Han machten sich verschiedene Fürsten der Siempi Meister von dem Lande Yen. Unter der Dynastie Tang war Yen noch immer eine beträchtliche Stadt. Nach Ausrottung dieser Dynastie bemächtigten sich die Kitan, oder Leaod, wie sie in China heißen, des Landes der Mandshuren und der Provinzen Schansi, Pe-tscheli und Leaorong, und ihre Macht wurde den Chinesern furchtbar. Ihre Hofhaltung war in der Stadt Yen, welche von ihnen verschönert und vergrößert wurde. Die Kitan hatten ihre Tribunale, wie die nachmaligen Kaiser von China; unter andern auch eins für die Mathematik, und ein anderes für die Geschichte. Im Chinesischen sowohl, als im Mongolischen, hat man eine Geschichte dieser Kitan. Sie hatten verschiedene berühmte Fürsten, und standen in einiger Verbindung mit den Califen.

Die Njursche oder Kim zerstörten endlich die Macht der Leaod oder Kitan, und ihre Fürsten hatten ebenfalls ihren Sitz in der Stadt Yen. Unter ihnen wurde sie zu einer so großen, schönen und prächtigen Stadt, als das heutige Peking nur immer ist. Die Mongolen machten dem Reiche der Njursche ein Ende. Auch diese hatten



### 150 III. Geographisch-historische Beschreibung

ihre Residenz in der Stadt Yen, bis Kublai selbige zerstörte und Kingtsching bauen ließ. Wenigstens ist das heutige Kingtsching ein ansehnlicher Theil der von Kublai erbauten Stadt, die jene an Größe um etliche Ly überreffen mochte. Der kaiserliche Palast war auch schon damals sehr geräumig. Die Stadt Kingtsching ist eben die, welche von Marco Polo Kambalu genannt wird. Khan oder Chan bedeutet so viel als König, und Balu ist ein verderbtes Wort, welches aus dem mongolischen Balga oder Balab, d. i. Stadt, entstanden ist. Daraus hat man Balgasun oder Palgasun gemacht, welches bey den Mongolen (und Kalmyken) eine Stadt bedeutet. Der zusammengesetzte Name Kambalu heißt daher so viel, als Königsstadt.

Kingtsching war zu den Zeiten des Marco Polo die Hauptstadt des chinesischen Reiches. Die Perser und Araber verwandelten das mongolische Khanbalu, oder Chan balgasun, oder Chan Balga, in Chanbalik oder Chanbalek, welches gleichfalls Königsstadt bedeutet. — Dieser Name wurde von den Morgenländern den Städten Kaifongfu, der Hauptstadt von Sonan, und Nan-kin, der Hauptstadt von Kiangnon, gegeben, so lange nämlich diese Städte fürstliche Residenzen waren. Auch Städte in der Tatarey wurden mit diesem Namen belegt, wenn mächtige Fürsten selbige zuweilen zu ihrem Aufenthalt wählten. Was jetzt von Chan Balik u. s. w. ist gesagt worden, gilt auch von Orda Balik, Ordu Balik, oder Orda und Ortu, welche Wörter im Mongolischen Königlich bedeuten. So nannte man Orda-Balgasun, Ordo Balga, Ordo-Balik, das königliche Hoflager.

Tan king tschang hieß der Ort, wo ausländische Bücher aufbewahrt wurden. Denn Tschang bedeutet ein Magazin, fan ausländisch, und King ein klassisches Buch.

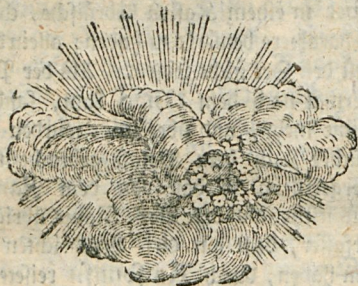


Buch. Die Juden in Kaifongsu<sup>k)</sup>, der Hauptstadt des Landes Honan, sagten den ersten jesuitischen Missionarien, daß zu Peking in dem San Ring Tschang eine jüdische Bibel aufbewahrt würde. Diese mochten es entweder nicht der Mühe werth gehalten haben, desfalls in Peking nachzusehen, oder hatten es auch vielleicht vergessen. Allein Bouvet, ein französischer Jesuit, merkte sich solches, und gieng deshalb nach dem Orte San Ring Tschang. Allein dieser war bereits zerstört, und man hatte die Bücher in einen benachbarten Miao gebracht, welches von Bonzen bewohnt wurde. Auch dahin begab sich der P. Bouvet mit zwey andern Jesuiten; sie fanden aber nichts als einen Alkoran, Fragmente von klassischen Büchern der Indianer und der Tybetaner. Auch diese waren in schlechtem Zustande. Indessen glaubte der P. Bouvet in einem Kasten hebräische, chaldäische und syrische Charaktere bemerkt zu haben; allein der Bonze wollte ihnen den Ort nicht zeigen. Als der P. Bouvet ein andermal nach dem Miao kam, fand er jene Charaktere nicht mehr, und überhaupt wurden alle ausländische Bücher nach dem Palast gebracht und der Miao niedergerissen, so daß von dem San Ring Tschang nichts mehr als der bloße Name übrig ist. — Als der Verfasser, dem wir diese Nachrichten von Peking zu danken haben, durch Kaifongsu reisete, sagten ihm die Juden daselbst, in Beyseyn eines andern Jesuiten, der ihm zum Dolmetscher diente, daß er zu Peking in dem San Ring Tschang eine jüdische Bibel finden würde; indessen waren diese Juden nicht selbst da gewesen, sondern ihre Nachrichten gründeten sich blos auf das, was sie von alten bereits verstorbenen Juden gehört

k) Von diesen findet man umständliche Nachrichten beyrn Abbe Renaudot in seinen Anc. des Indes et de la Chine p. 344 u. folg.



gehört hatten. Als unser Verfasser sich in Peking befand, hat er viele Untersuchungen deshalb angestellt, allein die Bibel fand er nicht. Es waren damals noch nicht hundert Jahre, als man in Peking noch verschiedene jüdische Familien antraf, welche die muhammedanische Religion angenommen haben. Ein geschickter Muhammedaner hat den Verfasser versichert, daß sich die Bibel in den Händen der Muhammedaner befände, deren Vorfahren Juden gewesen waren; allein auch hier hat sich nichts davon auffinden lassen.





c.

de-

il-

ch

de-

i-

i-

le

n

at

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri

ri















gehört  
fand,  
lein  
nicht  
ne jü  
sche  
ham  
Bibe  
Wor  
sich n











8

507  $\frac{4}{0,39}$

X 1694796









Farbkarte #13

B.I.G.

**Tagebuch**  
zwoer  
**Reisen,**  
welche  
in den Jahren 1727, 1728 und 1736  
von **Kjachta und Zuruchaitu**  
durch die Mongoley  
**nach Peking**  
gethan worden  
von  
**Lorenz Lange,**  
ehemaligem Ruß. Kayf. Kanzleyrath.  
Nebst einer  
geographisch - historischen Beschreibung  
der Stadt Peking.  
Mit Kupfern.

---

Aus ungedruckten Quellen mitgetheilt  
vom Herrn Prof. Pallas.

---

Leipzig,  
bey Johann Zacharias Logan, Buchhändlern  
in St. Petersburg. 1781.